



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die neue Grüne Revolution in Afrika
Eine diskursanalytische Betrachtung der
„Alliance for a Green Revolution in Africa“ (AGRA)

Verfasserin

Daniela Gradinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, März 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuerin :

a.o. Univ.-Prof. Dr. Martina Kaller-Dietrich

Viele Menschen haben mich während meines Studiums und dem Prozess meiner Diplomarbeit unterstützt. Ihnen möchte ich meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

Danke....

.... an meine Eltern, die mir dieses Studium ermöglicht haben und die mich immer unterstützen

.... an meine beide Schwestern Sandra und Claudia für ihr Interesse und für das aufmerksame und kritische Korrekturlesen der Arbeit

.... an meine Freunde und Freundinnen, besonders an meinen Freund Paul, für die wertvollen Gespräche und Diskussionen, offenen Ohren und aufbauenden Worte

.... an die vielen StudentInnen und Lehrenden, die mich während meines Studiums begleiteten

... an DI Karin Okonkwo-Klampfer und DI Irmil Salzer von Via Campesina Austria, an DI Gertrude Klaffenböck von FIAN, sowie an Josef Hoppichler, für ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Hilfe bei der Themeneingrenzung und Konzepterstellung

....an meine Diplomarbeitsbetreuerin Univ.-Prof. Dr. Martina Kaller-Dietrich für ihr Interesse, ihre kritischen Anmerkungen und wertvollen Ratschläge

Abkürzungsverzeichnis

AATF	African Agriculture Technology Foundation
AGRA	Alliance for a Green Revolution in Africa
BMGF	Bill and Melinda Gates Foundation
CAADP	Comprehensive Africa Agriculture Development Programme
CGIAR	Consultative Group on International Agricultural Research
DFID	UK Department for International Development
FAO	Food and Agriculture Organisation
FIAN	Food First Information and Action Network
GRAIN	Genetic Resources Action International
IFAD	International Fund for Agricultural Development
IFPRI	International Food Policy Research Institute
IRRI	International Rice Research Institute
ITTI	Institute for Tropical Agriculture
MGD	Millennium Development Goals
NEPAD	New Economic Programme for Africa's Development
NGO	Non Governmental Organisation
ODA	Official Development Aid
PASS	Program for Africa's Seed Systems
UNCTAD	United Nations Conference on Trade and Development
UNECA	United Nations Economic Commission for Africa
UNEP	United Nations Environment Programme
USAID	United States Agency for International Development
WARDA	West Africa Rice Development Association
WCED	World Commission on Environment and Development
WID	Women in Development
WFP	World Food Programme

Inhaltsverzeichnis

1. Erkenntnisinteresse	6
1.1 Fragen und Thesen.....	8
2. Methode – kritische Diskursanalyse.....	12
2.1 Diskurse in Bezug auf Wissen, Wahrheit und Macht.....	14
2.2 Anwendung der kritischen Diskursanalyse.....	16
3. Überblick – Ernährungssituation und Landwirtschaft in Afrika	18
4. Chronologische Einordnung - Die Grüne Revolution ab Ende der 1950er Jahre	20
4.1 Die Grüne Revolution in Asien und Lateinamerika	20
4.2 Die Grüne Revolution in Afrika.....	24
5. AGRA – Entstehung und Überblick.....	26
5.1 Entstehung.....	26
5.2 AGRA Überblick.....	28
5.2.1 Programme	29
5.2.2 Länderportfolios	33
6. AGRA - Analyse.....	34
6.1 Die Reports 2007, 2008 und 2009	34
6.2 Akteure	38
6.2.1 Philanthropische Stiftungen.....	38
6.2.2 Führende Persönlichkeiten bei AGRA.....	41
6.2.3 Partnerschaften AGRAs	44
6.3 Ziele.....	51
6.4 Zielgruppe.....	54
6.5 Schlüsselbegriffe.....	56
6.5.1 Partizipation	57
6.5.2 Sustainability.....	60
6.5.3 Gender	63
6.5.4 Food Security.....	66
6.6 AGRA als Unternehmen.....	68
6.7 AGRA und die Grüne Revolution	70
6.8 Einordnung in Entwicklungstheorien	73
7. Kritik an AGRA.....	79
7.1 Fortsetzung der ersten Grünen Revolution.....	80
7.2 Die Einführung von gentechnisch verändertem Saatgut.....	84
8. Alternative landwirtschaftliche Projekte.....	88
9. Zusammenfassung und Forschungsausblick	93
10. Literaturverzeichnis.....	99
Anhang	108
Zusammenfassung	108
Summary	109
Lebenslauf	110

1. Erkenntnisinteresse

Die Bekämpfung von Hunger bildet ein wesentliches Ziel der internationalen Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Als erstes Ziel der acht UN-Millenniumsziele von 2000 wurde die Halbierung von Armut und Hunger weltweit bis zum Jahr 2015 festgelegt (vgl. FAO 2005:1). Vom Standpunkt des Jahres 2010 scheint dieses Ziel weit verfehlt zu werden. 2009 stieg die Zahl der von Hunger betroffenen Menschen erstmals über eine Milliarde. 2010 beläuft sich die Zahl leicht rückgängig auf 925 Millionen Menschen. Das macht etwa 14 Prozent der Weltbevölkerung (vgl. FAO 2010:8,10). Gründe für Hunger gibt es zahlreiche: Die FAO unterscheidet zwischen „konjunkturbedingtem“ und „strukturellem“ Hunger. Ersteres bezieht sich auf unvorhersehbare Ereignisse wie Umweltkatastrophen oder Wirtschaftseinbrüche. Der strukturelle Hunger hingegen ist permanent (vgl. Ziegler 2005:101). Die Ansätze zur Reduktion bzw. Bekämpfung von chronischem Hunger lassen sich in zwei verschiedene Herangehensweisen unterteilen. Die erste sieht das Problem bei externen, globalen Faktoren, etwa bei der Verteilung von Nahrungsmitteln, der Verschuldung von Ländern oder unausgeglichene internationalen Handelsabkommen. Der zweite Ansatz geht von einem Nahrungsmitteldefizit durch zu wenig Produktion aus und hat die lokale Erntesteigerung zum Ziel.

Ab Ende der 1950er Jahre wurde ein groß angelegtes Projekt zur Produktionssteigerung von Nahrungsmitteln in Asien und Lateinamerika realisiert. Unter dem Namen „Grüne Revolution“ wurden landwirtschaftliche Hochertragsarten vor allem für Mais, Reis und Weizen verwendet, sowie Kunstdünger, chemische Pestizide und Bewässerungsanlagen eingesetzt. Finanziert und umgesetzt wurde die Grüne Revolution vor allem von den US-amerikanischen Stiftungen Rockefeller und Ford, der US-amerikanischen Regierung und der Weltbank. Die Beurteilung des Erfolges ist ambivalent: Einerseits konnten die landwirtschaftlichen Erträge signifikant erhöht werden, andererseits brachte die Grüne Revolution hohe soziale und ökologische Kosten mit sich. Die Grüne Revolution in Asien und Lateinamerika hält bis heute an, mittlerweile ist in einigen Gebieten der Einsatz von Gentechnik hinzugekommen (vgl. Holt-Gimenez 2008:1-3, Shiva 1993:29-30,93,197-198).

Zeitgleich wurde auch in Afrika versucht, eine Grüne Revolution umzusetzen. Der Versuch scheiterte jedoch. In den darauffolgenden Jahrzehnten nahm der internationale Fokus zur Förderung der Landwirtschaft ab. Konventionelle Landwirtschaft wurde als Hemmnis für Entwicklung und Fortschritt gesehen. Seit Beginn des neuen Jahrtausends sind Projekte zur landwirtschaftlichen Verbesserung wieder in den Mittelpunkt der Entwicklungspläne von Regierungen, NGOs und Kreditgeberinstitutionen wie der Weltbank gerückt. Sie werden als wichtige Möglichkeit zur Armut- und Hungerreduktion in Ländern des Südens gesehen.

Damit verbunden ist ein breites Netzwerk von Forschungszentren, privaten Unternehmen, internationalen Organisationen und Stiftungen (vgl. Hoering 2007:32-35,41).

Im Zuge dieser Wiederentdeckung der Landwirtschaft, gründete die Rockefeller Stiftung zusammen mit der Bill-and-Melinda-Gates-Stiftung (BMGF) 2006 eine Organisation zur Umsetzung einer neuen Grünen Revolution in Afrika, die „Alliance for a Green Revolution Africa“ (AGRA). Die Analyse dieser Organisation bildet die Grundlage der vorliegenden Arbeit. Die Untersuchung ist für mich aus verschiedenen Gründen interessant: Die Rockefeller Foundation war bereits bei der ersten Grünen Revolution eine treibende Kraft. Die BMGF ist derzeit die größte Stiftung weltweit und verfügt über ein hohes Budget. Die Partnerschaft der beiden Stiftungen zu einem gemeinsamen Projekt verbindet klare Zielsetzungen mit ausreichend Kapital zur Umsetzung und lässt die Gründung einer einflussreichen und mächtigen Allianz vermuten. Noch ist die Organisation relativ jung, einige Programme sind erst im Aufbau. Über die Auswirkungen des Projekts lässt sich daher noch nichts sagen. Bisher gibt es noch kaum wissenschaftliche Texte zu AGRA. Die bisherigen Arbeiten sind vorwiegend aktivistische Texte, die sich gegen AGRA richten. Mein Interesse liegt darin die Allianz aus dem derzeitigen Standpunkt auf ihre Vorgehensweisen, ihre Präsentation nach außen, Akteure, Motivationen und Ziele zu untersuchen. Der ersten Grünen Revolution ist viel Kritik gefolgt, auf die es für AGRA zu reagieren gilt, wenn sie einen neuen Versuch des Projekts in Afrika realisieren möchte.

Unter Anwendung diskursanalytischer Methoden werde ich die bisher veröffentlichten Jahresreports von AGRA auf die oben genannten Bereiche untersuchen. Zudem werde ich die Ansätze und Ideologien der Organisation in einen entwicklungstheoretischen Diskurs einordnen. Mein Anliegen ist es nicht, die Allianz in eine moralische Dichotomie einzuordnen und zu bewerten, sondern aufgrund ihrer publizierten Texte darzulegen, in welcher Art von Entwicklungsdenken sie sich befinden, wie sie sich selbst und die Zielgruppe wahrnehmen und welche Ansätze sie verfolgen.

In Anlehnung an Foucault ist es jedoch wichtig, mich als Verfasserin der Arbeit innerhalb des Diskurses um AGRA wahrzunehmen und anzunehmen, dass Wissenschaft nie wertfrei oder neutral sein kann. In Hinblick auf meine eigenen Werte und Wahrheitsvorstellungen bin ich einem von außen entwickelten, fremdfinanzierten und auf Technik- und Fortschrittsgedanken basierenden Projekt, das für viele afrikanische Länder im gleichen Sinne angewendet werden soll, skeptisch und ablehnend eingestellt. Um den Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeit zu erfüllen, werde ich im Schreibprozess die notwendige Distanz zwischen Analytikerin und Analysiertem aufbauen, Geschriebenes reflektieren und die zu analysierenden Texte für sich sprechen lassen.

1.1 Fragen und Thesen

Innerhalb der Arbeit möchte ich mich auf folgende Kategorien bzw. Fragen fokussieren:

Akteure

Wer sind die handelnden Akteure hinter AGRA und aus welchem Umfeld kommen sie?

Mit welchen Institutionen und Organisationen arbeitet AGRA zusammen?

Welche Interessen können für die Zusammenarbeit mit bestimmten Organisationen gefunden werden?

Zielgruppe

Wer bildet die Zielgruppe und wie wird diese dargestellt?

Wer repräsentiert sie?

Inwieweit wird die Zielgruppe in die Planung und Durchführung der Projekte involviert?

Programme und Zielsetzungen

Welche Ziele setzt sich AGRA für die Zukunft und wie sollen diese erreicht werden?

Inwieweit fließen Erkenntnisse und Folgen der Grünen Revolution in Asien und Lateinamerika in die Planung und Zielsetzung von AGRA mit ein?

Wo unterscheiden sich die Ansätze und wo gleichen sie sich?

Schlüsselbegriffe

Welche Schlüsselbegriffe verwendet AGRA in ihren Reports?

Wie werden diese eingesetzt?

Entwicklungsdiskurs

Welchem entwicklungstheoretischen Diskurs bzw. welchen entwicklungstheoretischen Diskursen ist AGRA zuzuordnen?

Thesen bzw. Annahmen lauten:

1. AGRA sieht die rasche Technologisierung der Landwirtschaft als einzige Möglichkeit um Ernährungssicherheit zu erzielen. Alternative Konzepte und Möglichkeiten werden ausgeblendet und fließen nicht in die Planung mit ein.
2. AGRA wird von einer Reihe ausgewählter ExpertInnen geführt und bestimmt, die berechtigt sind Entscheidungen zu treffen und Programme zu gestalten. Zivilgesellschaft, Bauernorganisationen und Kleinbauern und –bäuerinnen, die die Begünstigten sein sollen, werden nicht in die Planung und Umsetzung der Programme mit eingebunden.
3. AGRAs Schlüsselbegriffe sind vor allem „Schlagwörter“, die im entwicklungspolitischen Bereich „in Mode“ sind und daher in Projekte eingebaut werden. Bei der Analyse der Umsetzung zeigt sich die Inhaltslosigkeit der Begriffe.
4. Negative Folgen der Grünen Revolution ab den 1950er Jahren bleiben in den Reports von AGRA unerwähnt und werden in der Umsetzung in Afrika nicht berücksichtigt bzw. die Programme nicht angepasst.
5. AGRA verfolgt eine auf Modernisierung ausgerichtete, technik- und fortschrittbezogene Auffassung von Entwicklung. Lösungsansätze fokussieren auf technischen Fortschritt; globale Zusammenhänge von Armut und Hunger werden ausgeblendet.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in neun Kapitel gegliedert: Nach dem vorhergegangenen Kapitel des Erkenntnisinteresses folgt ein Methodenkapitel zu Diskurs, Wissen und Macht und der praktischen Anwendung der kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger.

Danach wird ein kurzer Überblick über die Ernährungssituation und den Stellenwert der Landwirtschaft in Afrika gegeben. Er soll dazu dienen die nachfolgenden Kapitel über AGRA und der Projekte zur Verbesserung der Landwirtschaft in Afrika in einen größeren Kontext einzuordnen.

Kapitel 4 gibt einen geschichtlichen Einblick in die erste Grüne Revolution ab den 1950er Jahren, sowohl in Asien und Lateinamerika, als auch in Afrika. Die Kenntnis über den geschichtlichen Hintergrund ist wesentlich für den Vergleich der ersten und der neuen Grünen Revolution.

Im darauffolgenden Kapitel wird die Entstehung AGRAs beschrieben, sowie ein Überblick über die Ziele und Programme der Organisation gegeben. Damit soll ein besseres Verständnis der darauffolgenden Analyse der publizierten Texte der Allianz ermöglicht werden.

Kapitel 6 bildet den Hauptteil der Arbeit. Die Jahresreports AGRAs aus den Jahren 2007, 2008 und 2009 bilden die Grundlage der Untersuchung. Orientiert an den Untersuchungsschritten nach Siegfried Jäger werden die Texte sprachlich und inhaltlich analysiert. Mithilfe der Untersuchung sollen die Forschungsfragen beantwortet und die Annahmen bestätigt oder widerlegt werden. Wesentliche Punkte der Analyse bilden die Akteure hinter AGRA, die eingegangenen Partnerschaften, sowie die Ziele und festgelegte Zielgruppe. Die Schlüsselbegriffe wurden einerseits durch die häufige Verwendung innerhalb der Reports gewählt, andererseits durch die Bedeutung der Wörter selbst, die es zu analysieren gilt. Im darauffolgenden Punkt werden die Wortwahl und Zielssetzungen AGRAs mit jenen von profitorientierten Unternehmen in Zusammenhang gesetzt. Danach wird ein Vergleich AGRAs mit der Grünen Revolution in Asien und Lateinamerika folgen. Dabei wird die Darstellung AGRAs in Bezug auf Erfolge und Fehler der ersten Grünen Revolution, sowie Änderungen und neue Zugänge bei der neuen Grünen Revolution untersucht. Als letzten Teil des Analyse-Kapitels werden die Aussagen von AGRA in Verbindung mit Denkweisen der Modernisierungstheorie, einer Entwicklungstheorie der 1950er und 1960er Jahre gebracht. Es soll untersucht werden, inwiefern AGRA nach modernisierungstheoretischen Ansätzen handelt. Um die Einordnung besser nach zu vollziehen, wird zuerst ein Überblick in die Geschichte der Entwicklungstheorien gegeben.

Kapitel 7 widmet sich bereits bestehender Kritik an AGRA. Seit der Gründung der Organisation werden Texte von WissenschaftlerInnen und AktivistInnen publiziert, die die Ansätze AGRAs kritisieren. In diesem Kapitel soll diese Kritik zusammengefasst werden. Sie

wird sich teilweise mit den Ergebnissen der Analyse durch die Reports decken, aber auch Punkte aufbringen, die in den Reports unerwähnt bleiben.

Das nachfolgende Kapitel behandelt alternative landwirtschaftliche Projekte in Afrika, die ebenfalls die Bekämpfung von Hunger und Armut zum Ziel haben. Jedoch verfolgen sie andere Ansätze als AGRA. Es ist mir wichtig zu zeigen, dass die Herangehensweise AGRAs nicht die einzig mögliche ist und einige erfolgreiche biologische landwirtschaftliche Projekte anzuführen.

Abschließend gebe ich eine Zusammenfassung und einen Forschungsausblick. Die wichtigsten Erkenntnisse der Arbeit werden dargestellt und die Ergebnisse der Forschungsfragen präsentiert. Da AGRA erst in den Anfängen ist, kann diese Analyse kein abgeschlossenes Projekt darstellen. Der Forschungsausblick soll mögliche zukünftige Fragen und Untersuchungen klären.

2. Methode – kritische Diskursanalyse

Um die kritische Diskursanalyse als Methode zu erfassen, wird einleitend über die Begrifflichkeit des Diskurses und der Diskurstheorie nach Michel Foucault Auskunft gegeben, auf dessen Überlegungen und Wissen die kritische Diskursanalyse aufbaut und sich weiter entwickelt. In der praktischen Anwendung der Analyse werde ich mich an den Ausführungen nach Siegfried Jäger orientieren.

Die kritische Diskursanalyse wurde als Methode gewählt, da sie sich über die linguistische Textanalyse hinaus mit Fragen über Gesellschaft, Macht, Wissen und Wahrheit auseinandersetzt und versucht diese darzulegen und zu interpretieren.

Der Linguist Matthias Jung definiert Diskurs als „eine verknüpfte Menge von Aussage-Einheiten mehrerer Sprecher zum gleichen Thema, die eine erkennbare zeitgeschichtliche Entwicklung aufweisen und in der Regel über Text- oder Textstückkorpora zugänglich werden“ (Jung 2006:50). In dieser knappen Definition finden sich bereits verschiedene Merkmale von Diskursen, die es näher zu beleuchten gilt:

Akteure

Diskurse entstehen erst durch „mehrere Sprecher“, das heißt es benötigt Akteure, die Diskurse gestalten und mitbestimmen. Kein Individuum kann einen Diskurs alleine formen oder verändern, Diskurse sind überindividuell (vgl. Jäger 1993:170). Erst das Zusammenwirken verschiedener Personen zu einem Thema macht einen Diskurs aus. Das Ergebnis ist die Folge verschiedener Meinungen, Interessen und Positionen. „Alle Menschen stricken zwar am Diskurs mit, aber kein einzelner bestimmt den Diskurs oder hat genau das gewollt, was letztlich dabei raus kommt“ (Jäger 2006:88). Das Individuum wird in dieser Auffassung nicht als Subjekt negiert, sondern in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext eingebaut (vgl. Jäger 1993:178).

Allerdings hat nicht jede Person das gleiche Recht zu sprechen und gehört zu werden. Laut Foucault werden nach Ermächtigungs- und Ausschlusskriterien legitime von nicht-legitimen Sprechern unterschieden (vgl. Keller 2006:125).

Themenfelder/ Struktur des Diskurses

Grundsätzlich unterscheidet Siegfried Jäger zwischen Spezialdiskursen (wissenschaftlichen Diskursen) und Interdiskursen (alle nicht wissenschaftlichen Diskurse).

Texte zu einem Thema werden als Diskursfragmente bezeichnet, mehrere solche Diskursfragmente bilden einen Diskursstrang. Diskursstränge sind thematisch miteinander verstrickt und beeinflussen sich gegenseitig. Oftmals sind in einem Text mehrere Diskursstränge enthalten. Es können entweder verschiedene Themen in einer klaren Trennung angesprochen werden, das heißt ein Text besteht aus mehreren

Diskursfragmenten, oder ein thematisch einheitlicher Text nimmt auf andere Themen Bezug und verknotet diese mit dem eigentlichen Thema. So kann z.B. ein Text über Ernährungssicherheit Bezug auf Frauenrechte, Korruption oder Migration nehmen, es werden so genannte diskursive Knoten gebildet.

Diskursstränge verlaufen zudem auf verschiedenen Ebenen. Darunter sind Bereiche zu verstehen, in welchen Diskurse wirken und behandelt werden, wie etwa in den Medien, der Politik, der Wissenschaft oder im Alltag. Auch diese Ebenen beeinflussen sich gegenseitig und wirken aufeinander. Wenn etwa auf politischer Ebene über Ernährung gesprochen wird, über neue Erkenntnisse oder Gefahren, schlägt sich das in der Medienberichterstattung nieder, die wiederum Einfluss auf Alltagsgespräche und gesellschaftliche Meinungsbildung hat. Diese verschiedenen Diskursstränge und –ebenen bilden einen komplexen gesamtgesellschaftlichen Diskurs (vgl. Jäger 1993:180-184).

Je nachdem in welchem Diskurs und auf welcher Ebene man sich befindet, werden unausgesprochen Handlungsweisen und Regeln eingehalten, wie zum Beispiel Regeln für die Verfassung wissenschaftlicher Arbeiten innerhalb des Wissenschafts-Diskurses (vgl. Keller 2006:133).

Texte

Auch wenn Diskurse mehrheitlich über Texte verfügbar und analysierbar sind, sind sie ebenfalls in Gesten, Kunst, Gebäuden, Rechtsnormen, Ritualen und anderen Ausdrucksformen zu finden (vgl. Keller 2006:129; Landwehr 2004:104). Das bedeutet jedoch nicht, dass mit der Analyse von Texten nur Rückschlüsse auf die Ansichten und Meinungen des/der Verfassers/in gezogen werden können, sondern auf gesamtgesellschaftliche Gegebenheiten. Ein Text entsteht nicht durch eine/n VerfasserIn, der/die abgeschottet von der restlichen Gesellschaft lebt und sich Gedanken zu einem bestimmten Thema macht. VerfasserInnen von Texten stehen, so wie alle Menschen, in ständigem Austausch mit anderen Personen. Sie werden von ihrer Umwelt, Ereignissen und Gegebenheiten beeinflusst und sind dadurch in gesellschaftliche Diskurse eingebunden (vgl. Jäger 1993:143-144).

Zeitgeschichtliche Entwicklung

Ein Diskurs ist immer in einem zeitlichen Kontext zu sehen. Er entsteht nicht plötzlich, sondern entwickelt sich aus der Vergangenheit heraus, hat eine Gegenwart und eine Zukunft. Wesentlich für den Verlauf der Diskurse sind so genannte diskursive Ereignisse. Darunter versteht man nicht die tatsächlichen Ereignisse selbst, sondern den entstehenden Diskurs, den ein Ereignis auslöst. Solche Ereignisse verändern und beeinflussen einen Diskurs bzw. Diskursstränge (vgl. Jäger 1993:156-157).

Um Diskurse zu analysieren und Aussagen treffen zu können, ist es daher von Nöten sie in einem größeren Zeitraum einzubetten und zu analysieren.

Nachdem diese Aufgabe jedoch mit einem großem Forschungsaufwand verbunden ist, sieht Jäger auch alle Einzelprojekte zu einem bestimmten Zeitpunkt als wichtigen Forschungsschritt, da diese Projekte zusammen ein Gesamtbild geben können (vgl. Jäger 1993:185-186).

2.1 Diskurse in Bezug auf Wissen, Wahrheit und Macht

Die Definition von Jung gibt Auskunft, wie sich ein Diskurs definieren lässt, nicht jedoch wie sich Diskurse entwickeln und wie sie wirken.

Michel Foucault, der als Begründer der Diskursanalyse gilt, sieht Diskurse als Träger von Wissen und Ausüben von Macht, da sie Wirklichkeiten konstruieren, Machtverhältnisse strukturieren und verfestigen und Gesellschaften gestalten. „In Diskursen wird [...] Wissen über Wirklichkeit konstruiert und damit [...] diese Wirklichkeit selbst“ (Keller 2006:129). Demnach gibt es keine allgemein gültige Wahrheit, Wirklichkeiten werden erschaffen und gestaltet. Diese werden durch Machtverhältnisse verfestigt und bestimmen das Denken und Handeln jedes Einzelnen. Dadurch entstehen Normen und Regeln, die Individuen nicht bewusst sind, sie jedoch danach handeln (vgl. Jäger 1993:168-169,208; Keller 2006:115).

Foucault geht der Frage nach, wie es der Macht gelingt, bis in die individuellen Verhaltensweisen vorzudringen und wie es ihnen gelingt, dass Ansichten und Darstellungen der Mächtigen den Alltag und die Meinung der Gesellschaft formen (vgl. Foucault 1983:21-22). Als Mächtige sieht er ein breites Netz an Kräfteverhältnissen: „Die Macht ist nicht eine Institution, nicht eine Struktur, nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtige. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt“ (Foucault 1983:114).

Die Mächtigen haben Interessen, Ziele und Absichten und versuchen daher ihre Machtposition zu halten und zu sichern. In fast allen Diskursen finden sich auch Kritik und Widerstand, diese werden jedoch in den Diskurs miteingebunden. „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht. [...] Sie sind in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber“ (Foucault 1983:116-117). Widerstand ist nicht nur an einem Ort zu finden, sondern meist in verschiedenen Bereichen und in verschiedenem Ausmaß. Da Macht und Gegenmacht ständig gegeneinander wirken, kann auch von einem „Kampf der Diskurse“ (Jäger 1993:143) gesprochen werden. Es handelt sich dabei nicht lediglich um eine Zweiteilung in Herrschende und Beherrschte, sondern um ein komplexes System von Machtstrukturen. Die große Kraftlinie bildet den gesamtgesellschaftlichen Diskurs und die für eine bestimmte Zeit gültige Wahrheit. Dennoch sind Diskurse und Machtverhältnisse nicht starr und allgegenwärtig, sie können durch Gegendiskurse gelockert und verändert werden. Eine komplette Änderung des bestehenden Diskurses ist jedoch nicht leicht, da damit neue Mechanismen der Macht einhergehen müssen (vgl. Foucault 1983:13,115-118,122).

Nach Siegfried Jäger wird eine Textanalyse zur Diskursanalyse, wenn der Text auf seine Wirkung, seine Interessen, Ziele und seine Einbindung in einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs analysiert wird. Die Textanalyse bleibt dabei ein notwendiger Bestandteil der Diskursanalyse, diese geht aber über die Textanalyse hinaus (vgl. Jäger 1993:144-145).

Diskursanalyse hat zum Ziel die Entstehung, Wirkung und Funktion von Diskursen sichtbar zu machen und sie einer Kritik zu unterziehen. Bedürfnisse, Motive und Ziele, die einen Text begleiten, werden herausgearbeitet. Routinen und Normen, welche sich historisch entwickelt haben und sich Menschen unbewusst beugen, werden beschrieben und interpretiert (vgl. Jäger 2006:83-84,88-89; Jäger 1993:209).

Innerhalb des gesellschaftlichen Gesamtdiskurses wirken verschiedene Kräfte, Diskursstränge sind miteinander verflochten und beeinflussen sich gegenseitig. Dieses „diskursive Gewimmel“ (Jäger 1993:157) zu entwirren, ihre Funktion und Wirkung zu untersuchen und sichtbar zu machen, ist Aufgabe und Ziel der Diskursanalyse (vgl. Jäger 2006:84,102).

2.2 Anwendung der kritischen Diskursanalyse

Während Michel Foucault in seinen Werken über Diskurse und Diskurstheorie schreibt, bleibt eine Beschreibung für die Anwendung der einzelnen Analyseschritte offen (vgl. Diaz-Bone 1999:119-120). Ausgestattet mit dem theoretischen „Werkzeug“ Foucaults haben sich verschiedene WissenschaftlerInnen zur Aufgabe gemacht, eine Anleitung zur Umsetzung von Diskursanalysen zu bieten.

Die Berechtigung eine Diskursanalyse als kritisch zu bezeichnen, sieht Siegfried Jäger folgendermaßen: „[...] erst dann, wenn wir in der Lage sind, die gefundenen diskursiven „Sachverhalte“ wohlbegründet zu bewerten und zu kritisieren, wird Diskursanalyse zu kritischer Diskursanalyse (Jäger 1993:221).

Siegfried Jäger empfiehlt eine Analyse in fünf Schritten, wobei er darauf aufmerksam macht, dass er keine starre Methode oder ein allgemein gültiges Analysekonzept vor gibt, sondern eine Hilfestellung zur konkreten Diskursanalyse bietet, die den jeweiligen Gegebenheiten angepasst wird (vgl. Jäger 1993:187).

5 Analyseschritte nach Siegfried Jäger:

1. Makrostruktur:

Hier geht es um den Gesamtinhalt und die Gesamtaufbereitung des Textes: Die Textsorte, die Funktion und Ziele des Textes, erste Eindrücke, Besonderheiten, die graphische Gestaltung, die Art des Diskursfragments.

2. Sprachlich-diskursiver Kontext:

Es folgt eine Einordnung in Diskursstränge und Diskursebenen. Fragen der Leserschaft und des Orts der Erscheinung des Textes wird nachgegangen, sowie welche Texte noch auf dieser Plattform/ in dieser Zeitschrift erscheinen und in welchem Zusammenhang sie stehen.

3. Nicht-sprachlicher Kontext

Bezüge auf aktuelle und historische Ereignisse werden untersucht. Der/die AutorIn wird analysiert: Beruf, Mitglied von Organisationen, ideologische Position, Machtstellung, gesamtgesellschaftlicher und politischer Hintergrund.

4. Mikro-Analyse

Hier folgt die Analyse der Regelmäßigkeiten, der „Routinen“:

Verknüpfungen von Themen, Anspielungen auf spezielles Vorwissen, Metaphern und Bildern. Zudem kommt es zur Untersuchung der Argumentationsstrategien und der sprachwissenschaftlichen Analyse: Satzbildung, Pronomen, Adjektive, Adverbien und Verben.

5. Systematische Darstellung des Diskursfragments

Zuletzt werden die vorangegangenen Schritte zu einem Gesamtbild des Textes zusammengefügt. Ziele, Motive und die Grundhaltung des/der AutorIn werden beantwortet, Fragen der Zielgruppe, des diskursiven Rahmens und beabsichtigten Veränderungen von Diskursen durch den/die AutorIn beantwortet.

(vgl. Jäger 1993:188-200).

Bei der Analyse AGRAs¹, die sich an den Analyseschritten Jägers orientiert, wird die systematische Darstellung des Diskursfragments beschrieben. Vorhergehende Schritte der Analyse führten zu der Erstellung des Gesamtbildes und fließen in das Endergebnis mit ein, bilden allerdings kein eigenes Kapitel.

Eine Diskursanalyse benötigt eine gewisse Anzahl von untersuchtem Material.

Vollständigkeit der Analyse ist dann erreicht, wenn die Analyse keine inhaltlich und formal neuen Erkenntnisse mehr liefert. Das bedeutet es sind so lange Einzelfalluntersuchungen durchzuführen, bis weitere Einzelfälle keine neuen Ergebnisse mehr bringen (vgl. Keller 2006:138, Jäger 2006:103). Laut Jäger kommt der/die Forschende bereits relativ rasch zu diesem Punkt, da Individuen an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit in dieselben Diskurse eingebunden sind und daher der Übergang vom Individuellen zum Gesamtgesellschaftlichen recht nahe beisammen liegt (vgl. Jäger 1993:201-204).

Der/die ForscherIn innerhalb des Diskurses

Um kontrollierte Analysen vornehmen zu können und nicht in Spekulationen oder der Darstellung eigener Positionen und Wahrheiten zu enden, ist es wesentlich, dass der/die ForscherIn über seinen/ihren Forschungsprozess reflektiert und die Vorgehensweise und Analysekriterien transparent macht (vgl. Keller 2006:140).

Der/die AutorIn ist während des Schreibprozesses selbst in verschiedene Diskurse eingebunden, die ausschlaggebend für die Wahl der Forschung, der gewählten Methode oder Fragestellungen sind. Der entstandene Text selbst ist dann wiederum bestimmten Diskurssträngen zuzuordnen (vgl. Jäger 2006:143; Jäger 1993:214).

¹ siehe 6. Analyse AGRA

3. Überblick – Ernährungssituation und Landwirtschaft in Afrika

Ernährungssituation

925 Millionen Menschen sind laut FAO im Jahr 2010 von Hunger betroffen. Bei einer Weltbevölkerung von ca. 6,8 Milliarden Menschen, macht das etwa 14 Prozent.

98 Prozent der hungernden Bevölkerung befindet sich in so genannten Entwicklungsländern. In Sub-Sahara Afrika sind 239 Millionen Menschen von Hunger betroffen. Das sind 30 Prozent der Bevölkerung und bildet somit die weltweit höchste Rate (vgl. FAO 2010:8,10-11). Innerhalb von Sub-Sahara Afrika ist die Hunger- und Armutsverteilung sehr heterogen. Während in der Region Zentralafrikas mehr als die Hälfte der Bevölkerung an Hunger leiden, sind es im südlichen Afrika 33 Prozent, in Westafrika zehn Prozent. Die demokratische Republik Kongo hat mit 69 Prozent von Hunger betroffener Bevölkerung die höchste Rate in Sub-Sahara Afrika, Ghana und Mauritius mit je fünf Prozent die geringste (vgl. FAO 2010:51-52).

Hunger bzw. Unterernährung wird von der FAO als unzureichende Aufnahme von Kalorien definiert. Die Menge an notwendiger Kalorienzufuhr variiert je nach Land, Alter, Klima, Geschlecht und Art der Arbeit. Statistiken der FAO setzen die minimale Kalorienzufuhr zwischen 1680 und 1990 Kalorien pro Tag an. Jean Ziegler, ehemaliger UN Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, sieht die notwendige Aufnahme bei erwachsenden Menschen zwischen 2000 und 2700 Kalorien pro Tag (vgl. FAO 2010:8, FAO. Food Security Statistics, Ziegler 2005:101). Die Definition von Hunger variiert daher sehr und verändert Zahlen und Ergebnisse von Statistiken.

Landwirtschaft

Landwirtschaft bildet in Afrika den größten wirtschaftlichen Sektor und die höchste Beschäftigungsrate. 70 Prozent der Bevölkerung lebt in ländlichen Gebieten. Dort bildet Landwirtschaft für 90 Prozent die Haupteinnahmequelle. Insgesamt sind 60 Prozent der EinwohnerInnen Afrikas in der Landwirtschaft beschäftigt (vgl. UNECA 2007:2).

In vielen Regionen Afrikas dominiert die kleinbäuerliche, traditionelle Landwirtschaft. In Westafrika arbeiten 60 Prozent der Bevölkerung als Kleinbauern und Kleinbäuerinnen und erwirtschaften 90 Prozent des gesamten landwirtschaftlichen Ertrags. In Ostafrika machen die Ernteerträge der Kleinbauern und -bäuerinnen 80 Prozent der landwirtschaftlichen Produktion aus.

Unter kleinbäuerlicher Landwirtschaft werden Haushalte definiert, die nicht mehr als fünf Hektar Land bewirtschaften und vorrangig für den Eigenbedarf produzieren. Überschüsse werden auf lokalen Märkten verkauft (vgl. IFAD 2010:26,27). Es werden organischer Dünger und Pestizide verwendet. Als Saatgut wird überwiegend das eigene verwendet, das untereinander getauscht oder auf informellen Märkten gekauft wird (vgl. Hoering 2007:56).

Verschiedene Anbaumethoden und eine Vielfalt von Pflanzen zeichnen die Landwirtschaft Afrikas aus. Oft benutzen Familien mehrere Anbausysteme gleichzeitig. Fast ein Drittel aller ländlichen Betriebe in Afrika wird von Frauen geführt. Beschleunigt wird diese Entwicklung durch die zunehmende Abwanderung der Männer von den ländlichen Regionen in die Stadt, Industrie oder in den Bergbau (vgl. Hoering 2007:38-41).

Laut UNECA hat die landwirtschaftliche Entwicklung in Afrika hohes Ausbaupotential. Nur 10 Prozent der bewässerbaren Böden seien bereits bewässert, die Böden zählen zu den nährstoffärmsten der Welt. Die Verwendung von Düngemittel sei mit etwa acht kg/ha noch weit unter den internationalen Standards. Die FAO schätzt die notwendige Erhöhung der Düngemittel auf 23 kg/ha bis 2015, um die 2000 festgelegten UN Millennium Development Goals zu erreichen (vgl. UNECA 2007:3).

Auch der kommerzielle Saatgutsektor sei in Afrika noch wenig ausgebaut. 2005 wurde ein Umsatz von etwas mehr als 820 Millionen US-Dollar verzeichnet, die Mehrheit davon durch Südafrika. Es überwiege in den meisten afrikanischen Ländern der informelle Tausch von traditionellem Saatgut, der zwischen 80-90 Prozent des Bedarfs an Saatgut decke (vgl. Hoering 2007:57). Diesen Daten zufolge bietet die afrikanische Landwirtschaft weite kommerzielle Ausbaumöglichkeiten in der Verwendung von neuen Saatgutsorten, Düngemiteleinsetz und künstlichen Bewässerungsformen.

4. Chronologische Einordnung - Die Grüne Revolution ab Ende der 1950er Jahre

Die Darstellung der Grünen Revolution ab Ende der 1950er Jahre soll zu einem besseren Verständnis für den Ursprung und die Entstehung AGRAs beitragen. Zuerst wird die Grüne Revolution in Asien und Lateinamerika beschrieben, die lange Zeit als Erfolgsmodell vorgeführt wurde. Danach wird der erste Versuch einer Grünen Revolution in Afrika vorgestellt, der Ende der 1950er Jahre allerdings nicht zu den gewünschten Ergebnissen führte.

4.1 Die Grüne Revolution in Asien und Lateinamerika

Als Grüne Revolution wird die Einführung eines Technologiepakets bestehend aus Hybridsaatgut, der Verwendung von chemischem Düngemittel, Pestiziden und Herbiziden, künstlichen Bewässerungsanlagen und der Mechanisierung der Landwirtschaft bezeichnet. Zielländer waren so genannte Entwicklungsländer, die vorwiegend traditionelle, kleinbäuerliche Landwirtschaft mit lokalem Saatgut, organischem Düngemittel und geringer Technik betrieben (vgl. Mullick 1973:43; Pearse 1980:77). Als primäres Ziel galt die Modernisierung der Landwirtschaft, um Erträge zu steigern, die Wirtschaft anzukurbeln und Hunger zu bekämpfen.

Die treibende Kraft zur Verbreitung der Grünen Revolution waren die privaten US-amerikanischen Stiftungen Rockefeller und Ford, die US-amerikanische Regierung und die Weltbank. Staatliche Behörden unterstützten die Entwicklung und subventionierten in den ersten Jahren die neuen Produktionsmittel (vgl. Holt-Gimenez 2008:1,2; Shiva 1993:29). Auf politischer Ebene sei für die USA ein wesentliches Ziel der Grünen Revolution die Eindämmung des Kommunismus in weiten Teilen Asiens gewesen, sowie die Abschwächung revolutionärer Bauernbewegungen, die eine Neuverteilung von Grund forderten (vgl. Dano 2007:5; Ebner 2005:45; Hoering 2007:29). Von einem wirtschaftlichen Standpunkt betrachtet, fand die US-amerikanische und internationale chemische Industrie nach dem zweiten Weltkrieg mit der Grünen Revolution einen neuen Absatzmarkt. Die Weltbank unterstützte die Entwicklung mit der Vergabe von Krediten für Bewässerungsprojekte, für den Import landwirtschaftlicher Chemikalien und den Aufbau einer Saatgutindustrie (vgl. Ebner 1995:46,47; Shiva 1993:30).

Die Ford- und Rockefeller Foundations spielten bei der Grünen Revolution von Beginn an eine wesentliche Rolle auf der Forschungsebene, bei der Verbreitung und dem Austausch der neuen Techniken. Sie organisierten Trainingskurse, finanzierten Ausbildungen in der Agrarforschung, gründeten internationale Agrarforschungsinstitute und vergaben Stipendien für AgrarwissenschaftlerInnen aus den jeweiligen Zielländern an US-amerikanischen Universitäten (vgl. Ebner 2005:47; Shiva 1993:29-30).

Der Ursprung der Grünen Revolution geht in die 1940er Jahre zurück, als die Rockefeller-Stiftung mit dem mexikanischen Ministerium für Landwirtschaft eine Initiative zur Verbesserung der Landwirtschaft und der Produktivitätssteigerung startete. Es wurde ein Forschungszentrum und ein Netz von Versuchsstationen gegründet, bestehend aus amerikanischen und mexikanischen WissenschaftlerInnen, die an der Verbesserung von Mais- und Weizensorten arbeiteten (vgl. Hauser 1972:39-41; Pearse 1980:34;). Teil des Forschungsteams war der US-amerikanische Agrarwissenschaftler Norman Borlaug, der vielfach als „Gründervater“ der Grünen Revolution bezeichnet wird (vgl. Mooney 1980:40).

1954 entwickelte Borlaug eine neue Weizenhohertragsorte (HYV- High Yielding Variety) in Mexiko, bei der ein Gen zum „Zwergwuchs“ einer japanischen Sorte eingezüchtet wurde. Die kürzeren Halme waren regen- und sturmresistenter, widerstandsfähig gegen Krankheiten und nahmen Düngemittel und Bewässerung besonders gut auf. Dadurch konnten Erträge sprunghaft erhöht werden, die Ernteerträge stiegen bis um das Doppelte zu herkömmlichen Arten an (vgl. Hauser 1972:44; Pearse 1980:37-40; Shiva 1993:62,72).

In den Jahren darauf zeigte sich internationales Interesse an den „Wundersamen“ und der neuen Technologie. Von Mexiko aus wurde das Programm auf andere lateinamerikanischen Staaten erweitert. Mitte der 1960er Jahre wurde die Weizensorte unter dem Programm „New Agricultural Strategy“ in Indien und Pakistan eingeführt. In den folgenden Jahren eröffneten die Forschungszentren CIMMYT (Centro Internacional de Mejoramiento de Maiz y Trigo, 1963) in Mexiko, und das IRRI (International Rice Research Institute, 1960) auf den Philippinen. Finanziert wurden sie durch die Rockefeller- und Ford Foundation (vgl. Mooney 1980:38-39). Diese beiden Forschungszentren waren Ausgangspunkt für die Ausweitung der Technologien der Grünen Revolution in Lateinamerika und Asien.

Die Verbreitung des neuen Saatguts ging schnell voran. Wurde zu Beginn 1965-66 das neue Saatgut erst auf einigen hundert Hektar angebaut, wird die Anbaugröße im Jahr 1968-69 bereits auf über zwölf Millionen Hektar geschätzt (vgl. Falcon 1970:698; Shiva 1993:37). Aufgrund der schnellen Erfolge in der Landwirtschaft sprach der damalige Direktor der „United States Agency for International Development“ (USAID) William Gaud von einer „Grünen Revolution“ und prägte die Bezeichnung (vgl. Dano 2007:5; Patel [u.a.] 2009b:1).

Nach anfänglicher Lobpreisung der neuen Technologien, kam es ab Anfang der 1970er Jahre zu ersten Produktionsrückgängen. Die BefürworterInnen der Grünen Revolution sahen die Ursache in einem ungenügenden Einsatz von Düngemittel und Bewässerungsanlagen und die Lösung in einem erhöhten Technologieeinsatz und einer stärkeren Fokussierung auf Produkte für den Export (vgl. Mullick 1973:7; Shiva 1993:197-198).

Gleichzeitig wurden kritische Stimmen gegen die Grüne Revolution laut. Auf sozio-ökonomischer Ebene wird kritisiert, dass Hohertragsorten nur unter optimalen Bedingungen die gewünschten Erträge bringen. Allerdings seien diese Voraussetzungen nur für einen geringen Teil der ländlichen Bevölkerung gegeben. Nur mit ausreichend Kapital könne die Kombination von kontrollierter Wasserzufuhr, chemischem Dünger und technischer Maschinen gewährleistet werden. Demnach konnte nur eine kleine Oberschicht von wohlhabenden Bauern und Bäuerinnen die Entwicklung nutzen. Der Mehrheit der Kleinbauern und -bäuerinnen fehlte das Kapital und die notwendige Anbaugröße. Folgen waren die Verschärfung von sozialen Spannungen und Konflikten, eine stärkere Konzentration von GrundbesitzerInnen und steigende Urbanisierung.

Hybridsaatgut ist so entwickelt, dass die Samen selbst nicht mehr keimfähig sind. Daher muss das Saatgut regelmäßig nachgekauft werden. Neben dem finanziellen Aspekt des jährlichen Einkaufs, wird bei der Verwendung von Hybridsaatgut der Kontrollverlust über das Saatgut und die Abhängigkeit der Bauern und Bäuerinnen von Saatgutunternehmen kritisiert (vgl. Falcon 1970:699-700; Hauser 1972:154-155; Jhamtani 2010:4,8; Shiva 1993:45,89). Jene Kleinbauern und -bäuerinnen, die Kredite aufnahmen, trugen ein hohes Risiko im Falle eines Ernteausfalls. Viele wurden von Krediten und Subventionen abhängig. Die Wissenschaftlerin Hira Jhamtani schlussfolgert daher: „The Green Revolution has [...] taken away the independence of farmers over management of resources and makes them dependent on external inputs“ (Jhamtani 2010:9).

Durch die großflächige Einführung von Monokulturen von vorwiegend Reis und Mais, gingen die lokale Artenvielfalt und der Mischanbau zurück. Aus kultureller Sicht ging damit lokales Wissen verloren, gleichzeitig sind Monokulturen schädlings- und krankheitsanfälliger und bergen somit auch ein ökonomisches Risiko. Während bei Mischkulturen nur einige Pflanzen unter den Schädlingen leiden, breiten sich Krankheiten bei Monokulturen rasant aus und können die gesamte Ernte befallen (vgl. Jhamtani 2010: 5-6; Shiva 1993:88-89,93).

Aus ökologischer Sicht wird kritisiert, dass durch den Einsatz von Agrarchemikalien die Bodenfruchtbarkeit großflächig zerstört wurde, sowie Grundwasser und Gewässer verschmutzt. Weiters wurden die Bauern und Bäuerinnen nicht ausreichend über die Gesundheitsschäden und die sichere Verwendung mit den Chemikalien informiert (vgl. Hauser 1972:165; Jhamtani 2010:4; Shiva 1993:105).

Durch die zunehmenden negativen Auswirkungen, die die Grüne Revolution mit sich brachte, begannen sich Bauern und Bäuerinnen ab Beginn der 1980er Jahre zu organisieren, um gemeinsam mit Kampagnen und Protesten gegen die Grüne Revolution vorzugehen. So wurden auf den Philippinen Seminare über die Kosten und Risiken der Grünen Revolution gehalten, in Mexiko alternative Maisanbauprogramme für Bauern und Bäuerinnen angeboten (vgl. Mooney 1980:38; Shiva 1993:183). Gleichzeitig wenden sich Bauern und Bäuerinnen in Asien und Lateinamerika wieder zunehmend organischen Anbaumethoden und alternativen Landwirtschaftssystemen zu (vgl. Jhamtani 2010:2).

Die Grüne Revolution und deren Auswirkungen halten bis heute an. Mit neuen Methoden der Biotechnologie und Einführung von gentechnisch verändertem Saatgut, wurde eine neue Form der Grünen Revolution eingeleitet. In Indien wurde im Jahr 2002 gentechnisch veränderte Baumwolle (Bt-Cotton) eingeführt, die seitdem kontrovers diskutiert wird. Der Anbau ist sehr kapitalintensiv: Bauern und Bäuerinnen müssen das patentierte Saatgut von internationalen Saatgutkonzernen wie Monsanto kaufen, die Baumwolle benötigt den vermehrten Einsatz von Chemikalien und Düngemittel. Dafür werden oftmals Kredite aufgenommen.

Wegen der massenhaften Selbstmorde verschuldeter Bauern und Bäuerinnen, findet die Thematik der Bt-Baumwolle und der Lebensweise indischer Bauern und Bäuerinnen seit einigen Jahren bis heute auch in der internationalen Presse Anklang (vgl. z.B. Schilly, Julia.2010. Der Standard.; Schmitt, Thomas. 2010. Spiegel). Als Gründe der Verschuldung werden Ernteverluste, Pflanzenresistenz gegen Pestizide, höhere Produktionskosten, unzureichende und riskante Kredite und die Abwendung der Förderungen von der Landwirtschaft durch die Regierung, genannt (vgl. Gruère [u.a.] 2008:1,2,25).

4.2 Die Grüne Revolution in Afrika

Im Zuge der Grünen Revolution in Asien und Lateinamerika waren die Akteure auch auf dem afrikanischen Kontinent an der Etablierung des Technologiepakets bemüht. Ab Ende der 1960er Jahre wurden eine Reihe von Instituten zur Produktionssteigerung in der Landwirtschaft gegründet: 1967 entstand das International Institute for Tropical Agriculture (IITA) in Nigerien durch die Rockefeller- und Ford Foundation. 1970 wurde die West Africa Rice Development Association (WARDA) in Benin etabliert (vgl. Dano 2007:3; Shiva 1993:43).

Zu Beginn der 1980er Jahre startete die Initiative „Sasakawa-Global 2000“, die von Ryoicho Sasakawa, dem Direktor der Nippon Stiftung, gegründet wurde (vgl. Sasakawa Africa Association). Ziel war es neue landwirtschaftliche Technologien nach Afrika zu bringen. Anfangs wurden die Bauern und Bäuerinnen mit Saatgut, Mineraldünger und anderen Technologien beliefert, doch als die Pakete ausblieben bzw. gekauft werden mussten und die BeraterInnen abzogen, brachen die meisten Projekte zusammen. Heute arbeitet die Organisation lediglich in vier Ländern. Auch die anderen Institutionen konnten nur kurzfristig Erfolge verzeichnen, etwa im Anstieg von Maisernte. Doch bald stagnierten die Erträge oder gingen zurück. Die neuen Technologien wurden weitgehend zurück gewiesen (vgl. Hoering 2007:32; UNECA 2007:8).

Der erste Versuch einer Grünen Revolution in Afrika scheiterte. Erklärungen gibt es verschiedene: So wird die vergleichsweise geringe finanzielle Unterstützung der afrikanischen Staaten für die Landwirtschaft als eine Ursache angeführt. Während in Asien der Anteil an öffentlichen Ausgaben für die Landwirtschaft 1980 15 Prozent betrug, waren es in Afrika nur sechs Prozent. Als weitere Gründe gelten die unzureichende Infrastruktur, die Armut der Bauern und Bäuerinnen, die heterogenen landwirtschaftlichen Verhältnisse, besondere Herausforderungen durch das Klima, ungleiche Wasserverteilung und wenige günstige Voraussetzungen der Felder, um ein „Technologiepaket“ der Grünen Revolution anzuwenden (vgl. Dano 2007:4; Hoering 2007:33). Uwe Hoering sieht neben den genannten Faktoren das Hauptproblem in der durch die Weltbank in den 1980er Jahren vorangetriebene Privatisierung und Liberalisierung in der Landwirtschaft. Dabei wurden staatliche Saatgutunternehmen privatisiert und neue Gesetze erlassen, um Handelsbarrieren abzubauen. Bauer und Bäuerinnen sollten für den Kauf von zertifiziertem Saatgut angeregt werden. Allerdings fehlte dafür der Mehrheit das Geld und im Nachhinein werden die Maßnahmen als zu schnell und unüberlegt kritisiert. Folgen waren starke Rückgänge und Einbrüche in der Produktion, im Agrarhandel und in Dienstleistungen für die Bauern und Bäuerinnen (vgl. Hoering 2007:34; Holt- Gimenez 2008:3).

In den letzten zehn Jahren stiegen das internationale Interesse und der Wille zur Förderung der Landwirtschaft, um Hunger und Armut in Afrika zu bekämpfen, wieder an (vgl. UNECA 2007:2). Auch die afrikanischen Regierungen sahen die Bedeutung von ländlicher Entwicklung. 2003 wurde in der Maputo Deklaration festgelegt mindestens zehn Prozent der nationalen Budgets für Landwirtschaft zu investieren (vgl. UNECA 2007:8). Uwe Hoering begründet diese „Renaissance“ der Landwirtschaft folgendermaßen: Erstens seien die landwirtschaftlichen Standorte Asiens und Lateinamerika weitgehend erschöpft und Unternehmen suchen nach neuen Anbauflächen. Hier biete Afrika großes Potential. Es wird geschätzt, dass durch die Intensivierung und Flächenausweitung Produktionssteigerungen um bis zu 75 Prozent möglich wären. Zudem könne das Vorhaben gut an Entwicklungsprojekte und internationale Initiativen geknüpft werden, da Afrika die Erfüllung der Millennium-Ziele am Weitesten verfehle und internationale Hilfe dadurch gerechtfertigt werde (vgl. Hoering 2007:42).

5. AGRA – Entstehung und Überblick

Im Folgenden wird die Entstehung AGRAs und ein Überblick über die Organisation gegeben. Dies soll dem besseren Verständnis der darauffolgenden Analyse der Allianz dienen.

5.1 Entstehung

Die „Alliance for a Green Revolution for Africa“ wurde 2006 von der Rockefeller Stiftung und der Bill-and-Melinda-Gates-Stiftung (BMGF) gegründet. Mit einem Budget von 150 Millionen US-Dollar (100 Mio. BMGF, 50 Mio. Rockefeller-Stiftung) startete die Initiative ein 5-Jahres-Programm zur Hunger- und Armutsreduktion in Afrika.

Bereits 1998 bemühte sich die Rockefeller Stiftung unter dem damaligen Präsidenten und Ökologen Gordon Conway mit der Veröffentlichung des Buches „The Doubly Green Revolution: Food for all in the 21st Century“ einer Wiederbelebung der Grünen Revolution. In dem Buch wirbt er für eine zweite Grüne Revolution, um den Hunger auf der Welt zu beseitigen. Die Ergebnisse der ersten Grünen Revolution Asiens und Lateinamerikas werden von Conway als Erfolgsbeispiele genannt, die es jedoch zu verbessern gäbe: „The need is for a Doubly Green Revolution, a revolution that is even more productive than the first Green Revolution and even more „green“ in terms of conserving natural resources and the environment“ (Conway 1997:41). Noch produktiver und noch ökologischer seien demnach die Zielsetzungen für dieses neue Vorhaben. Besonderer geographischer Fokus wird auf Sub-Sahara Afrika gelegt, da hier die erste Grüne Revolution scheiterte (vgl. Dano 2007:6-8).

1999 gründete die Rockefeller-Foundation zunächst im Alleingang die „New Green Revolution in Africa“ (vgl. Dano 2007:10). Doch erst durch die Mitfinanzierung des „African Fertilizer Summit“ in Abuja, Nigerien, 2006 und der Partnerschaft mit der Bill-and-Melinda-Gates Foundation im selben Jahr, konnte die Rockefeller Foundation ein breites Netzwerk aufbauen, um die Vorhaben für die Landwirtschaft Afrikas durchzusetzen.

Wichtig ist anzumerken, dass AGRA nicht das einzige Projekt in Afrika ist, das sich Ernährungssicherheit durch Modernisierung der Landwirtschaft zum Ziel gesetzt hat. Verschiedene Unternehmen und Stiftungen wurden in den letzten zehn Jahren mit demselben Vorhaben gegründet:

Als philanthropische Organisation setzt sich die Yara Foundation seit 2005 für eine Grüne Revolution in Afrika ein und vergibt jährlich den „Yara Prize for a Green Revolution in Africa“, der mit 200.000 US-Dollar dotiert ist. Yara ist ein norwegisches Unternehmen, das chemischen Dünger herstellt (vgl. Dano 2007:19).

Das internationale Unternehmen Syngenta gründete 2001 die „Syngenta Foundation for Sustainable Agriculture“ (SFSA). Syngenta ist das weltweit drittgrößte Saatgutunternehmen und zweitgrößte Agrarchemikalien-Unternehmen, mit einem Umsatz von 10,9 Milliarden US-Dollar im Jahr 2009. Die Stiftung ist in Sub-Sahara Afrika vor allem in Eritrea, Kenia, Mali und Uganda tätig und finanziert Projekte, die die Produktionssteigerung in der Landwirtschaft zum Ziel haben (vgl. Dano 2007:35,36; ETC Group 2008:11,15).

Monsanto, das weltweit größte Saatgutunternehmen rief die Kampagne „Seeds of Hope“ ins Leben. Dabei werden Kombi-Packungen mit Hybridsaatgut, chemischen Düngemittel, Pestiziden und Herbiziden an Kleinbauern und –bäuerinnen Afrikas verteilt (vgl. Dano 2007:37,38).

5.2 AGRA Überblick

Der Hauptsitz der Organisation befindet sich in Nairobi, Kenia. Seit 2007 gibt es ein eigenes „Westafrica Office“ in Accra, Ghana. Die Organisation besteht aus einem Board von zehn Mitgliedern und beschäftigt derzeit 42 MitarbeiterInnen ².

Ursprünglich mit einem Budget von 150 Millionen US-Dollar gestartet, verfügt AGRA Mitte 2009 bereits über ein Gesamtbudget von 400 Millionen US-Dollar (vgl. AGRA. About the Alliance).

AGRA hat zum Ziel Ernährungssicherheit in Afrika durch die Veränderung der Landwirtschaft zu erreichen und damit Armut zu besiegen. Zielgruppe bilden die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen Afrikas.

Festgelegte Zielsetzungen der Organisation lauten:

1. Die Verminderung der Ernährungsunsicherheit um 50 Prozent in mindestens 20 Ländern Afrikas bis 2020.
2. Die Verdoppelung der Einkommen von 20 Millionen kleinbäuerlichen Familien Afrikas bis 2020.
3. Die Vorbereitung von mindestens 15 afrikanischen Ländern für die Umsetzung einer Grünen Revolution (vgl. AGRA 2009b:7).

AGRA hat laut Eigenbeschreibung ganz Afrika als Zielgebiet, derzeit ist die Organisation in folgenden 14 Ländern Sub-Sahara Afrikas tätig: Äthiopien, Burkina Faso, Ghana, Kenia, Malawi, Mali, Mosambik, Niger, Nigeria, Ruanda, Sambia, Südafrika, Tansania und Uganda (vgl. AGRA. Grants to Date).

Um finanzielle Unterstützung von AGRA zu erhalten, müssen sich die jeweiligen Unternehmen und Institutionen um so genannte „Grants“ bewerben. Darunter sind Unterstützungsgelder zu verstehen, die AGRA an Unternehmen über einen gewissen Zeitraum mit festgelegtem Ziel bewilligt. Die Gelder werden innerhalb der vier laufenden Programme AGRAs vergeben und müssen durch die ProgrammdirektorInnen, ManagerInnen und das Board Team genehmigt werden. Im Zeitraum zwischen der Gründung 2006 und Ende 2009 wurden 198 Grants in der Höhe von insgesamt 136 Millionen US-Dollar vergeben (vgl. AGRA. Grants to Date).

² Stand: November 2010, AGRA Homepage, nähere Informationen siehe 6.2.2 Führende Persönlichkeiten bei AGRA

Im Jahr 2007 wurden 40 Grants im Gesamtwert von knapp 37 Millionen US-Dollar in neun afrikanischen Ländern³ bewilligt. Der Großteil der Gelder floss in die Forschung von neuem Saatgut und das Agro-Dealer-Program (ADP) zur Förderung von AgrarhändlerInnen mit je 15 Millionen Dollar (vgl. AGRA 2009a:17,18).

2008 wurden Grants in der Höhe von über 45 Millionen US-Dollar vergeben, die Länder um fünf erweitert⁴. Den Großteil der Gelder erhielten erneut Agro-Dealer mit 17 Millionen US-Dollar und das Seed Production Programme (SEPA) mit 14 Millionen US-Dollar (vgl. AGRA 2009b:30-32).

2009 stieg der Höhe der bewilligten Grants auf 53 Millionen Dollar, der Großteil ging an die neuen Programme Soil Health (SHP) mit über 25 Millionen und Market Access (MAP) mit dreizehn Millionen (vgl. AGRA 2010: 32-36).

5.2.1 Programme

AGRA arbeitet derzeit mit vier Programmen:

Program for Africa's Seed Systems (PASS)

PASS war das erste Programm AGRAs, das 2007 startete und die Entwicklung und Verbreitung von neuen Saatgutsorten zum Ziel hat. Dabei liegt das Interesse in der Verbesserung von Grundnahrungsmitteln Afrikas. Dazu zählen etwa Kassava, Mais, Hirse, Reis und Hülsenfrüchte (vgl. AGRA. Market Access Program).

Das Programm teilt sich in vier Unterprogramme, die zusammen die gesamte Wertschöpfungskette in der Saatguterzeugung abdecken sollen.

Zu Beginn steht das Programm „Education for Africa Crop Improvement“ (EACI), das die Aus- und Weiterbildung von WissenschaftlerInnen in der Entwicklung neuer Saatgutsorten finanziert. Das Programm ist an Universitäten in neun afrikanischen Ländern tätig⁵. Ziel ist der Abschluss von 170 Master- und 80 DoktoratsabsolventInnen nach einer Laufzeit von fünf Jahren. Ende 2009 wurden bereits 74 Master- und 63 Doktoratsstudien abgeschlossen (vgl. AGRA 2010:XI).

Im nächsten Schritt der Wertschöpfungskette befindet sich der „Fund for the Improvement and Adoption of African Crops“ (FIAAC). In diesem Programm soll neues Saatgut entwickelt und beworben werden. Festgelegtes Ziel ist die Entwicklung von mehr als 1000 neuen Saatgutsorten innerhalb von zehn Jahren (vgl. AGRA 2009a:16). Ende 2009 belief sich die Zahl auf 65 neue Sorten (vgl. AGRA 2010:XI).

³ Ghana, Kenia, Malawi, Mali, Mosambik, Nigeria, Südafrika, Tansania, Uganda

⁴ Äthiopien, Burkina Faso, Niger, Ruanda, Sambia

⁵ Äthiopien, Burkina Faso, Ghana, Kenia, Nigeria, Mali, Sambia, Tansania, Uganda

Der dritte Teil der Programms „Seed Production for Africa“ (SEPA) soll sicherstellen, dass die neu entwickelten Sorten produziert und verteilt werden. Zielgruppe stellen hier vor allem Saatgutunternehmen dar. In den nächsten zehn Jahren sollen mindestens 40 Saatgutunternehmen von AGRA mit diesem Programm unterstützt werden. Von 2008 bis 2009 wurde eine Produktionssteigerung von neuem Saatgut von über 40 Prozent auf etwa 8000 Tonnen verzeichnet. Die ambitionierte Zielsetzung ist jedoch weit höher: “The production of improved seed [is] still far short of the approximately 500 000 mt that will be needed to support a true Green Revolution in Africa” (AGRA 2010:2).

Mit dem „Agro-Dealer Development Program“ (ADP) ist die Kette der Begünstigten innerhalb des PASS-Programms abgeschlossen. Agro-Dealer, EinzelhändlerInnen von landwirtschaftlichen Produkten, vor allem von neuem Saatgut und Düngemittel, erhalten in diesem Programm Kapital und Training, um ihre eigenen kleinen Geschäfte aufzumachen. Kleinbauern und Kleinbäuerinnen können dadurch die Produkte kaufen und erhalten Informationen über die richtige Anwendung. Zu Beginn des Programms wurde die Ausbildung von 5600 HändlerInnen innerhalb von zehn Jahren als Ziel gesetzt (AGRA 2009a:16,17). Ende 2009 ging die Anzahl der Agrar-HändlerInnen mit knapp 6000 bereits über die Zielsetzung hinaus und wurde auf 9000 HändlerInnen bis 2012 hinaufgesetzt (vgl. AGRA 2010:2).

Die Rolle des PASS Programms wird als zentraler Faktor für die Entwicklung des Saatgutangebots in Afrika gesehen: „PASS is increasingly seen as a key driving force behind crop genetic improvement and seed supply in Africa” (AGRA 2009a:15).

Soil Health Program (SHP)

Das „Soil Health Program“ wurde 2008 als 5-Jahres-Projekt und einem Budget von 180 Millionen US-Dollar eingeführt (130 Mio. BMGF, 50 Mio. Rockefeller) (vgl. AGRA 2009b:3).

Es hat zum Ziel Methoden zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit zu entwickeln und zu verbreiten, um den höchsten Output aus den neuen Hohertragsorten zu erreichen (vgl. AGRA 2010:15).

Festgelegte Zielsetzungen für die nächsten fünf Jahre lauten:

- Verbesserter Zugang zu organischem und chemischem Düngemittel für mindestens vier Millionen Kleinbauer und –bäuerinnen.
- Erweiterung des Einsatzes von Techniken für bessere Böden für mindestens vier Millionen Kleinbauer und –bäuerinnen.
- Unterstützung von nationalen Regierungen für verbesserte Methoden für Ackerböden (vgl. AGRA 2010:18).

Zusammen mit dem „International Center of Tropical Agriculture“ wurde das „African Soil Information System“ (AfSIS) gestartet, um detaillierte Karten über die Beschaffenheit der Böden, so genannte Soil Maps, in allen 42 Ländern in Sub-Sahara Afrika zu erstellen (vgl. AGRA 2010:6,7).

Am „African Fertilizer Summit“ 2006 wurde die Erhöhung von chemischem Dünger von fünf kg/ha auf 50 kg/ha festgelegt (vgl. AGRA 2009b:20). Dieses Ziel sei noch immer weit unter dem globalen Durchschnitt von 100kg/ha (vgl. AGRA. Soil Health Program). Auf dem Gipfel waren mehr als 40 afrikanische RegierungsvertreterInnen anwesend. Unterstützt wurden ihre Beschlüsse durch internationale Entwicklungsbanken, Entwicklungsorganisationen und Institutionen (vgl. Hoering 2007:14,15; Holt-Gimenez 2008:3; UNECA 2007:3).

Der gezielte Einsatz von chemischem Düngemittel (micro-dosing) habe laut AGRA bereits Erfolge gezeigt. In Burkina Faso, Niger und Mali sei der Anbau von Sorghum, einer Hirsesorte, bereits um das dreifache gestiegen (vgl. AGRA 2010:3).

Market Access Program (MAP)

Das „Market Access Program“ wurde Mitte 2008 mit einem Budget von 24 Millionen Dollar eingeführt. Ziel ist ein besserer und fairerer Marktzugang für Kleinbauern und Kleinbäuerinnen. Mit dem MAP soll erreicht werden, dass Bauern und Bäuerinnen über Entwicklungen des Marktes schneller informiert werden und auf Marktveränderungen reagieren können. Verwirklicht werden soll dies durch die Reduktion von Transaktionskosten, zum Beispiel durch Marktinformationssysteme oder ländliche Marktplätze. Auch bessere Lagermöglichkeiten von Ernten, Zusammenschlüsse von Bauern und Bäuerinnen zu Vereinigungen und die alternative Verwendung von Grundnahrungsmitteln, so genannten „staple crops“, z.B. als Tierfutter oder bei der industriellen Verwendung, zählen zu den Strategien (vgl. AGRA 2009b:11,21; AGRA 2010:3).

Im Zuge des MAPs werden Initiativen für einen besseren Marktzugang unterstützt. Eine davon ist das „Kenya Agricultural Commodity Exchange“ (KACE). Durch Email, Radio und Mobiltelefone sollen Kleinbauern und Kleinbäuerinnen über aktuelle Marktgeschehen informiert werden. 2009 konnte das Programm ihr SMS Service von 5 auf 20 Produkte ausweiten (vgl. AGRA 2010:4). Der Erfolg spräche für das Programm: $\frac{3}{4}$ der Bauern und Bäuerinnen, die in das Projekt involviert waren, teilten mit bessere Preise für ihre Produkte zu erhalten. Voraussetzung für dieses Projekt ist jedoch, dass Elektrizität und technische Geräte wie Handys und Computer zugänglich sind (vgl. AGRA 2010:20).

Auch ein in Uganda unterstütztes Projekt der NGO „TechnoServe“ wird als Erfolg gewertet. 14 Vereinigungen von Bananenzüchtern und –züchterinnen wurden mit insgesamt mehr als 20.000 Mitgliedern gegründet. Durch die Vereinigungen konnten die Produkte besser vermarktet und 2009 eine Steigerung der Erträge um 140 Prozent gemessen werden (vgl. AGRA 2010:3).

Policy and Partnerships (P&P)

Das „Policy and Partnership“ Programm arbeitet einerseits auf politischer Ebene, andererseits werden verschiedene Partnerschaften und Verbindungen von AGRA forciert (vgl. AGRA 2010:20). 2008 gegründet, arbeitet P&P mit den drei Programmen PASS, SHP und MAP zusammen, um politischen Einschränkungen und finanziellen Engpässen, die den Erfolg der Programme trüben, entgegenzuwirken.

Im Oktober 2009 wurde eine „Policy Advocacy Initiative“ mit 15 Millionen US-Dollar Unterstützung der BMGF eingeführt, um afrikanische Regierungen bei der Umsetzung landwirtschaftlicher Strategien zu unterstützen und zu stärken (vgl. AGRA 2010:4). Forciert werden politische Strategien, die die Entwicklung und den Zugang zu verbessertem Saatgut erleichtern, die Verwendung neuer Technologien unterstützen, an der Ausweitung von Märkten arbeiten und in Land-, Boden- und Wasserentwicklung investieren (vgl. AGRA 2010:11).

Im Bildungsbereich unterstützt das Programm Mastergänge, die in Zukunft an der landwirtschaftlichen Entwicklung auf politischer Ebene arbeiten werden. Mit 1,5 Millionen US-Dollar wird das „Collaborative Master in Agricultural and Applied Economics Program“ auf 16 Universitäten in zwölf Ländern unterstützt. Bisher absolvierten knapp 100 StudentInnen die Ausbildung, Ziel sind noch weitere 400 (vgl. AGRA 2010:6,23).

AGRA betont, dass die Programme ineinander wirken und als ganzheitliche Strategie zu sehen sind. Für modernes neues Saatgut (PASS Programm) bräuchte man gute Böden (Soil Health Program), für erhöhte Ernteerträge funktionierende Märkte (Market Access Programm) und unterstützende politische Maßnahmen (Policy and Partnerships). Um die gute Zusammenarbeit der Programme zu gewährleisten, seien die ExpertInnen im ständigen Austausch (AGRA 2010:1).

Strategy, Monitoring and Evaluation Unit (SM&E)

Zusätzlich zu den vier Programmen etablierte AGRA 2008 ein SM&E Unit. Aufgaben des SM&E sind die Beobachtung der Programme, der Einhaltung von Zielsetzungen und Empfehlungen durch gesammelte Daten. Dadurch sollen Strategien und Programme stetig bewertet und verbessert werden (vgl. AGRA 2010:12) Zudem dient die Einheit als Informationsquelle für PartnerInnen und Geber, die mit AGRA zusammenarbeiten (vgl. AGRA 2009b:2,11).

5.2.2 Länderportfolios

2008 entschied AGRA die Zielländer Afrikas in drei Kategorien einzuteilen, um in jenen Ländern ihre Programme anzuwenden, wo sich die Organisation die größten Erfolge erhofft.

Portfolio 1 (P1): Hierzu zählen Länder, die bereits über relativ gute Böden, eine grundlegende Infrastruktur, regelmäßige Regenfälle und politische Unterstützung verfügen. Sie werden von AGRA als „breadbasked areas“ bezeichnet. Ghana, Mali, Mosambik und Tansania wurden als P1 Länder definiert. Sie erhalten bis 2012 40 Prozent der gesamten finanziellen Unterstützung. Danach wird evaluiert, ob diese Strategie erfolgsbringend war (vgl. AGRA 2010:9).

Portfolio 2 (P2): Die weiteren neun Länder, in welchen AGRA mit Programmen tätig ist, fallen in Kategorie 2. Sie teilen sich ebenfalls 40 Prozent des Budgets. Da diese Länder laut AGRA noch weniger entwickelt und strukturiert sind als P1 Länder, können die ausgearbeiteten Programme noch nicht vollständig laufen. Es wird vorwiegend an der Entwicklung von Märkten und der Stärkung von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen gearbeitet (vgl. AGRA 2010:9).

Portfolio 3 (P3): Über die Kategorie P3 erwähnt AGRA nicht viel. Darunter müssten alle Länder fallen, die AGRA prinzipiell zu ihren Zielländern zählt, jedoch noch keine Programme laufen. Ihnen kommt bis 2012 lediglich dreizehn Prozent des Budgets zu, welches in den Aufbau grundlegender Infrastruktur wie den Straßenbau investiert wird (vgl. AGRA 2010:10).

6. AGRA - Analyse

Die Analyse bildet das Kernstück dieser Arbeit. Als Primärtexte wurden die Jahresreports AGRAs von 2007, 2008 und 2009 herangezogen. Weitere Informationen wurden durch die Homepage AGRAs ergänzt. Die Analyse soll einen tieferen Einblick in die Organisationen gewährleisten und der Beantwortung der Forschungsfragen dienen.

6.1 Die Reports 2007, 2008 und 2009

Die Reports von AGRA erscheinen jährlich und bilden den Jahresbericht des Vorjahrs. Seit der Gründung AGRAs wurden die Jahresreports von 2007, 2008 und 2009 veröffentlicht⁶. Sie sind auf der Homepage unter der Rubrik „Publications“ öffentlich zugänglich. Als Zielpublikum können daher alle Menschen mit Internetzugang, die sich näher über AGRA informieren wollen, genannt werden. Zudem wirkt es, als wären die Reports für Personen geschrieben, die keine direkte Verbindung zu AGRA haben: Es werden Basisinformationen über die Organisation und ihre Programme vermittelt. Für Detailinformationen muss zusätzliches Material herangezogen werden. Die optische und inhaltliche Aufbereitung lässt darauf schließen, dass die Jahresberichte leicht verständlich sein sollen: Viele Bilder schmücken die Berichte, sie sind übersichtlich gegliedert. Inhaltliches wiederholt sich mehrfach innerhalb der Reports.

Zu Beginn der Berichte steht je ein Leitartikel von Kofi Annan, als Vorsitzenden von AGRA, und von Namanga Ngongi, AGRAs Präsidenten. Sie beschreiben darin kurz Errungenschaften und Hindernisse des Vorjahres und bekräftigen ihre persönliche Überzeugung über den Sinn und die Machbarkeit einer Grünen Revolution in Afrika.

Danach folgt der Fließtext, dessen AutorInnen nicht genannt werden. Als Erscheinungsort wird der Hauptsitz AGRAs in Nairobi angegeben.

Neben dem Fließtext finden sich immer wieder Zitate von wichtigen Persönlichkeiten und PartnerInnen AGRAs wie Bill Gates, Melinda Gates, Robert Zoellick - dem Präsidenten der Weltbank, Norman Borlaug - dem „Gründervater“ der Grünen Revolution, Ban Ki-Moon - dem Generalsekretär der UNO, Regierungsmitgliedern der Zielländer und UniversitätsprofessorInnen. Den Zitaten ist gemein, dass sie auf verschiedene Weise die Grüne Revolution in Afrika würdigen und als wichtig empfinden.

⁶ Da der Jahresbericht von 2007 erst 2009 erschien, gilt die Bezeichnung „AGRA 2009a“ dem Report über 2007, die Angabe „AGRA 2009b“ dem Report über 2008.

Der erste Jahresbericht AGRAs ist jener von 2007. Er besteht aus 54 Seiten, wobei die Hälfte von ganzseitigen Bildern ausgefüllt wird. Das Titelblatt zeigt im Großformat eine lachende afrikanische Frau auf einem Feld, daneben befinden sich kleinere Fotos von verschiedenen Samen. Es ist vermutlich kein Zufall, dass eine Frau, wahrscheinlich eine Bäuerin, und kein Mann auf dem Titelblatt abgebildet ist. AGRA ist darum bemüht den Fokus der Programme auf Frauen zu legen und diese besonders zu fördern⁷. Zudem zeigt das Titelblatt auf den kleineren Fotos einen Kernbereich von AGRAs Arbeit: Saatgut.

Inhaltlich bietet der Report eine kurze Beschreibung der Entstehung AGRAs und ihre Zielsetzungen, die Erklärung des ersten Programms PASS und einen Ausblick auf zukünftige Projekte. Am Ende steht, wie auch in den darauffolgenden Reports 2008 und 2009, eine Auflistung der Finanzen, der bewilligten Förderungen, der Mitglieder des Vorstands und der Angestellten.

Die Reports von 2008 und 2009 bestehen jeweils aus 30 Seiten, was an einer Änderung des Layouts, nicht am inhaltlichen Umfang liegt. Sie tragen im Unterschied zum Jahresreport 2007 einen Titel. Für 2008 lautet dieser: „Building on the New Momentum in African Agriculture“. Ein neuer Schwung, eine frische Dynamik soll Afrikas Landwirtschaft gebracht werden. Am Titelblatt ist erneut eine afrikanische Frau abgebildet, welche die Hände weit über ihr grünes Feld ausstreckt und einen freudigen Eindruck macht.

Nach den Leitartikeln des Vorsitzenden und des Präsidenten werden die Highlights des Jahres 2008 aufgelistet, AGRA und Partnerschaften vorgestellt und zukünftige Projekte geschildert. Neben dem durchlaufenden Text wird in abgetrennten Textfeldern näher auf die Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen eingegangen und Einzelgeschichten bei der Umsetzung der Programme erzählt. So wird die Zusammenarbeit mit NEPAD (AGRA 2009b:X), Banken (AGA 2009b:9) und der Privatwirtschaft (AGRA 2009b:17) näher beschrieben. Auch persönliche Erfahrungen der PartnerInnen mit den Programmen zur Unterstützung von Saatgutunternehmen (AGRA 2009b:2), dem Soil Health Program (AGRA 2009b:19) und Market Access Program (AGRA 2009b:20) werden angeführt.

Der Report 2009 trägt den Titel „Engaging Globally, Working Locally“. Es wird erklärt, dass sich diese Aussage auf die internationalen Partnerschaften zu Gunsten der lokalen Arbeit in den Zielländern Afrikas bezieht. Die lachende Frau des Titelblatts wurde in diesem Jahr durch einen gleichermaßen erfreuten Mann erweitert. Im Aufbau gleicht der Report jenem von 2008.

⁷ siehe 6.5.3 Gender

AGRA verwendet in ihren Reports eine einfache Sprache. Jene Verben, die häufig verwendet werden, lassen sich in ihrer Bedeutung in folgende Gruppen einzuteilen:

Wörter, die den Fortschritts- und Wachstumsgedanken AGRAs unterstreichen:

- to improve (access to credit (2009a:29), African livelihoods (2009b:VII), agricultural productivity (2009a:19), competitiveness (2009a:34), crop varieties (2009b:10), farming activities (2010:15), food security (2009a:10), incentives (2009a:25), incomes (2009b:4), market access (2010:19), regional trade (2009a:34), smallholder farmer well-being (2009a:9), soil health (2009b:19), storage (2009b:34), sustainability (2010:VI), trading environments (2010:19))⁸

- to increase (agricultural productivity (2009a:9), government funding (2009b:13), food security (2009b:7), incomes (2010:1), public support (2009b:13), public and private sector investments (2009b: 18), production (2009b:V), the availability of fertilizers and good seeds (2010:X), the incomes (2009a:19), the productivity of farming (2009a:15), well-being (2009a:9))

Wörter, die eine unterstützende Haltung AGRAs unterstreichen:

- to help (achieve Africa's Green Revolution (2009a:26), Africa's smallholder farmers (2009b:VII), broaden participation (2009a:27), create a [...] broad-based initiative (2009a:13), create a food-secure and prosperous Africa (2010:13), hundreds of small grantees (2010:13), millions of smallholder farm families (2009b:11), secure land rights (2009a:28))

- to support (Africa's women farmers (2009a:2), a true Green Revolution (2009:2), breeding work (2009b:10), higher-yielding crops (2009a:10), institutional reform (2009a:11), local researchers (2009a:11), market development (2009b:1), modernization (2009b:17), national governments (2009a:26), networks of agro-dealers (2009a:19), new agricultural technologies (2009a:11), practical training and education (2009a:10)).

Wörter der Ermutigung und Bewerbung einer Grünen Revolution:

- to encourage (adapted seeds to smallholder farmers (2009a:19), a Green Revolution (2009b:15), agricultural technologies (2009a:34), commercialization (2009b:17), domestic production (2009a:5), government policies (2009a:12), investments (2009a:30), microfinance (2009a:29), modernization (2009b:17), new technologies and rapid agricultural growth (2009a:26), private sector investments (2009a:25)).

⁸ Die Aufzählung der Wörter dient als Veranschaulichung, in welchem Zusammenhang AGRA die genannten Verben einsetzt und bietet keine vollständige Auflistung.

- to promote (advocacy (2009a:26), better functioning of land markets (2009a:28), change (2010: V), development (2009b:9), enlightened public policies (2009a:26), equity (2010:VII), food markets (2010:19), investments (2010:19), open policy dialogue (2009a:30), profitable markets (2009b:20), pro-poor agricultural policies (2009b:21), rural development (2009a:2), smallholder access to credits (2009a:28), the development of seed systems (2010:15)).

Bildliche Aussagen lockern den Fließtext auf und vermitteln inhaltlich eine positive Veränderung für Afrikas Landwirtschaft:

“The time for policy change in Africa is ripe“ (2009a:25).

“The sun is rising on African Agriculture“ (2009b:23).

”There is indeed a new momentum that is propelling agriculture to the heart of the continent’s development agenda“ (2009b:23).

6.2 Akteure

In folgendem Kapitel werden die Akteure der verschiedenen Ebenen AGRAs vorgestellt. Walter Schicho und Barbara Nöst zufolge sind „Die „Akteure“ [...] mit politischer, finanzieller und technologischer Macht ausgestattet und gestalten global wie lokal auch das politische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Umfeld, in dem Entwicklung stattfindet“ (Schicho; Nöst 2006:46). Diese Macht soll in Folge in den verschiedenen Bereichen gezeigt werden.

Zu Beginn wird eine kurze Einordnung der beiden Stiftungen gegeben. Danach werden die MitarbeiterInnen AGRAs analysiert. Zudem werden die strategischen Partnerschaften AGRAs beschrieben und untersucht. Mit der Analyse der Wahl der MitarbeiterInnen und eingegangenen Partnerschaften sollen Rückschlüsse auf die Schwerpunkte und Ziele AGRAs ermöglicht und das Zusammenspiel der verschiedenen Organisationen sichtbar gemacht werden.

6.2.1 Philanthropische Stiftungen

Die Rockefeller- und Bill-and-Melinda-Gates Foundation zählen beide zu philanthropischen Stiftungen. Darunter sind private Einrichtungen zu verstehen, die einen Teil ihres Vermögens gemeinnützigen Zwecken widmen.

Philanthropisches Handeln wird einerseits mit Argwohn betrachtet. Ablenkung von zweifelhaften Geschäften des Unternehmens und Selbstverherrlichung seien Motivation für Stiftungen. Andererseits wird Philanthropie schlicht mit dem guten Willen des Menschen begründet. Aber auch persönliche Erfahrungen und der Gedanke mit Geld die Welt zum Besseren verändern zu können, seien Ansporn.

Nicht zu unterschätzen sei außerdem der Konkurrenzdruck unter reichen UnternehmerInnen. Es sei in Mode gekommen einen Teil seines Vermögens zu spenden. Neben der alljährlichen Forbes-Liste, die die reichsten UnternehmerInnen der Welt auflistet, gibt es seit 1996 parallel die „Slate 60“ Liste, die die größten US-SpenderInnen veröffentlicht. Auch diese Liste sei für den steigenden SpenderInnen-Willen der US-AmerikanerInnen mitverantwortlich (vgl. Spudich 2010:55-59,75-77,83). Im Jahr 2009 war die BMGF mit 350 Millionen Dollar auf Platz 3 der Liste (vgl. Slate 60).

Philanthropische Stiftungen sind in ihrem Handeln niemanden verantwortlich, außer sich selbst. Es bestehen keine Richtlinien oder Normen, für welche Projekte oder auf welche Weise verfügbares Geld eingesetzt wird. Diese Freiheit wird durchaus positiv betrachtet: So sei es Unternehmen möglich erfinderische und riskante Ansätze zu verfolgen, die einer staatlichen Hilfsorganisation nicht möglich seien (vgl. Spudich 2010:12,21,75). Paul Brest, Präsident der Hewlett Foundation, sieht diese unternehmerische Freiheit ebenfalls gelassen: „Den größten Schaden, den gemeinnützige Stiftungen anrichten, wenn sie sich irren, ist die Verschwendung des eigenen Geldes“ (Brest, zit. in Spudich 2010:78).

Dass bei gemeinnützigen Projekten jedoch immer Menschen involviert und betroffen sind, in deren Leben stark eingegriffen wird, wird hier nicht berücksichtigt. Auch Bill Gates' meint auf die Frage, wie er andere reiche Personen zum Spenden motivieren könnte: „Ich sage zu Leuten mit sehr viel Geld immer: Wollen Sie eine Krankheit? [...] Wir können Ihnen diese ganze Krankheit geben oder eine ganze Region oder ein Land, was immer Ihnen gefallen würde“ (Gates zit. nach Spudich 2010:59). In dieser Aussage manifestiert sich der Gedanke, dass durch philanthropische Projekte mit hohem Geldeinsatz Verbesserungen von Krankheiten, Regionen oder Ländern erreicht werden können. Die Idee, dass auch negative Entwicklungen die Folge sein könnten, wird schlichtweg ausgeschlossen.

Seit Ende des Kalten Krieges sind US-amerikanische Stiftungen stark in so genannten Entwicklungsländern in den verschiedensten Bereichen tätig (vgl. Lehn; Quigley 2010:240): „U.S. foundations are now active in every part of the world and address a vast array of issues, from peace and security, economic development, and public health to education, the environment, migration, humanitarian assistance, refugee relief, and political advocacy - among many others“ (Heydemann; Kinsey 2010:205).

Auch wenn Stiftungen meist nicht im Alleingang Veränderungen bewirken können und auf ein breites Netz von Regierungen und internationalen Organisationen als Kooperationspartner angewiesen ist, sind ihre finanziellen Möglichkeiten nicht zu unterschätzen (vgl. Lehn; Quigley 2010:161). Der finanzielle Einsatz der Gates Foundation belief sich 2009 auf 3,8 Milliarden US-Dollar und überstieg damit das Budget der Weltgesundheitsorganisation, der im selben Jahr 2,1 Milliarden zur Verfügung stand. Insgesamt hat die Bill-and-Melinda-Gates Foundation allein bereits 30 Milliarden US-Dollar in ihre Stiftung investiert (vgl. Spudich 2010:9,50).

Rockefeller Foundation

Die Rockefeller-Stiftung zählt zu den ältesten Stiftungen der USA. Sie wurde 1913 durch John D. Rockefeller gegründet, der Mitbegründer des Ölkonzerns „Standard Oil Company“ war und seinerzeit als reichster Amerikaner galt. Als allgemein gehaltenes Ziel der Stiftung galt „to „promote the well-being“ of humanity by addressing the root causes of serious problems“ (John. D Rockefeller, zit. nach Dano 2007:10). Die generelle Formulierung erklärt die Tätigkeit in den verschiedensten Bereichen: Gesundheit, Ernährung, Bildung, Kunst und Kultur.

Heute hat die Stiftung acht große Projekte, die sie in fünf Bereiche einteilt: „Basic Survival Safeguards“, „Global Health“, „Climate and Environment“, „Urbanization“ und „Social and Economy Security“. AGRA fällt in die Bereiche „Basic Survival Safeguards“ und „Climate and Environment“. Ersteres beinhaltet die Sicherung von Nahrung, Wasser, Unterkunft und die

Verbesserung der Infrastruktur. Unter „Climate and Environment“ fällt nachhaltiges Wachstum und Vorkehrungen gegen die Folgen des Klimawandels (vgl. The Rockefeller Foundation. Our Current Work).

Seit der Gründung investierte die Rockefeller-Stiftung mehr als 14 Milliarden US-Dollar in ihre Projekte (vgl. The Rockefeller Foundation. Our History). In ihrer Bilanz von 2008 wurde ihr Vermögen mit etwas über drei Milliarden US Dollar angegeben, die Ausgaben für Projekte beliefen sich auf 144 Millionen US-Dollar (vgl. The Rockefeller Foundation. Financials 2008). Für AGRA gab die Stiftung ein Startkapital von 50 Millionen für den Zeitraum von 2007 bis 2011 und seither weitere 20 Millionen für einzelne Programme (vgl. The Rockefeller Foundation. Grants & Grantees).

Bill and Melinda Gates Foundation

Die Bill and Melinda Gates Foundation wurde 1994 gegründet. Die Stiftung verfügt über ein Gesamtvermögen von über 33 Milliarden US-Dollar und beschäftigt über 850 MitarbeiterInnen. Das Kapitel der Stiftung kommt aus dem Vermögen Bill Gates', der 1975 die Firma Microsoft Cooperation gründete und seither zu den reichsten Menschen der Welt zählt. 2008 beendete er seine Arbeit bei Microsoft, um sich ganz der Stiftung zu widmen (vgl. Spudich 2010:24, 177).

Seit der Gründung der Stiftung wurden fast über 24 Milliarden US-Dollar zugesagt. Die Gates Foundation ist in allen 50 Staaten der USA und weltweit in mehr als 100 Ländern tätig. 2009 wurden drei Milliarden für 19 Projekte bereitgestellt. An AGRA gingen für die Verbesserung von Böden und Saatgut 265 Millionen.

Die Stiftung hat drei Schwerpunkte: „Global Health“, „Global Development“ und „United States“. Das „Global Health“ Programm arbeitet im Kampf und in der Vorbeugung gegen die Krankheiten Malaria, Polio, Tuberkulose und HIV/AIDS. Das „Global Development“ Programm beinhaltet landwirtschaftliche Entwicklung, Mikrofinanzierung, Wasserwirtschaft und sanitäre Einrichtungen. Innerhalb der USA werden die Gelder im Bildungswesen eingesetzt. Von Beginn an lag das Hauptaugenmerk der Stiftung in der Weltgesundheits. Dieses Programm erhält fast $\frac{3}{4}$ der finanziellen Unterstützung (vgl. Bill & Melinda Gates Foundation. Foundation Fact Sheet).

6.2.2 Führende Persönlichkeiten bei AGRA

Die Analyse des Boards, sowie der MitarbeiterInnen AGRAs bezieht sich auf die Angaben der Homepage im November 2010 (vgl. AGRA. Board & Staff).

MitarbeiterInnen

AGRA beschäftigt insgesamt 42 MitarbeiterInnen. Sie werden auf AGRAs Homepage mit Titel, Herkunft, Funktion bei AGRA, einem Foto und einer kurzen Bibliographie beschrieben. Nicht erwähnt wird, ob die MitarbeiterInnen im Büro in Accra, Nairobi oder im Ausland tätig sind.

AGRA legt viel Wert darauf zu betonen, dass die Grüne Revolution eine „African-led Organisation“ ist, also von AfrikanerInnen geführt wird: „AGRA is envisioned as dynamic, African-led partnership“ (vgl. AGRA 2009a:13). Das zeigt sich auch in der MitarbeiterInnenwahl - knapp 90 Prozent sind gebürtige AfrikanerInnen.

100 Prozent der MitarbeiterInnen sind in Besitz eines akademischen Titels, über 40 Prozent weisen ein Doktorat auf. Interessant ist, wo die Studien absolviert wurden: Über 70 Prozent der angestellten AfrikanerInnen haben ihr Studium im Ausland absolviert, 55 Prozent davon in den USA. Davon waren wiederum 30 Prozent auf einem der acht Ivy League Universitäten, der renommierten Elite-Universitäten der USA.

Es zeigt sich, dass AGRA aus ausgewählten MitarbeiterInnen besteht, die alle AkademikerInnen sind und ihr akademisches Wissen vorwiegend von US-amerikanischen und englischen Universitäten gelehrt bekamen. Damit wird der Anspruch AGRAs einer „afrikanischen Grünen Revolution“ relativiert.

Knapp über 70 Prozent der MitarbeiterInnen sind männlich. Die Gender-Gleichheit, die AGRA in ihren Programmen propagiert, spiegelt sich demnach nicht in der Verteilung der MitarbeiterInnen wider⁹.

Viele der Angestellten waren vor AGRA bei internationalen Organisationen tätig. Bei der Analyse zeigt sich, dass viele dieser Organisationen jetzt in Partnerschaften mit AGRA sind: CGIAR, FAO, IITA, IRRI, WFP.

⁹siehe 6.5.3 Gender

Der Präsident von AGRA ist Dr. Namanga Ngongi, geboren in Kamerun. Er arbeitete für das kamerunische Landwirtschaftsministerium, beim World Food Programme und ging 2003 nach seiner Arbeit bei der UN in Pension. Er ist seit November 2007 bei AGRA tätig. Von September 2006 bis November 2007 war Gary Toenniesen, der Managing Director der Rockefeller Foundation, vorläufiger Präsident (vgl. AGRA 2009a:5). Er hatte demnach ein Jahr die Möglichkeit, AGRA nach den Vorstellungen der Rockefeller Foundation in Bahnen zu lenken.

Board

Das Board of Directors setzt sich aus zehn Mitgliedern zusammen. Die Board Members sind mit Foto und früherer Tätigkeit beschrieben, es fehlen Informationen zur Ausbildung und zum Herkunftsland. Sieben Mitglieder sind männlich, drei weiblich. Dadurch ergibt sich eine Gender-Verteilung von 70 Prozent und 30 Prozent. Anders als bei den MitarbeiterInnen beläuft sich der Anteil der gebürtigen AfrikanerInnen nur auf 40 Prozent.

Die Rockefeller Foundation und die BMGF sind mit jeweils zwei Personen im Board vertreten und machen demnach 40 Prozent aus: *Sylvia M. Mathews* ist die Vorsitzende des „Global Development Program“ der BMGF, *Roy Steiner* ist als Deputy Director des „Global Development Program“ der BMGF angegeben. Auf der Homepage der BMGF-Stiftung ist er allerdings nicht unter den MitarbeiterInnen aufgelistet. *Judith Rodin* ist seit 2005 Vorsitzende der Rockefeller Foundation, *Nadya K. Shmoyonovian* war bis Ende 2009 als Vizepräsidentin der Rockefeller Foundation tätig.

Mit vier von zehn Board Mitgliedern können die beiden Stiftungen Programmentscheidungen und Ausrichtungen von AGRA wesentlich mitbestimmen.

Ideologische Übereinstimmungen der Mitglieder bei Fragen von neuen Technologien für die Landwirtschaft werden bei der Analyse der Zusammenstellung des Boards erkennbar: Mit *Mohamed Ibrahim*, *Roy Steiner* und *Striva Masiyiwa* bekommt AGRA erfolgreiche Expertise bei der Verbreitung von neuen Technologien, wie sie im Zuge des „Market Access Program“ forciert wird. Alle drei sind in Internet- bzw. Telefonunternehmen in Afrika involviert und daher an der weiteren Ausbreitung dieser Technologien interessiert.

Mohamed Ibrahim, gebürtiger Sudanese, ist Gründer des afrikanischen Mobilkommunikationsunternehmens „Celtel International“. Das Unternehmen ist in 15 afrikanischen Ländern tätig und investierte mehr als 750 Millionen US-Dollar. Seit 2006 hat er seine eigene Stiftung (Mo Ibrahim Foundation), die sich für eine gute Regierungsführung (Good Governance) in Afrika einsetzt. 2008 wurde Mohamed Ibrahim vom Time Magazine unter die 100 einflussreichsten Menschen der Welt gewählt (vgl. Mo Ibrahim Foundation).

Roy Steiner gründete 1999 „Cyberplex Holdings“, eine Unternehmensgruppe in drei afrikanischen Ländern (Simbabwe, Botswana und Südafrika), die Online Services und Strategien für Unternehmen anbietet (vgl. Cyberplex Africa).

Zuvor war er Mitbegründer von „Africa Online“, einem verbreiteten afrikanischen Internetanbieter in neun afrikanischen Ländern (vgl. Africa Online. Our History). Steiner arbeitete außerdem bei der Rockefeller Foundation im Programm der nachhaltigen Entwicklung (vgl. African Green Revolution Forum.a.).

Strive Masiyiwa ist Geschäftsmann und Gründer von „Econet Wireless“, einem internationalen Telekommunikationsunternehmen mit Ursprung in und Fokus auf Afrika. „Econet Wireless“ ist das größte Telekommunikationsunternehmen Simbawwes und Nigerias (vgl. Econet Wireless International).

Die weiteren Board Members *Monty Jones*, *Rudy Rabbine* und *Moise C. Mensah* sind in internationalen Organisationen zur Hungerreduktion und/oder Partnerschaften von AGRA tätig.

Moise Mensah, ehemaliger Finanzminister Benins, war Vizedirektor des IFAD, jetzt Kooperationspartner von AGRA. Außerdem ist er Mitglied des International Food Policy Research Institute's (IFPRI) „2020 Vision International Advisory Committee“, ein Programm zur weltweiten Hungerbekämpfung, das von CGIAR unterstützt wird (vgl. IFPRI).

Rudy Rabbine ist Biologe und Professor für Nachhaltige Entwicklung und Ernährungssicherheit an der Wageningen Universität in den Niederlanden. Er war an der Formulierung der Millennium Development Goals (MDGs) beteiligt und ist Vorsitzender des CGIAR Science Council (vgl. African Green Revolution Forum.b.)

Monty Jones ist Geschäftsführer des „Forum for Agricultural Research in Africa“ (FARA). FARA verfolgt wie AGRA die Armutsminderung durch landwirtschaftliches Wachstum und arbeitet vor allem auf Forschungsebene (vgl. FARA Africa).

Er wurde 2004 für die Entwicklung der Reishochertragsorte NERICA (New Rice for Africa) mit dem World Food Prize ausgezeichnet (vgl. Dano 2007:26).

Kofi Annan, der Vorsitzende AGRAs, war von 1997 bis 2006 als Generalsekretär der UNO tätig, 2001 bekam er den Friedensnobelpreis verliehen. Es ist anzunehmen, dass AGRA mit Kofi Annan als international bekannte Persönlichkeit die Zustimmung und Partnerschaften mit internationalen Organisationen, besonders UN-Institutionen, erleichtert wird.

Annan setzte sich bereits während seiner Amtszeit bei der UNO für eine Grüne Revolution in Afrika ein und rief 2004 öffentlichkeitswirksam zur weltweiten Unterstützung auf (vgl. Hoering 2007:9,29).

Zudem verkörpert er als gebürtiger Ghanaer die von AGRA propagierte „African-led Green Revolution“. Er betont in seinem Leitartikel des Reports 2007 seine afrikanische Herkunft und Zugehörigkeit zu afrikanischen Bauern und Bäuerinnen, indem er ein „Wir-Gefühl“ herzustellen versucht:

“Our soils are the most depleted in the world“ (AGRA 2009a:1).

“Our universities [...] have been poorly staffed and under-funded“ (AGRA 2009a:1).

“Our farmers need better seeds“ (AGRA 2009a:1).

“This is our challenge“ (AGRA 2009a:1).

Wichtig ist hier jedoch zu bedenken, dass Annan seine Studienzeit in den USA und der Schweiz verbracht hat, während seiner Zeit bei der UN in den USA tätig war und momentan in Genf lebt (vgl. United Nations. Secretary General). Demnach ist es fragwürdig, wie sehr er sich den afrikanischen Kleinbauern und Kleinbäuerinnen verbunden fühlen und den Anspruch der „African-led Green Revolution“ erfüllen kann.

6.2.3 Partnerschaften AGRAs

AGRA beschreibt wiederholt die Notwendigkeit und Bedeutung von Partnerschaften zur Realisierung einer Grünen Revolution. Der Aufbau eines weiten Netzwerks ist in den letzten drei Jahren in großen Schritten vorangegangen und wächst stetig. Im ersten Report 2007 wird von den Anfängen der PartnerInnensuche geschrieben, 2008 die Kontinuität der Partnerschaften betont und 2009 bereits von einem breiten Netzwerk gesprochen:

Report 2007: „AGRA is in its formative stage [...]. It will deploy aggressive efforts to build partnerships with a broad range of stakeholders (AGRA 2009a:5).

Report 2008: “We will work continuously build broader and more effective partnerships that will assure success“ (AGRA 2009b:XI).

Report 2009: “AGRA is partnering with rapidly growing network of like-minded organizations. It is a true “Alliance” of public and private institutions and individuals who share the dream of increasing the productivity of smallholder agriculture in Africa [...]“ (AGRA 20010:15).

Im nächsten Schritt werden die Partnerschaften AGRAs beschrieben, die in strategische und finanzielle Partnerschaften unterteilt wurden.

Strategische Partnerschaften

NEPAD/CAADP

Die „New Economic Programme for Africa’s Development“ (NEPAD) stellt für AGRA einen wichtigen strategischen Partner dar, 2009 wurde eine offizielle Kooperation eingegangen (vgl. AGRA 2010:VI). NEPAD wurde 2001 durch die Afrikanische Union (AU) mit dem Ziel gegründet ganzheitliche sozio-ökonomische Rahmenbedingungen für die Entwicklung Afrikas zu gestalten. Im Rahmen des “Ministerial Meeting on Agriculture of the African Union” entstand das “Comprehensive Africa Agriculture Development Programme “(CAADP) durch NEPAD (vgl. FAO 2004; IFAD 2010:18,).

CAADP zielt auf den Wachstum von Landwirtschaft, Ernährungssicherheit und ländlicher Entwicklung in Afrika. Als festgelegtes Ziel gilt die jährliche Wachstumsrate von sechs Prozent in der Landwirtschaft, sowie die Bereitstellung von zehn Prozent der nationalen Budgets afrikanischer Länder für den landwirtschaftlichen Sektor. Für die Durchführung dieses Ziels setzt das Programm auf vier Ebenen an:

1. Ausweitung der Gebiete für nachhaltige Landwirtschaft
2. Verbesserung der ländlichen Infrastruktur und besserer Marktzugang
3. Erhöhung des Nahrungsmittelangebots und die Reduktion von Hunger
4. Forschung in der Landwirtschaft

(vgl. IFAD 2010:18; UNECA 2007:12).

Die Zielsetzungen CAADPs gehen auf die Mitglieder der Afrikanischen Union zurück, auf die afrikanischen Regierungen. Die Ziele stimmen mit den Visionen AGRAs überein. Eine strategische Partnerschaft kommt AGRA demnach zu nutze, da sie den Regierungen ihre Vorhaben nicht aufoktroziert, sondern die selbst gesetzten Ziele aufgreift und für deren Unterstützung spricht. Die Arbeitsweise der Organisation wird dadurch auf politischer Ebene legitimiert und AGRA in ihren Handlungen gestärkt. Für die Zusage zur Bereitstellung von zehn Prozent des jährlichen Budgets, wird AGRA zum prüfenden Organ, da die Organisation Interesse an der Einhaltung hat und sich für die finanzielle Unterstützung der Regierungen, wenn nötig, auf das Abkommen beruft.

Für AGRA wird die offizielle Partnerschaft zu NEPAD/CAADP als wesentlicher Schritt zur Erreichung einer Grünen Revolution gesehen: „The partnership between AGRA and NEPAD [...] opens a new chapter in African agricultural development“ (AGRA 2010:VI).

FAO/IFAD/WFP

Auf der „FAO High-level Conference on World Food Security“ im Juni 2008 in Rom wurde ein Abkommen, ein „Memorandum of Understanding“, zwischen AGRA und der FAO, IFAD und WFP abgeschlossen (vgl. AGRA 2009b:3). Mit der offiziellen Unterstützung dieser wichtigen internationalen Organisationen im Bereich Ernährungssicherheit wird AGRAs Arbeit auf institutioneller Ebene legitimiert und bekräftigt.

The Consultative Group on International Agricultural Research (CGIAR)

Die Agrarforschungsgruppe CGIAR wurde 1971 durch die Rockefeller-Foundation und Ford-Foundation unter Mitarbeit einiger internationaler Institutionen wie FAO, UNDP, USAID und Weltbank gegründet (vgl. CGIAR.a; Shiva 1993:43). CGIAR unterstützt 15 internationale Forschungszentren für landwirtschaftliche Projekte, sowie zahlreiche staatliche und nichtstaatliche Organisationen und Privatunternehmen. Obwohl weltweit agierend, liegt der Fokus der Initiative auf Projekten in Sub-Sahara Afrika. Die Ausgaben für 2009 beliefen sich auf über 600 Millionen US-Dollar, davon ging knapp über die Hälfte an Sub-Sahara Afrika (vgl. CGIAR.c.). Gelder erhält CGIAR neben staatlichen Unterstützungen von der Weltbank, der FAO und IFAD, sowie durch die Stiftungen des International Development Research Centre, dem Global Forum on Agricultural Research, mit dem Vorsitzenden Monty Jones, welcher auch im Board von AGRA sitzt, sowie der BMGF (CGIAR.b.). AGRA und CGIAR bilden eine strategische Partnerschaft, in der neue Entwicklungen in der Landwirtschaftsforschung ausgetauscht werden (vgl. AGRA. CGIAR).

Universitäten

Für die Programme der Trainings und Ausbildungen arbeitet AGRA eng mit Forschungsinstituten und Universitäten zusammen. AGRA finanziert derzeit zwei Doktoratsstudien für die Entwicklung von verbessertem Saatgut in Südafrika¹⁰ und Ghana¹¹ und Masterstudien in Äthiopien, Ghana, Nigeria und Tansania (vgl. AGRA. Universities).

In den USA kooperiert AGRA mit der Elite-Universität Cornell, wo auch einige von AGRAs Board Members und MitarbeiterInnen ihre Ausbildung absolvierten. 2007 und 2008 erhielt die Cornell Universität eine Unterstützung von insgesamt 2 Millionen US-Dollar, um ein Bildungszentrum an der Universität in Ghana zu eröffnen (vgl. AGRA 2009a:46, AGRA 2009b:30).

¹⁰ African Centre for Crop Improvement (ACCI), University of Kwa-Zulu Natal, Südafrika

¹¹ West African Centre for Crop Improvement (WACCI), University of Ghana-Legon

2009 wurde eine Partnerschaft über fünf Jahre mit dem US-amerikanischen Earth Institute der Columbia University in New York gebildet. „Delivering the best science, technologies and policies to sustainably improve the productivity of Africa’s smallholder producers“ (AGRA 2008b:7) wird als Ziel genannt. Die besten und neuesten Forschungsergebnisse der USA sollen demnach afrikanischen Kleinbauern und -bäuerinnen bei der Umsetzung der landwirtschaftlichen Verbesserung dienen. Der Leiter des Earth Institute ist Jeffrey Sachs. Er spricht sich klar für eine Grünen Revolution in Afrika aus und bietet für AGRA daher einen guten Kooperationspartner. Sachs war Leiter des UN-Millenniumsprojekts 2005, wo Empfehlungen für die Erreichung der Millennium-Ziele bis 2015 ausgearbeitet wurden. Es überrascht nicht, dass sich die darin beschriebenen Empfehlungen mit den Zielsetzungen AGRAs decken:

„Diese Bauern [Kleinbauern Afrikas südlich der Subsahara] verfügen oft über keine Möglichkeit, fehlende Bodennährstoffe zu ersetzen, wie etwa mit chemischen Düngemitteln [...]. Dementsprechend sind ihre Ernteerträge drastisch reduziert. Wir empfehlen, ihre Produktivität durch eine „Afrikanische Grüne Revolution des 21. Jahrhunderts“ zu steigern, in deren Rahmen ihnen Bodennährstoffe und die damit zusammenhängenden Technologien zur Verfügung gestellt werden“ (Sachs 2005:34-35).

Nationale Regierungen der Zielländer

AGRA arbeitet eng mit den nationalen Regierungen der jeweiligen Projektländer zusammen und möchte bei der Regierungsführung in Bezug auf Landwirtschaft auch mitwirken.

„AGRA and its partners are working together with governments to assess existing policies, identify elements that need to be changed and develop options for national policy makers to consider“ (AGRA 2009b:11).

2008 wurde eine 5-Jahres-Policy-Strategie entwickelt, sowie ein Policy Action Plan eingeführt (vgl. AGRA 2009b:11). AGRA bietet Empfehlungen für nationale Regierungen bzw. zeigt auf was die Organisation in Zukunft von den Regierungen erwartet, um effizient ihre Programme und Zielsetzungen durchsetzen zu können. Besonders auf finanzieller Ebene wird Unterstützung gefordert. Einerseits für die ländliche Infrastruktur wie Straßen, Elektrifizierung und Bewässerung, andererseits für die Bauern und Bäuerinnen selbst. Bei letzterem beruft sich AGRA auf internationale Erfahrungen: „Farm support programs have been essential ingredients in the development of modern agriculture in other parts of the world“ (AGRA 2009b:23). Auch internationale Regierungen sollen in die Infrastruktur Afrikas investieren und ihre Entwicklungshilfegelder, Official Development Aid (ODA), erhöhen (vgl. AGRA 2009b:23).

Den Regierungen spricht AGRA eine besonders wesentliche Rolle und die Hauptverantwortung bei der Realisierung einer afrikanischen Grünen Revolution zu: „Private donors [...] can accomplish a great deal through targeted investments, but the bulk of the resources and actions needed must come from governments- both within African and around the world“ (AGRA 2009b:22).

Finanzielle Partnerschaften

Schätzungen des IFPRIs zufolge werden für die Umsetzung einer Grünen Revolution nach den Vorstellungen AGRAs jährlich zwischen 32 Milliarden und 39 Milliarden US-Dollar benötigt. Da diese Summe weit über dem bisherigen Budget der Organisation liegt, ist AGRA auf der Suche nach neuen Finanzierungsmöglichkeiten. Finanzierungsquellen sieht AGRA bei nationalen Regierungen, der Erhöhung der ODA von internationalen Geberländern, Foreign Direct Investment (FDI), philanthropischen Organisationen, bilateralen Geberinstitutionen und in der Privatwirtschaft (vgl. AGRA 2009b:13, AGRA 2010:13,22-23).

Africa Enterprise Challenge Fund (AECF)

2008 ist AGRA eine Partnerschaft mit dem AECF eingegangen, der die Bewerbung privater Investitionen für den Wachstum der afrikanischen Landwirtschaft zum Ziel hat. Der AECF verfügt über 5 -100 Millionen und ist in dreizehn afrikanischen Ländern¹² tätig, alles Länder in welchen auch AGRA tätig ist. Geldgeber für die Initiative sind unter anderen die „World Bank’s Consultative Group to Assist the Poor“ (CGAP), DFID, IFAD, und das Niederländische Außenministerium (NMFA) (AGRA 2009b:17).

Coalition for African Rice Development (CARD)

Zusammen mit NEPAD und der „Japan International Cooperation Agency“ (JICA) führte AGRA 2008 das Programm CARD ein. CARD ist derzeit in 21 afrikanischen Ländern tätig. Ziel der Initiative ist es die Reisproduktion innerhalb der nächsten zehn Jahre, bis 2018, zu verdoppeln und dadurch Reisimporte nach Afrika zu verringern. Erreicht werden soll das Vorhaben durch Trainings von Reisbauern und –bäuerinnen, vermehrten Düngereinsatz, dem Einsatz von neuen Technologien und durch Investitionen in den Hohertragsreis NERICA (vgl. AGRA 2009b:12). Die volle Finanzierung des Programms ist jedoch noch offen, Geldgeber müssen weiterhin gefunden werden: „It’s goal is to facilitate the doubling of rice production on the continent [...] and to do so by ensuring high-quality national rice development strategies that will successfully attract resources needed for their implementation“ (AGRA 2010:25).

¹² Burkina Faso, Burundi, Ghana, Kenia, Malawi, Mali, Mosambik, Nigeria, Ruanda, Südafrika, Tansania, Uganda, Zambia.

Kreditunternehmen und Banken

Um die neuen Saatgutsorten, Düngemittel und Technologien zu erwerben, benötigen die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen Kapital, das sie meist nicht besitzen. Um Zugang zu Kapital zu schaffen, entwickelte AGRA ein Kreditfinanzierungssystem. Dabei stellt AGRA Banken „Loan guarantee funds“ zur Verfügung und bürgt damit zu einem Teil für die vergebenen Kredite. Die Banken vergeben im Gegenzug Kredite zu geringeren Zinsen. Damit wird es jenen Kleinbauern und Kleinbäuerinnen ermöglicht Kredite aufzunehmen, die ursprünglich als zu riskant eingestuft wurden (vgl. AGRA 2009b:9).

2008 schloss AGRA Finanzabkommen mit der „National Micro Finance Bank of Tanzania“ mit Unterstützung des „Tanzanian Financial Sector Deepening Trust“ (FSDT) und der „Equity Bank of Kenya“ mit Unterstützung des IFAD ab (vgl. AGRA 2009b:4).

Die „National Micro Finance Bank of Tanzania“ stellt insgesamt zehn Millionen US-Dollar bereit. 2009 vergab die Bank bereits Kredite in der Höhe von 4,2 Millionen US-Dollar an etwa 420 Agrar-Dealer (vgl. AGRA 2010:4).

Die „Equity Bank of Kenya“ stellt Kredite in der Höhe von 50 Millionen US-Dollar zur Verfügung mit dem Ziel 2,5 Millionen Bauern und Bäuerinnen und 15.000 Agrar-Businesses finanziell zu unterstützen (vgl. AGRA 2009b:4). 2009 wurden bereits dreizehn Millionen US-Dollar vergeben (vgl. AGRA 2010:4).

2009 fand AGRA mit der größten privaten afrikanischen Finanzinstitution, der „Standard Bank Group“, einen neuen Kooperationspartner. 100 Millionen US-Dollar wird die Bank Bauern und Bäuerinnen in Ghana, Mosambik, Tansania und Uganda in Form von Kleinkrediten zur Verfügung stellen (vgl. AGRA 2010:4,20).

AGRA ist weiter auf der Suche nach privaten Banken und Kreditinstitutionen, die mit der Organisation kooperieren. Ziel ist es bis 2012 mindestens vier Milliarden US-Dollar für afrikanische Kleinbauern und –bäuerinnen bereit zu stellen (vgl. AGRA 2009b:9).

Das Kleinkreditprojekt ist erst in den Anfängen, es soll in den kommenden Jahren großflächig ausgebaut werden, um Bauern und Bäuerinnen die neuen Agrarinputs zugänglich zu machen. AGRA sieht dem Projekt mit einer bisherigen Rücklaufquote von 95 Prozent positiv entgegen (vgl. AGRA 2010:4).

Die Idee der Vergabe von Kleinkrediten für Entwicklungsprojekte ist in den letzten Jahren in zunehmende Kritik geraten. Hohe Rückzahlungsquoten seien kein Indiz für ein erfolgreiches Projekt. Sie zeigen weder wo das Geld investiert, noch wie die Rückzahlung finanziert wurde. Viele Kunden leihen sich demzufolge Geld informell von Bekannten aus oder nehmen neue Kredite bei anderen Banken auf.

Oftmals werden Rückzahlungsquoten in Gruppen aufgelistet, die Zahlungen des Einzelnen nicht extra angeführt. Dies könne die Mehrarbeit für andere Mitglieder mit sich bringen oder die Demütigung und einen hohen sozialen Druck des zahlungsschwächeren Mitglieds zur Folge haben. Weiters werden verbreitete Korruption durch lokale MitarbeiterInnen, geschaffene Abhängigkeitsverhältnisse und Überwachungssysteme durch die Banken und damit einhergehende Freiheitsverluste für die KundInnen kritisiert (vgl. Lohmann 2009:127-129,137,186).

Fehlen von Bauernorganisationen

„Indeed, all of our work is carried out through partnerships: with African governments, universities, scientists, NGOs, civil society, farmers’ organizations, development partners, private companies and innovators across the food value chain” (AGRA 2009b:VII).

So propagiert AGRA in seinem Report 2008 die enge Zusammenarbeit und wertvollen Partnerschaften auf verschiedenen Ebenen. Interessant ist dabei, dass bei der genauen Auflistung aller Partnerschaften im Report 2008 und 2009 lediglich internationale Institutionen, nationale Regierungen und Finanzinstitutionen genannt werden.

Zivilgesellschaftliche Organisationen und Bauernorganisationen und –verbände, wie im obigen Zitat angekündigt, fehlen (vgl. AGRA 2009b:12).

Es würde allerdings genügend große afrikanische Bauernverbände geben, die sich für Partnerschaften eignen würden. Um nur einige Beispiele aufzuzählen:

Network of West Africa Peasant and Agricultural Producers’ Organization (ROPPA)

Es wurde 2000 gegründet und vertritt 45 Millionen Kleinbauern und -bäuerinnen und FischerInnen auf nationaler und internationaler Ebene. Ziele der Organisation sind Trainings und die Förderung von nachhaltiger Landwirtschaft und interafrikanischer Solidarität (vgl. IFAD 2010:13).

East African Farmers Federation (EAFF)

Die Vereinigung wurde 2001 gegründet, vertritt zwölf Mitgliedsländer und damit an die 570.000 Bauern und Bäuerinnen (vgl. IFAD 2010:14).

Plateforme Sous-régionale des organisation paysannes d’Afrique Centrale (PROPAC)

Die Bauernorganisation vertritt zehn Länder Zentralafrikas mit ca. 35.000 Mitglieder und wurde 2005 gegründet (vgl. IFAD 2010:14).

6.3 Ziele

Die kürzeste Formulierung der Zielsetzung AGRAs ist im Bericht von 2009 zu finden:

“AGRA’s programs and partnerships work toward one main goal: achieving a food-secure and prosperous Africa” (2010:VII).

Ernährungssicherheit in Afrika zu erreichen, bildet demnach das oberste Ziel. Mit der Ernährungssicherheit sollen gleichzeitig Wirtschaftswachstum bewirkt und Armut reduziert werden¹³. Erreicht werden soll dies durch die Veränderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft Afrikas.

Im “Mission Statement” der Organisationsbeschreibung steht daher der seit 2006 festgelegte Satz: „AGRA’s mission is to catalyze an African led green revolution that will transform African agriculture into a highly productive, efficient, competitive and sustainable system which drives development and enables millions of rural poor to emerge from poverty and hunger” (AGRA 2009a:39).

Das „Mission Statement“ von AGRA besteht aus zahlreichen Schlüsselbegriffen, die sich innerhalb der Reports wiederholen. Daher wurde der Großteil der verwendeten Wörter bereits in vorhergehenden Kapiteln beleuchtet bzw. wird in den kommenden Teilen der Arbeit näher analysiert:

- Der Anspruch AGRAs an eine *African-led Revolution* wird bei den MitarbeiterInnen AGRA beleuchtet¹⁴.

- *highly productive, efficient, competitive* soll die Landwirtschaft sein. Diese Wörter bilden nur einige von vielen Wirtschaftsvokabeln, die AGRA einem privatwirtschaftlichen Unternehmen gleichen lässt¹⁵.

- Weiters hat AGRA den Anspruch nachhaltig (*sustainable*) zu handeln. Was unter Nachhaltigkeit zu verstehen ist und wie es AGRA einsetzt, ist unter den Schlüsselbegriffen der Organisation genauer beschrieben¹⁶.

- *Rural poor* wird von AGRA als Synonym für Kleinbauern und Kleinbäuerinnen verwendet, die die Zielgruppe der Organisation bilden.

- Was AGRA unter *hunger* und unter *poverty* versteht wird nicht näher erklärt. Für beide Begriffe gibt es Richtlinien, die je nach berücksichtigten Faktoren, Organisation, Land und Jahr variieren. Als internationalen Messwert definiert die FAO Hunger mit einer ausreichenden täglichen Kalorienzufuhr, die je nach Land zwischen 1680 und 1990 Kalorien festgelegt ist. Absolute Armut ist für die Weltbank dann gegeben, wenn einem Menschen weniger als 1,25 US-Dollar in Kaufkraftparität pro Tag zum Leben zur Verfügung steht (vgl. FAO- Food Security Statistics; World Bank 2010:10).

¹³ siehe 6.5.4 Food Security

¹⁴ siehe 6.2.2 Führende Persönlichkeiten bei AGRA

¹⁵ siehe 6.6 AGRA als Unternehmen

¹⁶ siehe 6.5.2 Sustainability

Durch die Ankurbelung der Landwirtschaft wird gleichzeitig ein wirtschaftlicher Aufstieg erwartet, welcher ein weiteres Ziel darstellt:

“More than any other sector, agriculture serves as an engine of economic growth in Africa” (AGRA 2010:IX).

“We are [...] working [...] to transform national agricultural systems into the highly efficient and productive mechanisms they can become for driving economic growth, providing food security and protecting the environment (AGRA 2010:IX).

Trotz des gleichbleibenden „Mission Statement“, hat sich AGRAs Arbeitsweise und Schwerpunktsetzung verändert. AGRAs Präsident schreibt in seinem Leitartikel des Reports 2009 dazu: “AGRA’s definition of success, its mission and its strategic objectives remain essentially unchanged from those we embraced at our inception in the late 2006 [...], but the organization’s mode of operation and allocation of resources is changing” (AGRA 2010:IX). Zum einen teilte AGRA seine Zielländer in Portfolios und schaffte hier eine neue Struktur, zum anderen wurden ab dem Report 2008 die Zielsetzungen numerisch aufgelistet, sowohl in Bezug der Begünstigten, als auch nach dem Zeitpunkt zur Erreichung der Ziele (AGRA 2009b:7).

Als geographisches Zielgebiet gilt generell ganz Afrika: „The Rockefeller foundation and the Bill & Melinda Gates Foundation [...] joined forces to establish a [...] programme dedicated to improving agricultural productivity [...] across the continent“ (AGRA 2009a:9).

Innerhalb der Reports lässt sich jedoch herauslesen, dass sich der geographische Handlungsraum auf Sub-Sahara-Afrika beschränkt, bestehend aus insgesamt 42 Ländern. Für diese 42 Länder werden Soil Maps, Kartierungen über die Äcker zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit, erstellt. Ansonsten ist AGRA in 14 Ländern Sub-Saharas Afrikas aktiv tätig. Diese 14 Länder wurden wiederum in zwei verschiedene Portfolios eingeteilt, um gemäß den verschiedenen Bedürfnissen zu arbeiten. Hier sieht AGRA ein, dass die Organisation nicht in allen Ländern gleichzeitig tätig sein kann und die Heterogenität der Länder und lokalen Gegebenheiten zu berücksichtigen sind:

„AGRA realizes that it cannot do everything everywhere all at once. Instead the organization must focus resources and activities where it can have the greatest neo- and longer-term impact” (AGRA 2010:9).

AGRAs Arbeit wird von Gefühlen der Dringlichkeit, der Notwendigkeit und einem schnellen Handeln für die Realisierung der Ziele geleitet:

“Creating a sustainable awareness of the need for a uniquely African Green Revolution is what motivates much of AGRA’s global engagement agenda” (AGRA 2010:13).

“This sense of urgency and a strong desire for action permeates the organisation” (AGRA 2009a:36).

“We are keenly aware of the urgent need to address the food insecurity and poverty that besets Africa and we are aggressively pursuing our mission” (AGRA 2009a:14).

“Without such concentration, our resources will eventually be spread too thinly and fail to bring about the rapid change that is desperately needed” (AGRA 2009b:VI).

“Given the magnitude of Africa’s food crisis and the human misery it causes, our Green Revolution must come quickly” (AGRA 2010:V).

Die Erfüllung der eigenen Zielsetzungen sieht AGRA zwar als möglich, dennoch ist sich die Organisation der großen Herausforderung bewusst, die sie sich gesetzt hat:

“Revitalising African agriculture is an ambitious undertaking” (AGRA 2009a:1).

“The challenge ahead is great” (AGRA 2009b:5).

“Feeding the majority of the poor and vulnerable populations in Africa [...] is one of the most pressing development challenges of the century” (AGRA 2009b:VII).

6.4 Zielgruppe

Definierte Zielgruppe von AGRA sind Kleinbauern und Kleinbäuerinnen Afrikas - „smallscale bzw. smallholder farmers“. Dies wird wiederholt betont und zieht sich durch alle Reports:

„AGRA’s goal is [...] to dramatically increase the productivity, food security and incomes of small-scale farmers [...]“ (AGRA 2009a:1).

„We must help Africa’s smallholder farmers attain what has eluded them for so long – fully productive and profitable farms, adequate food, and a healthy loving environment“ (AGRA 2009b:VII).

“Achieving this goal [food security] requires a uniquely African Green Revolution, one that puts smallholder farmers at the heart of the development agenda [...] (AGRA 2010:V).

AGRA sieht in der hohen Anzahl der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in Afrika die einzige Möglichkeit Landwirtschaftswachstum und Ernährungssicherheit zu erreichen: “It [die Grüne Revolution] must recognize smallholder farmers as the key to increasing production” (AGRA 2009b:2).

Zu Kleinbauern und Kleinbäuerinnen zählen für AGRA jene Bauern und Bäuerinnen, die weniger als zwei Hektar Land bewirtschaften. Laut AGRA fallen 70-90 Prozent der afrikanischen Bauern und Bäuerinnen unter diese Definition (vgl. AGRA 2010:14). Durch die Beschreibung der Zielsetzungen geht hervor, dass in den Portfolios 1 und 2 Bauern und Bäuerinnen gemeint sind, die über die Eigenproduktion hinaus Ernten auf kleineren Märkten verkaufen können. Sie verfügen über eine grundlegende Infrastruktur und unterstützende Politik. Allerdings besitzen sie wenig Kapital, daher werden sie bei AGRA häufig auch als „resource-poor smallholder farmers“ (AGRA 2009a:10), oder „rural poor“ (AGRA 2010:24) bezeichnet.

Auffällig ist, dass entlang der Wertschöpfungskette der Programme eine Reihe von Gruppen und Unternehmen profitieren, Kleinbauern und Kleinbäuerinnen jedoch nicht: „The programme takes a value chain approach, starting with training new scientists and ending with putting improved seed on the shelves of village-level-agro-dealers“ (AGRA 2009a:16). Innerhalb des PASS-Programms profitieren die WissenschaftlerInnen, die eine Ausbildung finanziert bekommen und das neue Saatgut entwickeln, die Saatgutunternehmen, die es verbreiten und zuletzt die Agro-Dealer, die Kapital für eigene kleine Geschäfte und Trainings finanziert bekommen. Dann hört die finanzielle Hilfe auf. Am Ende der Kette stehen die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, die sich Kredite aufnehmen müssen, um die neuen Produkte zu kaufen. „The Program’s approach (PASS) entails investing in strengthening the whole seed value chain, right to the farmer’s doorstep“ (AGRA 2010:1).

AGRA geht davon aus die Bedürfnisse der Zielgruppe zu kennen, ohne jedoch anzugeben woher und wie sie ihr Wissen über Kleinbauern und –bäuerinnen bezieht:

“Our farmers need better seeds, more fertile soils and fairer prices for what they sell. They need access to water, markets and credit. They need to see national policies put in place that accelerate rural economic growth, investment and job creation” (AGRA 2009a:2).

“[...] farmers need to negotiate fair prices” (AGRA 2009a:34).

“Africa’s smallholder farmers badly need supportive agricultural policies” (AGRA 2010:11).

Inwieweit die Zielgruppe in Entscheidungen einbezogen wird, wird im Kapitel 6.5.1 „Partizipation“ analysiert. WissenschaftlerInnen sehen die Zielgruppe von Projekten oftmals als passiv und beschreiben sie als „Objekte“ von Entwicklungsprogrammen. So meinen Walter Schicho und Barbara Nöst: „Die “Objekte” [...] oder “Zielgruppen” [...] erfahren den Wandel mehr oder minder passiv und reagieren in einem stark eingeschränkten Rahmen” (vgl. Schicho; Nöst 2006:47).

6.5 Schlüsselbegriffe

AGRAs Reports sind durchzogen von einer Reihe von Schlüsselbegriffen. Einige werden in anderen Kapiteln beleuchtet, etwa „smallholder farmer“ in Kapitel 6.4 „Zielgruppe“ oder jene Wörter, die dem Unternehmensjargon angehören, in Kapitel 6.6. Nicht alle Schlüsselbegriffe können in Folge analysiert werden, zu groß und weitläufig wären die Themenfelder. Die Auswahl der Schlüsselbegriffe fiel neben der häufigen Verwendung innerhalb der Reports auf die Bedeutung der Wörter selbst.

„Partizipation“, „Gender“ und „Nachhaltigkeit“ zählen zu jenen Wörtern, die sich in der Sprache von Entwicklungsprojekten manifestiert haben und kaum mehr wegzudenken sind. Aufgrund langjähriger Kritik zur Geberdominanz von Entwicklungsprojekten, wurden Wörter verwendet, die die Sensibilisierung von Programmen und Gleichberechtigung der Zielgruppe vermitteln sollen. Geändert habe sich dadurch in der Umsetzung wenig:

„Progressive Entwicklungsansätze, wie sie unter den Stichworten wie Partizipation, Empowerment und Gender zusammengefasst werden, haben in Hinsicht auf die Demokratisierung der Hilfsbeziehungen viel versprochen, aber wenig Einfluss auf die Praxis gezeigt“ (Maral-Hanak 2006:67).

Ohne Definition wie jene Schlüsselbegriffe in bestimmten Kontexten zu verstehen sind, lassen sie aufgrund vielfältiger Begrifflichkeiten und Verwendung einen weiten Interpretationsspielraum offen. Durch die Form- und Inhaltslosigkeit, die sie dadurch bekommen, werden sie auch als „Plastikwörter“ bezeichnet (vgl. Pörksen 1988). Durch die fehlende Übereinstimmung über die Bedeutung dieser Wörter können sie mit diversen Inhalten gefüllt oder in verschiedenen Zusammenhängen verwendet werden. „Im modernen Sprachgebrauch werden Stereotype benutzt wie die Legobausteine [...]. Man setzt die Worte nach Belieben zusammen, um die seltsamsten Vorstellungen zu bezeichnen“ (Rahnema 1993:248). Diese Tatsache machen sich mächtige Akteure auch zu Nutzen, indem sie die Begriffe und Argumente des kritischen Potentials für sich übernehmen und in ihre eigenen Programme einbauen, ohne jedoch ihre ursprünglichen Ziele zu verändern. Die Projekte ändern sich dadurch nicht, die KritikerInnen werden jedoch geschwächt (vgl. Schicho; Nöst 2006:45).

Jedes der Wörter ist ein weit diskutierter Begriff, der ganze Bücher füllt. Es kann daher nur ein grober Überblick zur Entstehung und Bedeutung der Begriffe gegeben werden, der dazu dienen soll die Analyse in Bezug auf AGRA nachvollziehbar zu machen. Obwohl AGRA „Gender“, „Participation“ und „Sustainability“ große Wichtigkeit einräumt, gibt es in den Reports keine eigenen Kapitel oder Absätze zu diesen Themen. Sie finden sich verstreut innerhalb der Reports in verschiedenen Kapiteln wieder. Definitionen oder genauere Erklärungen dazu fehlen.

Als vierter Schlüsselbegriff wurde „Food Security“ gewählt, da dies das wesentliche Ziel AGRAs darstellt. Daher erscheint es mir wichtig, Ernährungssicherheit in seiner Bedeutung und Verwendung näher zu erklären.

In Folge werden die Begriffe zuerst allgemein erklärt und danach mit AGRA in Kontext gesetzt und die Verwendung in den Reports analysiert.

6.5.1 Partizipation

Partizipation in Entwicklungsprojekten ist als Teilhabe und Mitgestaltung der Zielgruppe bei der Planung, Durchführung und Evaluierung der Programme zu verstehen. Die Einbeziehung der Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppe, die Erhöhung der Eigenverantwortung und Artikulationsmöglichkeiten von marginalisierten Gruppen bilden wesentliche Ziele (vgl. Rauch 2002:499). Partizipation entwickelte sich im Laufe der 1980er Jahre. Extern gestaltete Projekte durch ExpertInnen ohne Einbeziehung der Zielgruppe, führten oftmals nicht zu den erhofften Ergebnissen und die Notwendigkeit einer Änderung des Konzepts wurde sichtbar (vgl. Kothari 2001:5). Die Einführung von „Partizipation“ als Schlagwort sollte in Folge der Kritik von asymmetrischen Machtbeziehungen zwischen GeberInnen und NehmerInnen in Entwicklungsprojekten entgegenwirken (vgl. Gomes 2005:12).

Für die Umsetzung von Partizipation werden Gruppendiskussionen gefördert oder Foren und Gremien gegründet. Festgelegte Methoden wie der Participatory Rural Appraisal (PRA)-Ansatz, sollen die Anwendung erleichtern. Dafür wurde eine Reihe von Instrumenten entwickelt, um Bedürfnisse und Prioritäten der Zielgruppen möglichst genau zu ermitteln. Zu den bekanntesten zählen Diagramme, Seasonal Calenders, Rankings, offene Interviews, Gruppendiskussionen, Karten- und Rollenspiele. Meist in Form von mehrtägigen Workshops sollen dadurch Diskussionen gefördert und über Ergebnisse gemeinsam reflektiert werden (vgl. Chambers 1994:959-961; Freyhold 2002:275-276).

Partizipation an sich ist zunehmender Kritik ausgesetzt. Das Schlagwort werde zur Projektlegitimisierung eingesetzt, jedoch unzureichend angewendet. Geberorganisationen würden das Erwartete von TeilnehmerInnen unbewusst oder bewusst einfordern und sie zu Projekten überreden. Zudem entsprächen vorhandene Methoden und „Werkzeuge“ nicht der Lebensweise der Betroffenen und würden diese vereinfacht darstellen. Die Asymmetrie von GeberInnen und NehmerInnen bestehe weiterhin und könne durch Partizipation nicht aufgelöst werden (vgl. Parfitt 2004:542; Rahnema 1993:248,258).

Partizipation bei AGRA

In den Reports beschreibt AGRA die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit den Kleinbauern und Kleinbäuerinnen. Probleme und Lösungen sollen gemeinsam ausgearbeitet, der Zielgruppe eine Stimme verliehen werden:

“AGRA’s approach will be to consult with and learn from smallholder farmers – to work in partnership with them to better define specific problems and to design more appropriate and workable solutions. [...]” (AGRA 2009a:10).

“AGRA and its many partners are building on that momentum and giving voice to the need and concerns of Africa’s resource-poor smallholder farmers” (AGRA 2009b:23).

Unter der Rubrik „Frequently Asked Questions“ der Homepage finden sich Informationen zur Umsetzung der Partizipation von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen. Auf die Frage „How do farmers participate in AGRA?“ wird geantwortet:

“AGRA’s grantees work closely with farmers every day in the field, developing and testing improved crop varieties [...].Our work with farmers occurs in the course of participatory crop breeding, through the practice of integrated soil fertility management, and through daily contact with agro-dealers” (AGRA. FAQ).

Die Beschreibung der Art der Partizipation bezieht sich rein auf die Anwendung von AGRAs Programmen. Methoden oder Beschreibungen der Prozesse zu Partizipation gibt es, abgesehen von der gemeinsamen Arbeit am Acker, nicht.

Von ihrer Idee her beginnt Partizipation jedoch schon bei der Planung der Projekte. Die Zielgruppe, die Begünstigten, sollen das Projekt nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen mitgestalten können. AGRAs Programme wurden allerdings bereits im Vorfeld ohne Einbeziehung der Zielgruppe entwickelt. Die Organisation präsentiert der Zielgruppe ausgewählte Programme als fertige Produkte und bietet praktische Lösungen für ihre Probleme, die sie bereits zu kennen scheint:

„AGRA is implementing a series of carefully selected programs [...] to offer practical solutions to the problems facing Africa’s farmers“ (AGRA 2009b:9).

Auch die politische Teilhabe bildet einen Bereich von Partizipation. Davon ist bei AGRA nie die Rede. Netzwerktreffen und Konferenzen sind von ExpertInnen geprägt:

“The conference will bring together some 150 of Africa’s and the world’s leading market and development experts to clarify priority market-related actions that must be taken to unleash the potential of the continent’s smallholder agricultural sector” (AGRA 2009b:20).

Kleinbauern und Kleinbäuerinnen fehlen außerdem bei der Aufzählung von wichtigen PartnerInnen:

„We are now working with relevant subject matter specialists, field practitioners and key African and international partners to prioritise our efforts and develop detailed action plans“ (AGRA 2009b:26).

Weitere Aspekte, die im Widerspruch der Partizipationsansprüche AGRAs stehen, sind die Bewerbungs- und Überzeugungsmaßnahmen AGRAs für Bauer und Bäuerinnen. Diese sieht AGRA als wesentlich für die Ausweitung des Projekts: „Convincing demonstrations of success in a few key ‚breadbasket‘ areas will help catalyze a continent-wide Green Revolution“ (AGRA 2009b:8).

Zudem reisen die Project Officers [PO] von AGRA durch die jeweiligen Zielländer, um die Programme den PartnerInnen zu präsentieren und von ihrer Wirksamkeit zu überzeugen: „They [die PO] have [...] presented the programme strategy to key government, civil society, farmers and private sector stakeholders“(AGRA 2009a:19).

Außerdem gibt es so genannte „On-farm trails“ und „field days“, wo sich Bauern und Bäuerinnen von den Vorteilen der neuen Technologien direkt am Feld überzeugen können. „The Program sponsored 2,506 on-farm trials and 780 farmer field days to demonstrate the benefits of using improved seeds and better agronomic practices“ (AGRA 2009b:1).

Wären die Programme partizipativ mit Kleinbauern und Kleinbäuerinnen entwickelt worden, könnte AGRA auf die Demonstration der Vorteile und Überzeugungsstrategien durch „Field days“ und „on farm trails“ verzichten.

Es zeigt sich, dass AGRA zwar von Partizipation und Mitsprache der Zielgruppe, der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, spricht, sich bei der Umsetzung allerdings Widersprüche zeigen. AGRA beschreibt Partizipation als Zusammenarbeit mit den Bauern und Bäuerinnen am Feld, lässt aber Fragen zur gemeinsamen Planung und Umsetzung von Projekten komplett aus. Die Programme werden der Zielgruppe fertig präsentiert, Vorführmaßnahmen sollen von der Wirksamkeit überzeugen. Weder als PartnerInnen aufgelistet, noch bei Konferenzen vertreten, kann von Partizipation der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen bei AGRA nicht gesprochen werden.

6.5.2 Sustainability

AGRA spricht nicht von „nachhaltiger Entwicklung“, sondern von „Nachhaltigkeit“ bzw. „nachhaltigen Systemen“. Die Wissenschaftler Grunwald und Kopfmüller sehen „nachhaltige Entwicklung“ als einen Prozess gesellschaftlicher Veränderung, während „Nachhaltigkeit“ das Ergebnis an sich beschreibt (vgl. Grunwald; Kopfmüller 2006:7). In der wissenschaftlichen Literatur wird vor allem von nachhaltiger Entwicklung geschrieben, die in Folge näher ausgeführt werden soll.

Das Leitbild der „nachhaltigen Entwicklung“ fand erstmals im Brundtland-Bericht der UN „Our common future“ 1987 eine internationale Definition: „Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“ (WCED 1987:43, zit. nach Grunwald; Kopfmüller 2006:21). Die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED) oder auch Brundtland-Kommission bezeichnet, wurde 1983 von der UNO ins Leben gerufen, um Umweltaspekte bei Entwicklungsprogrammen und der internationalen Zusammenarbeit herauszuarbeiten. Langwierige Verhandlungen und verschiedene Interessen und Ansichten seien der Grund für die allgemein gehaltene Begriffsklärung als Ergebnis gewesen (vgl. Kürzinger 1997:390,392).

Durch die UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio 1992 wurde das bisherige Konzept von nachhaltiger Entwicklung verändert und ergänzt. Die teilnehmenden Staaten verpflichteten sich das Leitbild auf nationaler und globaler politischer Ebene umzusetzen (vgl. Grunwald; Kopfmüller 2006:8).

Es wurden drei Dimensionen herausgearbeitet, die in integrierter Form zu nachhaltiger Entwicklung führen sollen: Ökonomie, Ökologie und Soziales. Lange Zeit dominierte die ökologische Dimension den Begriff Nachhaltigkeit und wird auch heute oftmals darauf reduziert. Wesentlich sei jedoch die ganzheitliche Anwendung der drei Komponenten von wirtschaftlicher Entwicklung und Beschäftigung, sozialer Gerechtigkeit und Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen. Keine der drei Dimensionen könne sich alleine ohne die Berücksichtigung der anderen beiden nachhaltig entwickeln, sie beeinflussen sich gegenseitig. Seitdem ist auch von einem „Drei-Säulen-Konzept“ oder „magischem Dreieck“ der Nachhaltigkeit die Rede (vgl. Kreibich 2003:41; Kürzinger 1997:396-397; Luks 2002:11,17; Burger 2003:148-149).

Seit einigen Jahren wird darüber hinaus über eine mögliche vierte Dimension, die politisch-institutionelle Dimension der Nachhaltigkeit diskutiert (vgl. Grunwald; Kopfmüller 2006:46-47).

Als generelle Ziele von Nachhaltigkeit werden die Sicherung der menschlichen Existenz, die Erhaltung des gesellschaftlichen Produktivpotenzials, sowie die Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten der Gesellschaft genannt (vgl. Grunwald; Kopfmüller 2006:55,57).

Zehn Jahre nach der Konferenz in Rio fand der zweite Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg, Südafrika, statt. Es wurden neue Aktionspläne ausgearbeitet und Programme für Umweltschutz und Armutsbekämpfung beschlossen. Kritisiert wurde die Allgemeinheit und Unverbindlichkeit der Papiere und führte bei vielen zu einer Ernüchterung in der Nachhaltigkeitsdiskussion. Weiterhin werden Fragen der Umsetzbarkeit und geeigneten Maßnahmen für die Erfüllung von Nachhaltigkeit stark diskutiert (vgl. Grunwald; Kopfmüller 2006:25-26).

Nachhaltigkeit bei AGRA

Der Anspruch auf „Nachhaltigkeit“, auf ein „sustainable system“ findet sich im „Mission Statement“ AGRAs wieder und bildet daher einen Kernbereich der Organisation. „AGRA’s mission is to catalyze an African led green revolution that will transform African agriculture into a highly productive, efficient, competitive and sustainable system [...]“ (AGRA 2009a:25).

Ziel ist es demnach ein nachhaltiges System durch die Grüne Revolution AGRAs zu schaffen. Genauer wird dazu allerdings nicht gesagt.

Auch innerhalb der Reports wird von Nachhaltigkeit in unspezifischer Weise gesprochen: „The goal of the Program is to promote the development of seed systems that deliver improved crop varieties to smallholder farmers in an efficient, equitable and sustainable manner“ (AGRA 2010:15).

“Developing Africa’s breadbaskets depends on improving the productivity, profitability and sustainability of smallholder farmers” (AGRA 2009:VI).

AGRA ist sich den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit bewusst und erwähnt diese auch: „AGRA will strongly advocate for policies that promote rural development, environmental sustainability, social and economic equity and favourable trade agreements” (AGRA 2009a:2).

“Increase incomes, improve food security [...] in an economically and environmentally sustainable manner” (AGRA 2009b:7).

Hervorgehoben wird allerdings die ökologische Nachhaltigkeit und AGRAs Wertlegung auf Umweltschutz:

“...to ensure that our projects [...] improve the circumstances of smallholder farmers and that they are environmentally sustainable” (2009a:37).

“[...] to boost farm productivity and incomes while safeguarding the environment” (AGRA 2009b:11).

“Develop technologies to rapidly increase agricultural productivity in environmentally friendly ways” (AGRA 2009b:7).

Nachhaltigkeit ist für AGRA ein Anliegen, vor allem die ökologische Nachhaltigkeit wird hervorgehoben. Ein Grund dafür könnte sein, dass die erste Grüne Revolution besonders für umweltschädliche Maßnahmen kritisiert wurde und sich AGRA davon betont abgrenzen möchte. Eine andere Begründung könnte die Dominanz der ökologischen Nachhaltigkeit innerhalb des „3-Säulen-Modells“ sein, die bereits auch wissenschaftlich beobachtet wurde. AGRA gibt keinerlei Auskunft darüber in welcher Form das Prinzip Nachhaltigkeit realisiert werden soll, es wird das reine Endziel von einem gewünschten nachhaltigem System beschrieben. Somit bleibt völlig offen inwieweit AGRA nachhaltige Methoden anwendet oder sich rein mit dem Wort schmückt ohne in diese Richtung zu arbeiten.

6.5.3 Gender

Die Unterscheidung von „sex“, dem biologischen Geschlecht, und „gender“, dem gesellschaftlich konstruierten sozialen Geschlecht, geht in die 1970er Jahre zurück (vgl. Maral-Hanak 2004:180- 181). Geschlechterspezifische Rollenzuschreibungen, aber auch Unterschiede unter Männern und Frauen aufgrund von Alter, Bildung und ethnischer Herkunft werden untersucht (vgl. Zdunnek 1997:243). Dabei werden auch Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern analysiert: „Gender also expresses the universal inequality between women and men. When we speak about gender we also speak about hierarchy, power, and inequality, not simply difference“ (Kimmel 2000:1). Neben der Analyse, gilt die Stärkung von Frauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter als Ziel (vgl. Maral-Hanak 2006:66).

Vor der Etablierung des Begriffs „Gender“ und der damit einhergehenden gesteigerten Aufmerksamkeit für Frauen, wurden Entwicklungsprogramme vorwiegend für Männer geplant. Auch Projekte in der Landwirtschaft hätten zu einer Vergrößerung der Geschlechterunterschiede geführt: „In der Debatte darum, inwieweit die Modernisierung und Kommerzialisierung der afrikanischen Landwirtschaft Arbeitsteilung und Verhältnis zwischen den Geschlechtern verändert hat, besteht ein allgemeiner Konsens, daß sich die relative Position von Frauen verschlechtert hat, da ihnen neue ökonomische Möglichkeiten weitgehend versperrt bleiben“ (Zdunnek 1997:246).

Als Hauptproblem zeichnete sich ab, dass Frauen für Entscheidungsträger der Politik und Entwicklungszusammenarbeit „nicht sichtbar“ waren. „The first wave of official feminism within the international development agencies sought, therefore, to make „women“ visible as a category in development research and policy“ (Kabeer 1994:XI). Das „Sichtbar machen“ von Frauen und deren Berücksichtigung in Entwicklungsprojekten, wurde als „Women in Development“-Ansatz (WID) Anfang der 1970er Jahre etabliert. 1975 fand die erste Weltfrauenkonferenz in Mexiko statt, die die Frauendekade der UNO (1976-1985) einleitete. Während die Erfolge in der Praxis durch diese Konferenzen und Dekaden unterschiedlich bewertet werden, führten sie zumindest zu einem erhöhten Bewusstsein über die Rolle der Frau und deren Benachteiligungen (vgl. Zdunnek 1997:250-251).

Seit den 1970er Jahren haben die Ansätze zu „Gender“ in Entwicklungsprogrammen mehrere Wandlungen durchlaufen. Der WID-Ansatz wurde durch „Gender and Development“ (GAD) erweitert bzw. ersetzt. Der WID-Ansatz sieht als Hauptproblem den Ausschluss von Frauen im Entwicklungsprozess und zielt daher auf die Integration von Frauen in existierende Entwicklungsprogramme ab. „Gender and Development“ setzt den Schwerpunkt auf die Analyse ungleicher Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen und zielt auf die Förderung der Interessen und Bedürfnisse von Frauen um Gleichberechtigung zu erreichen (vgl. Zdunnek 1997:254).

Wie es wiederholt der Fall bei „Plastikwörtern“ wie Gender ist, wird kritisiert, dass die neuen Begriffe zwar übernommen werden, jedoch ohne Inhalte bleiben: „[...]while the terminology of gender, gender roles and gender relations has been widely adopted, its implications have not always been fully worked through. For some, it remains just another word for „women“ “ (Kabeer 1994:XII).

Gender bei AGRA

AGRA zufolge wird die Mehrheit der landwirtschaftlichen Arbeit (zwischen 60-70 Prozent) in den Zielländern Afrikas von Frauen verrichtet. Gabriele Zdunnek fasst die Arbeitsaufgaben wie folgt zusammen: „die Arbeit von Frauen beinhaltet den Anbau von Nahrungsmitteln, die Verarbeitung, Lagerung und Vermarktung von Agrarprodukten [...]“ (Zdunnek 1997:245).

Aufgrund dieser Mehrheit versucht AGRA einen speziellen Fokus auf Frauen in der Landwirtschaft zu legen und „gender issues“ zu thematisieren. Frauen seien oftmals marginalisiert und können daher nicht vollständig an einer Grünen Revolution teilnehmen: “[...] Because many of Africa’s farmers are women, we must be especially sensitive to gender issues in the cultural context of every area we target. Traditional gender views often limit women farmers’ ability to fully participate in efforts aimed at transforming smallholder agriculture” (AGRA 2009a:9).

“Women supply over 60% of the labour on Africa’s farm. Yet women continue to lag far behind men in respect to their representation and influence among decision -makers throughout the agricultural value chain” (AGRA 2009a:19).

“ [...] Africa’s agricultural transformation should [...] focus on the role of women in farming systems. Women make up about 70 per cent of all African farmers and their needs have all too often been overlooked or marginalized in agricultural development agendas” (AGRA 2009b:7,8).

AGRA möchte hier Handlungen setzen, um Frauen zu stärken und zu fördern. Es werden jedoch nur sehr vage Auskünfte gegeben, wie diese Strategien aussehen könnten:

„We will therefore encourage appropriate but progressive activities designed to overcome such barriers“ (AGRA 2009a:9).

“PASS is well positioned to help change this fact and we will work to broaden and deepen the role of women in bringing about a more productive, more equitable, and ultimately more successful form of agriculture across the continent” (AGRA 2009a:19).

“AGRA is working with its partners to develop innovative ways to provide support tailored to the specific needs of women farmers” (AGRA 2019:VI).

Abgesehen von diesen sehr offenen Ansätzen zur Stärkung der Rolle der Frau, beschränkt sich AGRA hinsichtlich der Frauenförderung darauf zu erwähnen, dass die Mehrheit der Kleinbauern und –bäuerinnen in den Zielländern Frauen sind und AGRA dies auch bewusst ist. Weiters hebt die Organisation die Zahl der Frauen hervor, die von ihren Programmen profitiert. Nähere Beschreibungen werden jedoch nicht gegeben:

“AGRAs goal is to dramatically increase the productivity, food security and incomes of small-scale farmers, most of whom are women” (AGRA 2009a:1).

“A similar program in Central and Eastern Kenya has given another 12.000 farmers, about one-third women, better access to markets” (AGRA 2009b:20).

“This army of small producers – the majority of them women- grows most of Africa’s food” (AGRA 2009b:VI).

“[...] improving farmers’ access to new technologies [...] to transform smallholder farming – with special attention given to women farmers” (AGRA 2009b:7)

“Twenty-five percent of the PhD students are women, as are a third of the MSC students“ (AGRA 2010:1).

Da die Mehrheit der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen Frauen sind, ist AGRA darum bemüht besonders auf die Berücksichtigung und Förderung von Frauen einzugehen. Wie dies in der Umsetzung aufsehen kann, bleibt offen. Sehr vage Beschreibungen „encourage appropriate but progressive activities“ (AGRA 2009a:9) geben keine Auskunft über mögliche Schritte oder Projekte. Damit beschränkt sich AGRA in ihren Reports darauf bei jeder Gelegenheit hinzuweisen, dass die Mehrheit der Zielgruppr Frauen sind und anzugeben wie viele Frauen von ihren Projekten profitieren.

6.5.4 Food Security

AGRAs Ziel ist es Ernährungssicherheit in Afrika zu gewährleisten: “AGRA seeks to reduce poverty and improve the food security of millions of resource-poor smallholder farmers in Africa by literally transforming agriculture” (AGRA 2009a:10).

Da “Food Security” für AGRA einen Schlüsselbegriff darstellt, ist eine definitorische Auseinandersetzung unerlässlich. Einerseits zu Ernährungssicherheit an sich, andererseits als Abgrenzung zu dem nahestehenden „Recht auf Nahrung“ und dem relativ jungen Begriff der „Ernährungssouveränität“.

Der Begriff Ernährungssicherheit wurde ab den 1970er Jahren verwendet und seither in seiner Definition regelmäßig neu formuliert und adaptiert (vgl. Windfuhr; Jonsén 2005:21). Die aktuelle Definition der FAO seit dem Welternährungsgipfel von 1996 lautet: „Food security exists when all people, at all times, have physical, social and economic access to sufficient, safe and nutritious food to meet their dietary needs and food preferences for an active and healthy life” (FAO 2007:5). In dieser Definition wird die Erfüllung über die reine Zufuhr von ausreichend Kalorien hinaus unterstrichen. Der Zugang zu ausreichender und sicherer Nahrung bildet ein Kernthema, wie auch die Achtung auf die einzelnen Bedürfnisse und Präferenzen der Ernährung. Ernährungssicherheit ist im Gegensatz zum Recht auf Nahrung kein bindendes Gesetz. Sie beschreibt mehr ein gewünschtes Endergebnis, als ein Programm und politische Leitlinien wie dieses erreicht werden kann (vgl. Windfuhr; Jonsén 2005:21).

Das Menschenrecht auf Nahrung besteht in seiner minimalen essentiellen Erfüllung in dem Recht jedes Einzelnen, vor Hunger geschützt zu sein (vgl. Künnemann 2005:20). Darüber hinaus gilt es angemessene Nahrung, die den kulturellen Gewohnheiten entspricht zu gewährleisten und Zugang zu Nahrungsmitteln zu ermöglichen (vgl. FIAN 2007:7). Hier spielen Fragen der Verteilung, des Transports und der Kaufkraft eine wesentliche Rolle (vgl. Murphy 2005:8,9). Das Recht auf Nahrung wird in zahlreichen international bindenden und empfehlenden Dokumenten festgehalten, bekannteste Beispiele sind die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ von 1948 und der „Menschenrechtspakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte“ von 1966 (vgl. FIAN 2007:7; Künnemann 2005:20). Der Staat hat die Verpflichtung das Menschenrecht auf Nahrung zu respektieren, schützen und zu erfüllen (vgl. Windfuhr; Johnsen 2005:18).

Die Forderung nach Ernährungssouveränität ist aus einer ländlichen Perspektive entstanden. Sie beschreibt kein Endziel an sich, sondern bietet eine alternative Landwirtschaftsform zu der bestehenden industriellen Landwirtschaft. Sie behandelt Individualrechte und Kollektivrechte zur selben Zeit (vgl. Windfuhr; Jonsén 2005:24). Fragen von Demokratie, Partizipation und der sozialen und politischen Kontrolle des Nahrungssystems spielen eine wesentliche Rolle. Ebenso werden die Anerkennung der Rechte von Bauern und Bäuerinnen, die Selbstbestimmung und Kontrolle über das Saatgut, sowie über den Landbesitz, gefordert (vgl. Desmarais 2002:105; Patel 2009a:665; Pimbert 2009:3).

Das Recht auf Nahrung, Ernährungssicherheit und Ernährungssouveränität sind nicht drei nebeneinander stehende unabhängige Konzepte, sondern bedingen sich gegenseitig. Das Recht auf Nahrung bildet das rechtlich bindende Rahmenwerk, Ernährungssicherheit das gewünschte Endziel, Ernährungssouveränität einen politischen Forderungskatalog, um Ernährungssicherheit umfassend zu gewährleisten. „Food is a basic human right. This right can only be realized in a system where food sovereignty is guaranteed. [...] Food sovereignty is a precondition to genuine food security“ (Via Campesina 1996, zit. nach Desmarais 2002:104).

AGRA spricht zwar von „food security“, jedoch fehlt die weitere Beschreibung was die Organisation unter dem Begriff versteht. Da als Zielsetzung sowohl die Erreichung von „food security“, als auch „reduce hunger and poverty“ (AGRA 2009a:12) genannt wird, liegt die Vermutung nahe, dass AGRA Ernährungssicherheit und die Überwindung bzw. Reduzierung von Hunger synonymisch verwendet. Die Überwindung von Hunger stellt in diesem Sinne bereits das Vorhandensein von Ernährungssicherheit dar.

6.6 AGRA als Unternehmen

AGRA wurde von den beiden philanthropischen Stiftungen Rockefeller und Bill and Melinda Gates gegründet. Beide Stiftungen haben ihr Kapital durch und ihren Ursprung in privatwirtschaftliche Unternehmen. John D. Rockefeller war Mitbegründer eines Ölkonzerns, Bill Gates gründete ein Unternehmen für Software. Beide Stiftungen kennen die Struktur und Arbeitsweise von privatwirtschaftlichen Unternehmen und auch die Erfolge, die dadurch erzielt werden können. In den Berichten von AGRA zeigen sich wiederholt Wörter, Phrasen und Zielsetzungen, die sich von Entwicklungsprojekten von NGOs unterscheiden und an profitorientierte Unternehmen erinnern.

Helmut Spudich schreibt in seinem Buch über private Stiftungen, dass diese auch als gemeinnützige Unternehmen weiterhin nach kapitalistischen Methoden arbeiten. „Denn wie bei ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit erwarten sie einen „Return of Investment“ einen „Gewinn“ auf das eingesetzte Kapital. Allerdings ist dieser Gewinn nicht in Geld bemessen, sondern im möglichst effizienten Erreichen ihrer Ziele“ (Spudich 2010:9).

Wie privatwirtschaftliche Unternehmen würden sie für ihre Projekte unternehmerische Initiative zeigen oder Risikofinanzierungen entwickeln (vgl. Spudich 2010:9, 80).

AGRA verwendet zahlreiche Wirtschaftsvokabeln, die für die Programme angewendet werden: Investitionen, Managementstrategien, Marketing- und Strategiepläne werden innerhalb der Reports beschrieben:

“Assessments were undertaken in 21 countries to identify potential investment opportunities” (AGRA 2009b:1).

“AGRA will capitalise on innovations in information technology for data collection and analysis for each of its programmes to ensure that our projects are well managed” (AGRA 2009a:37, 38).

“The SM&E Unit has developed its strategy and implementation plan and AGRA’s M&E is now fully operational” (AGRA 2010:21).

“With smart planning and investment, these [breadbasket] areas can make their latent productive potential a reality” (AGRA 2010:X).

“The strategy development process added clarity to AGRA’s agenda” (AGRA 2010:XV).

“Our Market Access Program is moving quickly to fund interventions designed to improve the effectiveness and efficiency of markets for Africa’s staple food” (AGRA 2010:XI).

Für ihre Zielsetzungen hat AGRA genaue Vorgaben, die in Zahlen der begünstigten Personen und Zeitpunkt der Erreichung gemessen werden. Die planmäßige Realisierung der Ziele wird als unerlässlich gesehen:

“[...] our new strategy will become fully operational, and we will continuously build broader and more effective partnerships that will assure success. And succeed we must” (AGRA 2009b:XI).

“To achieve its goals, AGRAS has identified six strategic objectives that will guide activities and investments” (AGRA 2009b:7).

“AGRA works in partnership with other key agricultural entities to achieve its mission” (AGRA 2010:12).

“The Program is actively seeking resources to support its efforts and achieve its ambitious goals” (AGRA 2010:3).

AGRAs Berichte zeigen genaue Planungen, Strategien und Zielsetzungen. Auch Entwicklungsprojekte von NGOs, Nationalstaaten oder der EU folgen vorgegebenen Richtlinien und Strukturen: Planung, Zielsetzungen und Problembewältigungsstrategien werden als wichtige Voraussetzungen gesehen. Dennoch wird immer wieder betont, wie wichtig die Möglichkeit der Veränderung und Anpassung der Projektplanung an die Umstände vor Ort sei. Die Pläne von AGRA wirken jedoch sehr streng vorgegeben, die eingesetzten Ressourcen sollen bestmögliche Ergebnisse erbringen. Das Projekt wird als Mission gesehen, dessen Ziel es durch Investitionen, Marketing- und Strategiepläne unbedingt zu erreichen gilt.

6.7 AGRA und die Grüne Revolution

AGRA zeigt eine klare Verbindung zur Grünen Revolution ab den 1950er Jahren in Asien und Lateinamerika. Diese ist einerseits im Namen der Organisation erkennbar, die einen direkten Bezug zur Grünen Revolution schafft, andererseits durch die Rockefeller Foundation als wiederkehrender Akteur, der schon bei der Grünen Revolution in Asien und Lateinamerika eine tragende Rolle spielte. Dementsprechend werden innerhalb der Reports Bezüge zur ersten Grünen Revolution hergestellt.

Im Report von 2007 findet sich im Vorwort von Kofi Annan:

„AGRA is answering the call of many African leaders to build on the achievements and lessons learned from the Green Revolution in Asia and Latin America [...]. That campaign initiative by The Rockefeller Foundation saved hundreds of millions of lives and more than doubled cereal production. There is much to be learned from those tremendous successes, as well as from their shortcomings” (AGRA 2009a:1).

AGRA würde den Forderungen vieler afrikanischer Regierungen folgen, die Initiative käme demnach nicht von der Organisation selbst. Da die Grüne Revolution vermehrt starker Kritik ausgesetzt ist, hebt AGRA zwar die Erfolge hervor, gesteht aber auch Fehler („shortcomings“) ein, aus welchen für die bevorstehende Grüne Revolution in Afrika gelernt werde („lessons learned“). Welche Fehler gemacht wurden, wird weder in diesem Absatz noch an einer anderen Stelle in den weiteren Reports näher ausgeführt.

Einige Passagen zur Grünen Revolution stellen diese als rein positives Geschehen dar. Der geschichtliche Rückblick sieht folgendermaßen aus:

„Beginning in the early 1950's, a combination of sound agricultural research, venturesome philanthropy and enlightened government policies led to a remarkable surge in food production in development countries around the world [...]. This agricultural transformation was dubbed the Green Revolution and it had a profound effect on the lives and livelihood of hundreds of millions of people living in Asia and Latin America [...]“ (AGRA 2009a:9).

Die Forschung in der Landwirtschaft, die Philanthropie der Unternehmen und die fortschrittliche politische Führung werden angepriesen. Auf Kritik wird verzichtet.

Auch im Leitartikel 2009 schreibt Kofi Annan anlässlich des Todes von Norman Borlaug, dem „Gründervater“ der Grünen Revolution, im September 2009: „The challenge we face today is no less severe than that faced in Asia in the 1960s and 1970s, when Dr Norman Borlaug brought science-based agriculture to the subcontinent. [...] he worked tirelessly until his death in 2009 to bring similar benefits in Africa. [...] Dr Borlaug will be sorely missed, and his passing serves to remind us of the job left undone, and the urgency of the challenges ahead” (AGRA 2010:V). Die Situation in Afrika wird mit jener in Asien ab den 1960er Jahren verglichen. Vergleichbare Erfolge sollen in Afrika verwirklicht werden. Die Arbeit Dr. Borlaugs

wird angepriesen, sowie betont, dass seine Arbeit aus den 1960er Jahren durch AGRA weitergeführt wird.

Es gibt verschiedene Gründe, warum die Grüne Revolution in Afrika beim ersten Versuch der 1950er Jahre scheiterte¹⁷. Im Report 2007 wird den Gründen nicht weiter Bedeutung zugemessen, sondern auf eine jetzige Grüne Revolution in Afrika fokussiert:

„Many reasons have been put forth as to why Africa did not benefit from the Green Revolution, but none so convincing that we should turn away from the challenge of bringing the benefits of science-based agriculture to our continent” (AGRA 2009a:9).

Im Report 2009 äußert sich AGRA dann doch zu den Gründen des damaligen Scheiterns und sieht die Ursache in der unzureichenden politischen Unterstützung: “Past attempts at generating a Green Revolution in Africa have failed largely because of inappropriate agricultural policies” (AGRA 2010:21).

Obwohl auf Kritik zur ersten Grünen Revolution weitgehend verzichtet wird, ist es AGRA wichtig herauszuarbeiten, dass sich die Vorgangsweise der Grünen Revolution in Afrika, von jener in Asien und Lateinamerika unterscheiden wird. Unter den FAQ der Homepage findet sich die Frage „How will an African Green Revolution differ from the 20th Century Green Revolutions in Asia and Latin America?“, wo die Wichtigkeit der Unterscheidung nochmals hervorgehoben wird:

“Conditions in Africa today are significantly different from those that prevailed in Asia and Latin America, making simple transfers of those experiences impossible”.

“These differences start with the exceptional complexity of African farming systems, based on the continent’s wide range of agro-ecologies, climates and cultures”.

“Unlike the Green Revolution in Latin America, which mostly benefited large-scale farmers because they had access to irrigation and were therefore in a position to use the improved varieties, AGRA is developing programs specifically geared to overcome the challenges facing smallholder farmers”.

(AGRA. FAQ).

¹⁷ siehe 4.2.2 Die Grüne Revolution in Afrika

Innerhalb der Reports werden die Unterschiede ebenfalls beschrieben:

“More so than Asia, Africa has a great diversity of crops and crop varieties, which we must conserve” (AGRA 2009b:VI).

“There is no ‘one-size-fits all’ policy option for African countries. Circumstances differ and policy changes must reflect local realities” (AGRA 2009b:21).

“As in the Asian Green Revolution, science and technology must serve the needs of millions of African smallholder farmers, but in ways that fit our distinctive circumstances” (AGRA 2010:VII).

Auch in diesen Aussagen lässt sich keine direkte Kritik an der ersten Grünen Revolution finden. Einige Argumente von KritikerInnen der wie etwa die Förderung von GroßgrundbesitzerInnen oder der Rückgang der Biodiversität werden von AGRA zwar aufgenommen, ohne jedoch die erste Grüne Revolution in ein negatives Bild zu rücken.

Kritik zur ersten Grünen Revolution gibt es reichlich, das ist auch AGRA bewusst. Um eine Grüne Revolution in Afrika rechtfertigen zu können, ist es wichtig, sich von der Vorgangsweise der ersten Grünen Revolution in Asien und Lateinamerika abzugrenzen und Kritikpunkte in das aktuelle Programm einzubauen.

Auch wenn von „shortcomings“ und „lessons learned“ die Rede ist, werden diese nicht genauer ausgeführt. Zudem dominieren Abschnitte, in denen die erste Grüne Revolution kritiklos angepriesen und Erfolge hoch gelobt werden. Eine wirkliche Abgrenzung ist durch den gleichen Namen der Organisation, der Rockefeller Foundation als gleichen Akteur und der gleichen Zielsetzung nicht möglich. Es wird allerdings eine Grüne Revolution in Afrika propagiert, die sensibler auf Umweltfolgen, Erhaltung der Biodiversität und lokale Lebensbedingungen eingeht, als es bei der ersten Grünen Revolution der Fall war.

6.8 Einordnung in Entwicklungstheorien

Für die Einordnung AGRAs in Entwicklungstheorien, wird zu Beginn ein Überblick zur Geschichte der Entwicklungstheorien und deren Strömungen gegeben. Meine These lautet, dass AGRAs Handeln in modernisierungstheoretischen Denkweisen verhaftet ist und in wesentlichen Punkten mit den Ideen der Modernisierungstheorie übereinstimmt. Um dies zu untersuchen, wird die Modernisierungstheorie genauer dargestellt und in Verbindung mit Aussagen von AGRA gebracht.

Entwicklungstheorien haben in den letzten 60 Jahren verschiedene Strömungen und Denkschulen hervorgebracht. Als Beginn des Entwicklungszeitalters gilt die Antrittsrede des US-amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman, der 1949 erstmals von „Unterentwicklung“ sprach: „We must embark on a bold new program for making the benefits of our scientific advances and industrial progress available for the improvement and growth of underdeveloped areas [...]. Greater production is the key to prosperity and peace“ (Truman zit. nach Ullrich 1993:390).

Wissenschaftlicher und technischer Fortschritt der Industrieländer sollten den „unterentwickelten“ Ländern Frieden und Wohlstand bringen. In diesem Sinne waren die 1950er und auch 1960er Jahre geprägt von Modernisierungs- und Fortschrittsgedanken. Wirtschaftlicher Wachstum und die Überwindung von traditionellen Lebens- und Arbeitsweisen, die als Hindernis für Entwicklung gesehen wurden, standen im Vordergrund. Bald wurden jedoch kritische Stimmen laut und gegen Ende der 1960er Jahre entstand als Gegenkonzept die „Dependenztheorie“. Sie hat ihren Ursprung in den Ländern des Südens, den bezeichneten „Entwicklungsländern“, vor allem in Lateinamerika. Ihre VertreterInnen sehen die Gründe für die „Unterentwicklung“ der Länder des Südens in ihrer kolonialen Geschichte, wirtschaftlichen Abhängigkeit und der Ausbeutung von Industriestaaten. Nicht mehr endogene, interne Faktoren, sondern externe Gründe wurden für fehlende Entwicklung verantwortlich gemacht.

Keine der beiden „großen Theorien“ brachte die erwünschte umfassende Entwicklung und es kam in Folge zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Entwicklungstheorien und der Entstehung alternativer Konzepte und Gegenkonzepte. Ab Mitte der 1970er Jahre entstand die Grundbedürfnisstrategie, die von der Weltbank ausging. Die Erreichung von materiellen und immateriellen Mindeststandards in Ländern des Südens wurde zum Ziel erklärt. Anfang der 1980er Jahre fanden neoliberale Ansätze vermehrten Zuspruch. Die Einbindung in die globale Marktwirtschaft, Liberalisierung, Exporte und ausländische Investitionen wurden als Lösungsansätze festgelegt. Ab Anfang der 1980er Jahre verstärkten sich soziale Komponenten in der Entwicklungsdiskussion: Umweltschutz, Nachhaltigkeit, Frauenförderung und Kultursensibilität wurden für erfolgreiche Projekte und Programme als

wesentlich erachtet. Gleichzeitig kamen Post-Development Ansätze auf, die „Entwicklung“ und Entwicklungstheorien an sich hinterfragten und kritisierten. Die Einführung des Begriffs „Entwicklung“ sei an sich ein Konstrukt und eine Form der Machtausübung. Gefordert wird eine Abwendung von „Entwicklung“ und ein Paradigmenwechsel, der Alternativen zur Entwicklung bietet (vgl. Fischer [u.a.] 2004: 33-41; Hauck 2004:14; Kolland 2005:14-16; Menzel 1993: 21-45).

Innerhalb der einzelnen Theorien gibt es wiederum verschiedene Denkschulen. In Folge muss jedoch auf die genauere Beschreibung der einzelnen Dekaden und Strömungen verzichtet werden, um nicht zu weitläufig zu werden (für weitere Informationen siehe z.B. Menzel 1993).

Die Modernisierungstheorie

Modernisierungs- und Wachstumstheorien prägten die Entwicklungspolitik der 1950er und 1960er Jahre. Die Lösung schien recht simpel: „Der Entwicklungsoptimismus [...], der auf der Formel Entwicklung = Wirtschaftswachstum = Industrialisierung aufbaute, war grenzenlos“ (Fischer [u.a.] 2004:18).

In wirtschaftlicher Hinsicht wurde technischer Fortschritt, Wachstum, Produktions- und Einkommenssteigerung forciert. Auf politischer Ebene galt es Demokratisierung und Nationenbildung voranzutreiben. Säkularisierung, Rationalisierung und Leistungsmotivation lauteten die Lösungsvorschläge auf kultureller und individueller Ebene (vgl. Hauck 2004:13; Menzel 1993:21,22).

ModernisierungstheoretikerInnen gingen davon aus, dass endogene Faktoren wie Tradition, Kultur und verwendete Technologie für die „Rückständigkeit“ der Zielländer verantwortlich waren. Die westlichen Länder galten als Vorbild, das es für die „Entwicklungsländer“ zu erreichen galt. Industrieländer wurden idealisiert, „traditionelle“ Gesellschaften mit Defiziten benannt. Unzureichendes Kapital, Leistungsdenken, Bildung und Demokratie hinderten demnach Wachstum (vgl. Fischer [u.a.] 2004:35). „Modernisierung meint damit den Übergang von einer traditionellen, rückständigen und prinzipiell statischen Ordnung zu einer modernen, industrialisierten und grundsätzlich dynamischen Gesellschaft“ (Kolland 2004:88).

Ein bekannter Vertreter der Modernisierungstheorie ist Walt W. Rostow, US-amerikanischer Ökonom und Historiker, der ein Stufenmodell entwickelte, das er 1960 in seinem Werk „The Stages of Economic Growth“ veröffentlichte. Demnach durchlaufen alle Länder einen linearen geschichtlichen Prozess von fünf Wachstumsstadien, die unabhängig von Geschichte und Kultur sind. Die erste Stufe bildet die „traditionelle Gesellschaft“. Rostow räumt der traditionellen Gesellschaft zwar die Möglichkeit der Produktionssteigerung ein, aber „das zentrale Merkmal einer traditionellen Gesellschaft besteht darin, dass die

erreichbare Produktion pro Kopf nach oben limitiert ist. Diese Obergrenze resultiert aus der Tatsache, dass die Möglichkeiten der modernen Wissenschaft und Technik entweder nicht verfügbar sind oder nicht regelmäßig und systematisch genutzt werden“ (Rostow, zit. nach Fischer [u.a.] 2008:40,41). In der zweiten Stufe werden die „Voraussetzungen für einen wirtschaftlichen Aufstieg“ geschaffen. Sie bildet die Vorbereitung für die dritte Stufe, den „wirtschaftlichen Aufstieg“, wo ein „take-off“ stattfindet, das von Investitionen, der Entwicklung industrieller Sektoren und begünstigten politischen und institutionellen Rahmen gekennzeichnet ist. In der „Entwicklung zur Reife“, der vierten Stufe, werden Ressourcen effizient genutzt und moderne Techniken verwendet. Rostows Stufenmodell endet im „Zeitalter des hohen Massenkonsums“, das Gesellschaften ermöglicht über die Grundbedürfnisse hinaus zu leben und zu konsumieren (vgl. Rostow 1960, in Fischer [u.a.] 2008:39-52; Hauck 2004:15-16).

Rostow geht von zwei Punkten, einer „traditionellen“ und einer „modernen“ Gesellschaft aus, die sich gegenüberstehen und mit verschiedenen Eigenschaften benannt werden. Durch Fortschritt und Wachstum würden alle traditionellen Gesellschaften ihren Weg zu modernen Gesellschaften finden (vgl. Kolland 2004:90).

Kritik an Rostows Stufentheorie und Ansätzen der Modernisierungstheorie folgte in vielfacher Form: Entwicklung würde als unilinear, eindimensionaler Prozess dargestellt werden, der weltweite Gültigkeit besitze. Durch die klare Abgrenzung von „Tradition“ und „Moderne“ würden komplexe gesellschaftliche Strukturen reduziert wiedergegeben werden. Historische Ausgangsbedingungen und wirtschaftliche Strukturen für Staaten und Regionen würden ausgeblendet werden, nur endogene Faktoren berücksichtigt. Mit dem Westen als Vorbild, stelle die Modernisierungstheorie außerdem eine eurozentristische Bewertungsskala von „entwickelt“ und „unterentwickelt“ dar. Nur wer westlichen Normen entspreche, gelte als „entwickelt“ (vgl. Fischer [u.a.] 2004:35; Hauck 2004:13; Kolland 2004:89, 91; Zapata Galindo 2004:179).

AGRA

AGRA ist in vielseitiger Hinsicht in Modernisierungs- und Wachstumsdenkweisen verhaftet. Der Ursprung der Ideologien AGRAs findet sich in der Grünen Revolution von Asien und Lateinamerika ab den 1950er Jahren, einer Zeit in der Modernisierungstheorien gerade Hochkonjunktur hatten. Damit kann das Näheverhältnis zu modernisierungstheoretischen Ideologien begründet werden.

AGRA sieht Wachstumshemmnisse in der Landwirtschaft vor allem in endogenen Problemen, Problemen vor Ort, verfestigt: Unzureichende Infrastruktur, unzureichender Düngemiteleinsatz und Bewässerungsanlagen, unzureichendes Wissen über moderne landwirtschaftliche Anbaumethoden, Kapitalmangel, zu wenig Forschung und zu wenig Unterstützung von politischer Ebene.

Wirtschaftswachstum und Produktivitätssteigerung sieht AGRA als wesentliches Mittel zur Erreichung ihrer Ziele:

“[...] to accelerate rural economic growth, investment and job creation” (AGRA 2009a:2).

“We are working locally to transform national agricultural systems into the highly efficient and productive mechanisms they can become for driving economic growth” (AGRA 2010:IX).

“Develop technologies to rapidly increase productivity” (AGRA 2009b:7).

“AGRA began to develop new, more productive and resilient varieties” (AGRA 2009a:2).

Zudem setzt AGRA bei der Erreichung ihrer Ziele auf die Modernisierung der Landwirtschaft:

“Putting pro-smallholder agricultural policies in place that encourage modernization and commercialization of African agriculture will take time” (AGRA 2009b:17).

“Modern, higher-yielding varieties allow farm households to increase their production” (AGRA 2009a:15)

Neue, moderne Technologien bilden für AGRA eine Voraussetzung für Produktivitätssteigerungen:

“New, more productive agricultural technologies are essential for development” (AGRA 2009a:25).

“[...] reduce poverty and hunger through innovative and sustainable technologies that improve the productivity and income of smallholder farmers” (AGRA 2009b:4).

“Building efficient and well-integrated input and output markets is the key to encouraging farmer-adoption of more productive agricultural technologies” (AGRA 2009a:34).

Das westliche Wissen und der Forschungsstand westlicher Universitäten wird als erstrebenswert und „höchstes Wissen“ angesehen, welches für die afrikanischen Länder zur Verfügung stehen soll. In diesem Sinne wurde 2009 eine Partnerschaft über mit dem US-amerikanischen „Earth Institute“ gegründet.

Ziel sei „delivering the best science, technologies and policies to sustainably improve the productivity of Africa’s smallholder producers” (AGRA 2010:7).

„The best science and technology is needed to improve smallholder productivity“ (AGRA 2010:11).

Auch AGRA hat ein eigenes Stufenmodell entwickelt, das von der Herangehensweise jenem von Rostow ähnelt. AGRA teilt die Länder Afrikas in drei Stufen: Auf der ersten Stufen befinden sich jene Länder, die für den (land)wirtschaftlichen Aufstieg und die Programme AGRAs bereit sind. Länder der zweiten Stufe befinden sich in der Vorbereitung für die Programme AGRAs, die Voraussetzungen für die landwirtschaftlichen Veränderungen werden geschaffen.

“Portfolio One activities concentrate on change ready countries within their breadbasket areas” (AGRA 2010:9).

Portfolio 2: “The breadbasket areas that most of them have are generally less clearly defined and developed than in P1 countries” (AGRA 2010:9).

Die dritte Stufe bildet die traditionelle Landwirtschaft, hier fehlt es an grundlegenden Investitionen, wie Infrastruktur. Ziel sei für alle Länder Afrikas Stufe eins zu erreichen. Alle Länder scheinen in der Auffassung AGRAs die gleichen Stufen zu durchlaufen, nur starten sie auf verschiedenen Ebenen. „Different countries are at differing levels of readiness for change” (AGRA 2010:9).

AGRA stimmt in mehrfacher Hinsicht mit den Ideologien und Ansätzen der Modernisierungstheorie überein. Dennoch wäre es verkürzt die Organisation als reines modernisierungs- und wachstumstheoretisches Projekt darzustellen.

Jahrzehnte sind seit der Entstehung von Modernisierungstheorien vergangen, Konzepte und Projekte wurden verändert und neu aufgebaut. Das ist auch an AGRA nicht spurlos vorbeigegangen. Die Organisation hat verschiedene Ansätze berücksichtigt und in ihr Programm eingebaut:

Gender und Nachhaltigkeit finden in den Programmen Einklang. Die Entwicklungsprojekte der 1950er/1960er Jahre wurden vorwiegend für Männer gestaltet, Frauen wurden nicht speziell berücksichtigt. Auch die Frage der Nachhaltigkeit von Projekten für spätere Generationen wurde noch nicht miteinbezogen.

AGRA zielt außerdem auf keine gesamtgesellschaftliche Veränderung, sondern konzentriert sich vor allem auf die Landwirtschaft. Zwar können neue landwirtschaftliche Gegebenheiten auch zu Änderungen in der Lebensweise der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen führen. Dennoch spricht AGRA nicht von einer notwendigen Veränderung der lokalen Bevölkerung bezüglich ihrer familiären Verhältnisse, Arbeitsweise oder Tradition hin zu Säkularisierung, Rationalisierung oder Leistungsmotivation, wie es oftmals bei ModernisierungstheoretikerInnen der Fall war.

Es zeigt sich, dass AGRAs Strategien und Lösungsansätze zu einem Großteil den Ideologien der Modernisierungstheorie gleichen. Technischer Fortschritt, moderne Forschung, Wirtschaftswachstum und Produktivitätssteigerung führen nach AGRA zu Ernährungssicherheit und zum Ende von Armut. Besonders das Stufenmodell AGRAs, das eine lineare Entwicklung für alle Zielländer vorgibt, spiegelt modernisierungstheoretische Gedanken wider. Allerdings kann AGRA nicht als reines Programm in Sinne von Modernisierung dargestellt werden. Begriffe für die sensiblere Gestaltung von Projekten wie Nachhaltigkeit, Gender, Achtung der lokalen Bevölkerung und Partizipation sind bei AGRA vorhanden¹⁸.

¹⁸ Auch wenn die Umsetzung jener Begriffe zu diskutieren ist. Siehe 6.5 Schlüsselbegriffe

7. Kritik an AGRA

Kritik an AGRA gibt es seit der Gründung der Organisation und kommt von verschiedenen Seiten. Bauern und Bäuerinnen, WissenschaftlerInnen, NGOs und zivilgesellschaftliche Organisationen sprechen sich gegen AGRA aus.

Ein Projekt, das sich gegen AGRA richtet, nennt sich „AGRA Watch“. Es entstand durch die Organisation „Community Alliance for Global Justice“ (CAGJ) in Seattle, einem zivilgesellschaftlichen Zusammenschluss, der sich für eine gerechte lokale und weltweite Wirtschaft einsetzt. Die Beobachtung und Hinterfragung von AGRA, sowie die öffentliche Information über die Tätigkeiten bilden die Zielsetzungen von „AGRA Watch“. Derzeit läuft eine Online-Petition unter dem Namen „Tell The Gates Foundation to Support Real Solutions to Hunger“. Mit einer Unterschrift wird die BMGF dazu aufgerufen, sich von den derzeitigen kapital- und chemieintensiven Programmen abzuwenden und agrarökologische landwirtschaftliche Wege zu unterstützen (vgl. CAGJ.About us; AGRA Watch).

2009 veröffentlichte das Oakland Institute aus Kanada eine Sammlung von Texten von VertreterInnen afrikanischer Bauern-, Umwelt-, Frauen- und zivilgesellschaftlichen Organisationen unter dem Titel „Voices from Africa“. Sie sprechen sich gegen eine neue Grüne Revolution in Afrika und für die Weiterentwicklung und Umsetzung von Ernährungssouveränität aus.

Im November 2007 organisierte die NGO „FoodFirst“ in Mali eine „Conference on African Agroecological Alternatives to the New Green Revolution in Africa“. 150 TeilnehmerInnen aus Bauern-, Umwelt-, Frauen- und Entwicklungsorganisationen diskutierten eine Woche über afrikanische agrarökologische Alternativen zur Grünen Revolution. Die Vorgehensweise von AGRA würde die traditionelle Landwirtschaft Afrikas gefährden und die Forderung nach Ernährungssouveränität untergraben (vgl. FoodFirst 2007). In Folge der Konferenz entstand ab 2008 der monatliche Newsletter über afrikanische agrarökologische Alternativen zur Grünen Revolution, genannt „AAGRrrr!“ (African Agroecological Alternatives to the Green Revolution) (vgl. FoodFirst 2008).

In einem Statement von mehr als 70 afrikanischen zivilgesellschaftlichen Organisation gegen AGRA auf dem Weltsozialforum 2007 in Nairobi heißt es: „We will resist these misguided, top-down but heavily-funded initiatives from the North, which show little or no understanding or respect for our complex systems. We ask that we be allowed to define our own path forward“ (Statement from African Civil Society Organizations 2007).

Die Kritikpunkte an AGRA können in zwei Bereiche zusammengefasst werden: Einerseits wird die neue Grüne Revolution in Afrika als Fortsetzung der Grünen Revolution in Asien und Lateinamerika gesehen. Probleme und Gefahren würden wiederholt werden. Andererseits wird die Einführung von gentechnisch verändertem Saatgut durch AGRA befürchtet und kritisiert (vgl. Mayet 2009:2). Diese beiden Themenfelder sollen in Folge näher erörtert werden.

7.1 Fortsetzung der ersten Grünen Revolution

KritikerInnen der ersten Grünen Revolution sehen ihre Argumente auch bei der Vorgangsweise AGRAs als weiterhin gültig an. AGRA wird vorgeworfen Fehler der ersten Grünen Revolution nicht zu beachten und nun in Afrika zu wiederholen: „The old Green Revolution game continues“ (GRAIN 2007:3) resümiert die internationale NGO GRAIN (Genetic Resources Action International). Vandana Shiva, Umweltaktivistin und Kritikerin der ersten Grünen Revolution, sieht ebenfalls eine Fortsetzung alter Programme: „The new Green Revolution in Africa is in fact the old Green Revolution for Asia“ (Shiva 2007:142). Eric Holt-Gimenez, Biologe und Direktor des „Institute for Food & Development Policy/Food First“ führt aus: „This new philanthropic effort ignores, misinterprets, and misrepresents the harsh lessons of the first Green Revolution’s multiple failures“ (Holt-Gimenez [u.a.] 2006:1).

Ein wesentliches Problem AGRAs sei die Technikgläubigkeit und Fokussierung auf technikbezogene Lösungen (vgl. Patel [u.a.] 2009b:2). Jedoch überrasche es nicht, dass Bill Gates für die Landwirtschaft auf technische Lösungen setze, schließlich beruhe sein Erfolg und Kapital auf der Entwicklung neuer Techniken (vgl. Basseby 2009:16). Bill Gates vertrete „ein Modell der Landwirtschaft [...], in dem die Bauern an einem Wissensdefizit leiden, in dem das Saatgut wie kleine winzige Softwareperlen programmiert werden kann, um dieses Wissen dann für kommerzielle Zwecke einzusetzen“ (Patel [u.a.] 2009b:3).

Um Hunger effektiv zu bekämpfen müsse jedoch ganzheitlich angesetzt werden. Einerseits bei den lokalen Gegebenheiten der Bauern und Bäuerinnen, andererseits auf globaler Ebene und den strukturellen Ursachen von Hunger (vgl. GRAIN 2007:5). Hunger sei vor allem ein Problem der Verteilung, sowie politischer und ökonomischer Machtverhältnisse und nicht von unzureichender Produktion von Lebensmitteln. Bei Ernteverlusten fehle Bauern und Bäuerinnen oftmals das Kapital um Lebensmittel zu kaufen (vgl. Holt-Gimenez [u.a.] 2006:3, Naerstad 2007b:11; Parrott; Marsden 2002:4,7; Patel [u.a.] 2009b:1).

Auf globaler Ebene werden unfaire Freihandelsabkommen kritisiert. Durch Agrarsubventionen der USA und EU können Lebensmittel sehr billig, oftmals unter den Produktionskosten angeboten werden. Die überschüssigen Nahrungsmittel werden am afrikanischen Markt verkauft. Lokale Bauern und Bäuerinnen werden durch dieses Preis-Dumping verdrängt und lokale Märkte zerstört (vgl. Hoering 2008:42; Holt-Gimenez [u.a.] 2006:4).

AGRA ist sich den strukturellen Ursachen von Hunger bewusst, äußert sich jedoch nicht oder nur vorsichtig dazu. Die Organisation gibt beispielsweise Empfehlungen zur Handhabung von Biotreibstoffen durch Industrieländer. Diese sollten überdacht werden, da sie Auswirkungen auf die Nahrungsmittelpreise für Länder des Südens zur Folge haben (vgl. (vgl. AGRA 2009b:23). Zu landwirtschaftlichen Subventionen und Preisdumping zieht es die Organisation jedoch vor keine Stellung zu nehmen: „We will use our voice to advocate on key issues, however we choose not to engage in highly-publicized issues (e.g. OECD subsidies)“ (BMGF zit. nach Mittal 2009:6).

Obwohl AGRA von einer nachhaltigen und sensiblen Verwendung der modernen Agrarinputs spricht, sehen die KritikerInnen Gefahren für die Umwelt und Menschen in Afrika. Das neu entwickelte Saatgut sei nicht passend für Kleinbauern und Kleinbäuerinnen und die lokalen Gegebenheiten. Es fehle an ausreichender Überprüfung der neuen Saatgutsorten und an Information über mögliche Auswirkungen auf die Gesundheit und die Umwelt bei der Verwendung von chemischen Agrarprodukten. Vorrangiges Ziel für AGRA sei es die Saatgutsorten und chemischen Mittel möglichst schnell zu verbreiten (vgl. GRAIN 2007:2; Parrott; Marsden 2002:31,34).

Es wird zudem kritisiert, dass sich AGRA auf wenige Grundnahrungsmittel wie Mais, Reis und Weizen konzentriert. Nahrungsmittel würden aber von etwa 2.000 verschiedenen Pflanzen in Afrika kommen. Durch die Fokussierung AGRAs auf einige wenige Produkte würden traditionelle Lebensmittel wie lokale Hirsearten oder Gemüsesorten dadurch verdrängt werden (vgl. Feyissa 2007:111; Thompson 2008:2).

Aus einer sozio-ökonomischen Betrachtung stellen die finanzielle Abhängigkeit und mögliche Verschuldung von Bauern und Bäuerinnen durch die Programme AGRAs eine Gefahr dar. AGRAs Kleinkreditsystem und Subventionen von einigen Regierungen überzeugen die KritikerInnen nicht. Die Initiative sei für die Bauern und Bäuerinnen dennoch riskant. Sobald die GeberInnen ihre finanzielle Hilfe reduzieren oder beenden, müssen die Bauern und Bäuerinnen das Saatgut und die Agrarinputs selbst kaufen. Dafür fehle jedoch oft das Geld. Eine Rückkehr zu lokalem Saatgut wäre durch die Verwendung von chemischen Düngemittel und Pestiziden meist nicht mehr möglich. Die Folgen wären die Aufnahme von weiteren Krediten und eine höhere Verschuldung oder der Verlust der Äcker und Abwanderung in die Städte (vgl. GRAIN 2007:3; Hoering 2008:5; Thompson 2008: 2). Durch den intensiven Einsatz von Chemikalien und Maschinen wird zusätzlich ein Verlust von Arbeitsplätzen für Bauern und Bäuerinnen befürchtet (vgl. Scialabba 2007:221).

Alternative landwirtschaftliche Formen werden von AGRA nicht als Lösungsmöglichkeit in Betracht gezogen. Die finanzielle Förderung biologischer Landwirtschaft ist nicht in den Projekten der Organisation enthalten. Damit ignoriere AGRA die zahlreichen biologischen, landwirtschaftlichen Erfolge in Asien, Lateinamerika und Afrika¹⁹ (vgl. Holt-Gimenez [u.a.] 2006:7; Patel [u.a.] 2009b:8; Shiva 2007:142).

Fehlende Partizipation und Mitgestaltung der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen ist ein weiterer Kritikpunkt an AGRA. AGRA beruhe auf „Western-style plant breeding“ (GRAIN 2007:2), lokales Wissen würde nicht ausreichend berücksichtigt und in die Programme eingebaut werden. Für ein erfolgreiches Projekt müsse der Bauer bzw. die Bäuerin im Mittelpunkt stehen. „You cannot begin with researchers, if you are designing a sustainable agriculture system. You have to begin with the land, with indigenous biodiversity and indigenous knowledge“ (Shiva 2007:143). Die Organisation arbeite jedoch im Interesse der Agrarindustrie, nicht im Interesse der lokalen Bauern und Bäuerinnen (vgl. Dano 2007:57; Shiva 2007:142,143,149).

Zudem fehle es an Transparenz und öffentlicher Debatte. Demokratische Abstimmungen und Informationen über die Vorgehensweise seien nicht gegeben (vgl. Holt-Gimenez 2008:1,3,5). Die Unklarheit über die Vorgehensweise AGRAs führe zu Unsicherheit: „There is lack of information on what is going on, and a lot of uncertainty about the contents of the initiatives for a green revolution in Africa“ (Naerstad 2007b:15).

¹⁹ siehe 8. Alternative landwirtschaftliche Projekte

Um kritischen Stimmen entgegenzuwirken traf sich der damalige Direktor des „Agricultural Development Program“ der Gates Foundation, Rajiv Shah, 2008 mit NGOs, AgrarwissenschaftlerInnen und ÖkonomInnen zu Gesprächsrunden. Allerdings sei nicht klar, wie und ob die Ergebnisse der Diskussionen in die Programme mit eingeflossen sind. Zudem komme die Bereitschaft zu Gesprächen zu spät, Bauern und Bäuerinnen hätten bereits in die Planung involviert werden müssen (vgl. Mittal 2009:4; Patel [u.a.] 2009b:6,7). „AGRA’s vision for agricultural development was not drawn up by African voices“ (Mittal 2009:2).

Trotz aller Kritik und Skepsis sehen KritikerInnen auch einige positive Schritte AGRAs und Unterschiede zur ersten Grünen Revolution. Die Forschungszentren sind in den Zielländern selbst, nur wenige afrikanische ForscherInnen werden in die USA zur Ausbildung geschickt. Auch die Zielsetzung besonders Frauen in der Landwirtschaft zu fördern, sowie der Aufbau einer lokalen Infrastruktur werden in kritischen Texten positiv erwähnt (vgl. Patel [u.a.] 2009b:3).

7.2 Die Einführung von gentechnisch verändertem Saatgut

Neue Kritik und Diskussion bildet die Einführung von Gentechnik durch AGRA. Zwar verwendet die Organisation in ihren Programmen kein gentechnisch verändertes Saatgut, KritikerInnen sind jedoch überzeugt, dass AGRA plant in Zukunft genmanipulierte Sorten einzuführen. Allerdings sei es für die Bewerbung der Organisation leichter sich gegenwärtig gegen den Einsatz von Gentechnik auszusprechen und schrittweise den Weg für dessen Einführung zu ebnen. Mit der Etablierung der Programme, dem Umstieg der Bauern und Bäuerinnen auf neue Saatgutsorten, dem Aufbau von politischen Netzwerken und einer verbesserten Infrastruktur, wäre die Umstellung auf Gen-Saatgut leichter und fließender realisierbar (vgl. GRAIN 2007:5; Mayet 2009:2).

Gentechnik bezeichnet biotechnologische Methoden, bei der Organismen durch Transformationstechniken genetisch verändert werden. Die Verfahren gehen weit über die Methoden klassischer Züchtung hinaus. Das genetische Material wird über die natürlichen Möglichkeiten hinweg verändert. Merkmale aus art- und gattungsfremden Organismen können hinzugefügt und genetische Abschnitte entfernt werden. Dadurch werden neue Genkonstrukte geschaffen (vgl. Heinemann 2009:116; Zarzer 2006:5,8). Der Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft ist stark umstritten. Der Anbau transgener Pflanzen macht bisher sieben Prozent der weltweiten Landwirtschaft aus und konzentriert sich auf wenige Länder, vor allem Argentinien, Brasilien, Kanada und die USA.

Wissenschaftliche Untersuchungen zu Gentechnik in der Landwirtschaft und ihren Auswirkungen variieren stark in ihren Ergebnissen und sind insgesamt nur wenig vorhanden. Langzeitstudien fehlen weitgehend. Fragen wie sich gentechnisch veränderte Lebensmittel auf die Umwelt und menschliche Gesundheit auswirken, sind daher größtenteils unbeantwortet bzw. spekulativ. (vgl. Altieri; Rosset 1999:157; Heinemann 2009:117,118,129; Zarzer 2006:89).

Von KritikerInnen wird Gentechnik auch als Risikotechnologie bezeichnet. Sie berge Risiken für die menschliche Gesundheit, die Ökologie, sowie soziale und ökonomische Folgen. Zudem sei sie nicht mehr rückgängig zu machen, sobald sie einmal in der Landwirtschaft eingesetzt wurde. Gesundheitlich werden mögliche Allergien sowie Antibiotikaresistenzen befürchtet. Ökologisch gesehen mache der Einsatz von Gentechnik ein Nebeneinander mit biologischer Landwirtschaft unmöglich. Pollen können auf andere Felder übertragen werden und dadurch mit dem Gen-Saatgut vermischt. Der Rückgang von biologischer Landwirtschaft, lokalen Arten und die unfreiwillige Abhängigkeit von transgenem Saatgut seien die Folge. Die Kreuzung von gentechnisch verändertem Saatgut mit wilden ähnlichen Arten könne zu einer Bildung von Super-Schädlingen führen. Zudem wirken die Stoffe der Genpflanze nicht nur gegen Schädlinge, sondern führen auch zu einer Verringerung von

nützlichen Insekten und Wildkräutern. Sozio-ökonomisch stellen Patente und entstehende Abhängigkeiten ein zusätzliches Problem dar. Für kapitalschwache Bauern und Bäuerinnen sei die Verwendung von gentechnisch manipuliertem Saatgut daher umso risikoreicher (vgl. Altieri; Rosset 1999:158; Klein 2008:31-33; Heinemann 2009:132; Holt-Gimenez [u.a.] 2006:5,6; Makanya 2009:34-36; Patel [u.a.] 2009b:5; Zarzer 2006:96-100,119-121).

Für KritikerInnen steht es außer Frage, dass AGRA den Einzug von genmanipuliertem Saatgut zum Ziel hat:

„The Green Revolution [...] will help prise open African agriculture for genetically modified crops“ (Holt-Gimenez 2008:5).

„For AGRA, [...] new varieties will undoubtedly be genetically modified organisms“ (Thompson 2).

Die Skepsis an AGRA in Bezug auf Gentechnik beruht auf der Zusammensetzung der Partnerschaften, der Wahl der MitarbeiterInnen und der sonstigen Projekte, welche die Rockefeller- und Gates Stiftung finanzieren: „Every single funder behind AGRA, Rockefeller and Gates included, are already pushing GM [genetically modified] crops or seeds“ (GRAIN 2007:5).

Sowohl die Gates-Foundation, als auch die Rockefeller-Foundation finanzieren Projekte zur Forschung im Bereich Gentechnik. Die Rockefeller Foundation unterstütze Testungen zu gentechnisch verändertem Hirse in Südafrika und finanzierte ein gescheitertes Projekt zum Anbau von genmanipulierten Süßkartoffeln in Kenia. Zudem fördert sie die African Agriculture Technology Foundation (AATF). AATF ist eine Organisation in Kenia, die sich mit landwirtschaftlicher Biotechnologie und Gentechnik beschäftigt. Auch die Gates Foundation bewilligte 2008 eine finanzielle Unterstützung für das AATF in der Höhe von 47 Millionen US-Dollar für die Entwicklung von dürreresistenten Mais (vgl. Mayet 2007:158,163; Mittal 2009:4).

Auch AGRA sei bereits in Forschungen zu Gentechnik involviert. Auf einem Treffen AGRA's zum Thema „Biotech, Breeding and Seed systems for African Crops“ wurden bereits Ergebnisse zu Experimenten mit genmanipuliertem Saatgut präsentiert (vgl. GRAIN 2007:5). Die Trainingsprogramme beinhalten auch Ausbildung in Bereich Gentechnik. Zudem beschäftige AGRA MitarbeiterInnen, die sich klar für den Einsatz von Gentechnik aussprechen. (vgl. Holt-Gimenez [u.a.] 2006:5, Mayet 2009: 5). Weiters wird AGRA vorgeworfen, dass die Organisation Projekte unterstütze, die sich mit der Erforschung von Gentechnik in der Landwirtschaft beschäftigen (vgl. Patel [u.a.] 2009b:3).

Auch ein Naheverhältnis zum internationalen Saatgutkonzern Monsanto wird AGRA unterstellt. Monsanto zählt zu den größten biotechnologischen multinationalen Unternehmen und forciert die Förderung und Verbreitung von gentechnisch verändertem Saatgut. Robert Horsch ist ehemaliger Vizepräsident von Monsanto und wurde 2006 als „Senior Program Officer“ des „Global Development Program“ der Bill-and-Melinda-Gates-Foundation eingestellt. AGRA fällt unter dieses Programm (vgl. Dano 2007:18; Mayet 2007:160; Patel [u.a.] 2009b:3). Als weiterer „Senior Program Officer“ des „Global Development Program“ wurde Lutz Goedde engagiert. Er war zuvor Präsident von „Alta Genetics“, dem weltweit größten Privatunternehmen zur genetischen Verbesserung in der Rinderzucht (vgl. Dano 2007:19; Mittal 2009:2).

Die Einstellung von Horsch und Goedde sorgte für breite Kritik, auf die AGRA reagierte. Weder auf der Homepage AGRAs, noch auf jener der BMGF sind die beiden Personen noch zu finden. Es bleibt offen, ob sie nicht mehr für die Organisation arbeiten oder nicht mehr öffentlich genannt werden.

Auch auf die kritischen Äußerungen zu Gentechnik reagierte AGRA. Sie dürfte die Homepage überarbeitet und kritische Äußerungen gelöscht haben. So schrieb zum Beispiel Eric Holt-Gimenez 2008, dass AGRA in ihren Trainingsprogrammen WissenschaftlerInnen für die Biotechnologie-Industrie vorbereite und ausbilde und verwies dazu auf einen Link der Homepage. Dieser Link existiert allerdings nicht mehr (vgl. Holt-Gimenez 2008:4).

AGRA verfasste zudem ein „Statement on Plant Breeding and Genetic Engineering“, das auf der Homepage zu finden ist. Darin erklärt die Organisation momentan konventionelle Anbaumethoden zu fördern, da diese kostengünstiger seien und besser an die aktuellen Gegebenheiten in Afrika passen. Sie schließe die Verwendung von Gentechnik für die Zukunft jedoch nicht aus: “AGRA is not at this time funding the development of new varieties through the use of genetic engineering. [...] However we also know that science and society are continually evolving. [...] We do not preclude future funding for genetic engineering as an approach to crop variety improvement [...]” (AGRA. Statement on Plant Breeding and Genetic Engineering).

Obwohl sich die Organisation indirekt für die Verwendung von Gentechnik unter passenden Bedingungen ausspricht, sieht sie die Entscheidung bei den nationalen Regierungen: „Our mission is not to advocate for or against the use of genetic engineering. We believe it is up to governments [...] to use the best knowledge available to [...] guide the safe development and acceptable use of new technologies“ (AGRA. Statement on Plant Breeding and Genetic Engineering).

In den genannten Zitaten beruft sich AGRA auf die Entscheidung und Verantwortung nationaler Regierungen. In den erschienenen Jahresreports betont die Organisation allerdings, dass die enge Zusammenarbeit und Mitwirkung der Organisation innerhalb der politischen EntscheidungsträgerInnen ein Ziel ist:

„AGRA and its partners are working together with governments to assess existing politics, identify elements that need to be changed and development options for national policy makers to consider“ (AGRA 2009b:11).

„This is the time for AGRA to become involved in influencing policy at all levels – national, regional and global“ (AGRA 2009a:30).

Es zeigt sich, dass gerade beim Einsatz von Gentechnik einige Fragen offen sind und AGRA keine klare Position einnimmt. Einerseits spricht sich die Organisation gegen Gentechnik aus, andererseits erkennt sie gleichzeitig ihre Möglichkeiten an. Die Berufung auf die Entscheidungsmacht von Regierungen lässt zudem Zweifel aufkommen, da sich AGRA in den Jahresreports wiederholt dafür ausspricht Politik aktiv zu unterstützen und politische Entscheidungen zu beeinflussen.

8. Alternative landwirtschaftliche Projekte

Den Programmen und Lösungsstrategien der neuen Grünen Revolution in Afrika stehen zahlreiche ökologische bzw. nachhaltige landwirtschaftliche Projekte gegenüber.

Bauernorganisationen, die sich für eine ökologische Landwirtschaft einsetzen, wachsen und das internationale Interesse an biologischer, nachhaltiger Landwirtschaft nimmt zu.

Im Mai 2007 organisierte die FAO eine Konferenz zu „Organic Agriculture and Food Security“. Die TeilnehmerInnen von über 80 Ländern kamen überein, dass ökologische Landwirtschaft ein wesentliches Mittel zur Armuts- und Hungerbekämpfung sein kann (vgl. Scialabba 2007:214).

Im Juni 2007 wurde in Oslo eine Konferenz zum Thema „Can Africa Feed Itself?“ veranstaltet. Die Konferenz hatte etwa 270 TeilnehmerInnen, vorwiegend VertreterInnen von afrikanischen Bauernorganisationen und ForscherInnen. Im selben Jahr erschien ein Buch mit den Beiträgen und Artikeln der SprecherInnen. Der Titel „Africa Can Feed Itself“ verdeutlicht die Meinung der Mehrheit der SprecherInnen: Afrika könne sich selbst ernähren und gleichzeitig Umwelt und Ressourcen schützen (vgl. Naerstad 2007a:7; Naerstad 2007b:9). „There is no doubt that Africa can feed itself [...] but to make it happen there is the need for action“ (Naerstad 2007b:11).

Definitionen

In ihren Definitionen wird zwischen biologischer bzw. ökologischer Landwirtschaft²⁰, Agrarökologie und nachhaltiger Landwirtschaft unterschieden. In ihrem Kern haben alle Formen ähnliche Ansprüche und Ziele.

Die biologische bzw. ökologische Landwirtschaft ist eine Zertifizierung, für die festgeschriebene Standards zu erfüllen sind. Weltweit gibt es mehr als 100 verschiedene Zertifizierungen. In Ländern des Südens gibt es bis jetzt wenige zertifizierte biologische Anbaugelände, da diese mit Kosten verbunden sind. In Afrika beläuft sich die Anzahl auf weniger als ein Prozent und ist vor allem in Kenia, Uganda, Tansania, Tunesien, Sambia und im Sudan zu finden. Viele Bauern und Bäuerinnen bauen jedoch de facto biologisch an. Die Summe an Bauern und Bäuerinnen, die ohne Zertifikat organisch anbauen, ist allerdings schwierig messbar. Schätzungen des Ghanaian Organic Agriculture Network (GOAN) aus dem Jahr 2000 zufolge, betreiben etwa 250.000 Bauern und Bäuerinnen im südlichen Afrika und Ostafrika ökologischen Landbau (vgl. Parrott; Marsden 2002:12-13, 36-38; Scialabba 2007:216-218).

²⁰ Per Definition gibt es keinen Unterschied zwischen biologischer und ökologischer Landwirtschaft. Die beiden Begriffe werden als Synonym verwendet.

Agrarökologie lege den Fokus mehr auf den sozialen und kulturellen Bereich der Landwirtschaft und orientiere sich an den Sozialwissenschaften. Miguel Altieri definiert Agrarökologie als „a science that provides ecological principles for the design and management of sustainable and resource-conserving agricultural systems“ (Altieri [u.a.] 1998:1). Agrarökologisches Wissen bilde eine Voraussetzung für biologische Landwirtschaft (vgl. Scialabba 2007:218).

Nachhaltige Landwirtschaft beinhaltet Teile der biologischen und agrarökologischen Landwirtschaft. Es fließen die drei Elemente der Nachhaltigkeit - Umweltkriterien, Wirtschaftlichkeit und soziale Gerechtigkeit - in die landwirtschaftlichen Projekte mit ein. Kritisiert wird, dass es für die Bezeichnung „nachhaltige Landwirtschaft“ weniger festgelegte Standards als für die biologische Landwirtschaft gibt und Vergleiche daher schwierig sind (vgl. Hoering 2008:9; Parrott; Marsden 2002:13-15).

Ausgangspunkt der biologischen bzw. nachhaltigen Landwirtschaft bilden die lokalen Gegebenheiten und die Bauern und Bäuerinnen vor Ort. Es werden keine allgemein gültigen Lösungen für die Verbesserung der Landwirtschaft gegeben, sondern auf die Lebensrealitäten und Interessen der Bauern und Bäuerinnen eingegangen, sowie am vorhandenen Wissen, den lokalen Techniken und Ressourcen angesetzt (vgl. Hoering 2008:2,38; Parrott; Marsden 2002:78).

Der Schutz der Umwelt, die Erhaltung der biologischen Vielfalt und die Gesundheit von Menschen, Tieren, Boden und Pflanzen spielen eine wesentliche Rolle. Wechselwirtschaft, Mischkultur, Gründüngung, die Verwendung lokalen Saatguts, natürliche Kompostierung und natürliche Schädlingsbekämpfung zeichnen die Methoden biologischer bzw. nachhaltiger Landwirtschaft aus. Chemischer Dünger und Pflanzenschutzmittel werden nicht oder nur in einer minimalen Menge verwendet. Der Einsatz von Gentechnik wird abgelehnt (vgl. Hoering 2008:2,3,9; Parrott, Marsden 2002:5,66-68,80-84; Scialabba 2007:217).

Einen wesentlichen Vorteil der biologischen Landwirtschaft bilde die Selbstbestimmung der Bauern und Bäuerinnen über den Anbau, die Partizipation und gemeinschaftliche Zusammenarbeit. Dadurch wird die Abhängigkeit von externen Ressourcen und Unternehmen weitgehend vermieden. Zudem wird das lokale, traditionelle Wissen erhalten und erweitert. Dies führe zu einem steigenden Selbstwertgefühl in den Gemeinschaften (vgl. Hoering 2008:3,21,38; Parrott, Marsden 2002:6,29,65; Scialabba 2007:225-226).

Ökologische Landwirtschaft bedeute nicht die einfache Fortsetzung traditioneller Anbaumethoden. Durch Forschung, Experimente und Innovationen werden traditionelle landwirtschaftliche Praktiken ausgebaut und verbessert. Nadia El-Hage Scialabba von der FAO bezeichnet biologische Landwirtschaft daher als „neo-traditional food system“ (Scialabba 2007:217).

Bauernorganisationen und die Forderung nach Ernährungssouveränität

Bauernorganisationen können auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene verschiedene Aufgaben erfüllen. Die Vernetzung von Bauern und Bäuerinnen untereinander, sowie mit ForscherInnen ermöglicht eine Plattform zum Austausch und Aufbau von Wissen und Erfahrungen (vgl. Hoering 2008:8,46-47; Parrott; Marsden 2002:80,108; Scialabba 2007:225).

Zudem bieten Bauernorganisationen die Möglichkeit Bauern und Bäuerinnen auf politischer Ebene eine Stimme zu verleihen und Interessen zu vertreten. Durch Demonstrationen bei politischen internationalen Treffen und der Ausformulierung von Forderungen machen Bauern und Bäuerinnen auf sich aufmerksam (vgl. Hoering 2008:8,45).

Von Regierungen werden die finanzielle Unterstützung, die Förderung und der Ausbau von biologischer, nachhaltiger Landwirtschaft gefordert. Es gebe noch zu wenig Informationen und Trainings über den Anbau und die Vermarktung von ökologischen Nahrungsmitteln. Bisher unterstützen nur wenige afrikanischen Staaten ökologische Landwirtschaft (z.B. Tunesien und Ägypten) (vgl. Hoering 2008:21,42; Naestad 2007b:11,14; Parrott; Marsden 2002:21).

Auf internationaler Ebene sollen faire Freihandelsabkommen ohne der Möglichkeit von Lebensmitteldumpings ausgehandelt werden. Erst dann könne lokale Landwirtschaft wachsen. Die Sicherung von Zugang zu Wasser, Land und Boden müsse für Bauern und Bäuerinnen gewährleistet werden (vgl. Parrott; Marsden 2002:7; Patel 2009 [u.a.]:8; Scialabba 2007:226).

Eine der größten internationalen Bauernvereinigungen ist „La Via Campesina“, die 1993 gegründet wurde. Sie umfasst mittlerweile 148 Mitgliedsorganisationen aus 69 Ländern (vgl. Desmarais 2002:95; Martinez-Torres; Rosset 2010:165). Die Mitglieder von Via Campesina fordern eine landwirtschaftliche Veränderung, die von den Bauern und Bäuerinnen selbst ausgeht und nicht von außen aufoktroiert wird. Grundprinzipien sollen Fairness, soziale Gerechtigkeit und soziale Verantwortung darstellen. Das Kernstück der Vereinigung bildet die Forderung nach Ernährungssouveränität ²¹ (vgl. Desmarais 2002:99-102).

²¹ siehe 6.5.4 Food Security

Das Konzept von Ernährungssouveränität findet international immer größeren Anklang. Europäische NGOs führten eine „Food Sovereignty Platform“ ein (vgl. Desmarais 2002:105,108). Auf dem Weltforum für Ernährungssouveränität in Sélingué, Mali, 2007 kamen über 500 VertreterInnen aus 80 Ländern zusammen, um die Forderung nach Ernährungssouveränität global zu stärken (vgl. Nyeleni 2007).

Der Großteil der Vortragenden auf der internationalen Konferenz „Can Africa Feed Itself?“ in Oslo 2007, sprach sich für die Umsetzung von Ernährungssouveränität aus. In den Diskussionen zeigte sich jedoch, dass genauere Informationen und Begriffsklärungen für Ernährungssouveränität als alternatives Modell der Landwirtschaft von Nöten seien (vgl. Naerstad 2007b:11).

Einigkeit herrscht darüber, dass der Anspruch nach Ernährungssouveränität nicht mit dem Konzept von AGRA zu vereinbaren ist: „There are large contradictions between the model promoted by AGRA and the vision of food sovereignty in Africa“ (GRAIN 2007:5).

Forschungen

Es gibt bisher einige Forschungen, die ökologische bzw. nachhaltige landwirtschaftliche Projekte in Ländern des Südens untersuchten und ihre Ansätze und Erfolge beschreiben. Die bisher umfangreichste Studie wurde von Jules Pretty und Rachel Hine von der University of Essex realisiert und 2001 veröffentlicht. Sie untersuchten 208 nachhaltige Landwirtschaftsprojekte in 52 Ländern. 45 Projekte davon befanden sich in 17 afrikanischen Ländern. Nicht alle entsprachen den Kriterien von zertifiziertem ökologischem Landbau. Nach Einschätzung der Autorinnen legten jedoch alle Projekte Wert auf schonende Ressourcennutzung und Erhalt der biologischen Vielfalt. Das Hauptergebnis der Studie war, dass es großes Potential für nachhaltige Landwirtschaft in Ländern des Südens gebe und es in den Projekten zu wesentlichen Ertragssteigerungen ohne Gentechnik und ohne oder nur geringem Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln und Mineraldünger kam. Bei nahezu allen Projekten kam es zu Ertragssteigerungen von 95-100 Prozent (vgl. Brot für die Welt; Greenpeace 2001:10,13; Holt-Gimenez 2008:6).

Uwe Hoering beschreibt in seinem Bericht „Wer ernährt die Welt? Bäuerliche Landwirtschaft hat Zukunft“, drei ökologische landwirtschaftliche Projekte in Brasilien, Indonesien und Tansania (vgl. Hoering 2008:6-7).

In Tansania verhilft das organische Düngemittel „Mapambano“ zu höheren Ernteerträgen. Zudem werden lokales Mais-Saatgut und natürliche Schädlingsbekämpfung eingesetzt. „Mapambano“ ist eine spezielle Form der Kompostierung, die durch bäuerliche Experimente entstand. Statt durchschnittlich zehn Säcken Mais pro Hektar, werden mit dieser Methode 50 Säcke pro Hektar geerntet. Die Methode sei arbeitsintensiv, aber Bauern und Bäuerinnen sehen den Vorteil vor allem darin, dass der Dünger selbst hergestellt werden kann, nichts

kostet und die Umwelt geschützt werde. Die Eigenständigkeit der Bauern und Bäuerinnen werde dadurch bewahrt. Einige meinen, dass die Produkte besser schmeckten, als aus Anbau mit chemischem Dünger. Die Entwicklungsorganisation „INADES Formation Tanzania“ organisiert Trainings und Erfahrungsaustausch zur Herstellung von „Mapambano“ (vgl. Hoering 2008:13-20).

Nicholas Parrott und Terry Marsden veröffentlichten 2002 eine umfangreiche Forschung zur agrarökologischen Situation in Afrika, Asien und Lateinamerika. Sie zeigen in zehn Fallbeispielen wie biologische Landwirtschaft zu Ertragssteigerungen, Verbesserung der Bodenqualität, Verringerung von Schädlingen und Steigerung der Nährwerte der Nahrungsmittel führte. Die Höhe der Ertragssteigerung variierte zwischen 20 und 250 Prozent (vgl. Parrott, Marsden 2002:5).

Eine Studie der UNCTAD und UNEP aus dem Jahr 2008 ergab, dass biologische Landwirtschaft ertragreicher sei als konventionelle Landwirtschaft mit chemischen Agrarinputs. Es wurden 114 Projekte in 24 afrikanischen Ländern untersucht und gezeigt, dass sich die Erträge mehr als verdoppelten (vgl. Mittal 2009:5).

Verschiedene Forschungen konnten zeigen, dass es ausreichend Alternativen zu den inputintensiven Programmen von AGRA gibt und diese zu Ertragssteigerungen führten. Sie zeigen jedoch auch, dass die Projekte meist arbeitsintensiver und zeitaufwendiger. Die Vernetzung und der Austausch von Wissen sind daher wesentlich, sowie die Förderung und Unterstützung von Regierungen.

9. Zusammenfassung und Forschungsausblick

Landwirtschaft zählt in Afrika zu einer wichtigen Lebensgrundlage. 70 Prozent der Bevölkerung lebt in ländlichen Gebieten, wo landwirtschaftliche Erzeugnisse die Haupteinnahmequelle bilden. Ländliche Gebiete sind gleichzeitig auch jene Regionen, die am stärksten von Armut und Hunger betroffen sind (vgl. UNECA 2007:2). Es liegt daher im Interesse verschiedener Akteure - Regierungen, Entwicklungsagenturen oder Bauernorganisationen – die Lebensbedingungen von Bauern und Bäuerinnen zu verbessern, sowie Hunger und Armut zu bekämpfen.

Die Akteure unterscheiden sich in den Vorstellungen und Herangehensweisen wie diese Ziele erreicht werden sollen. Einige Bauernorganisationen und WissenschaftlerInnen setzen auf agrarökologische, nachhaltige Landwirtschaftsformen. Sie zeichnen sich durch den Schutz der Umwelt und die Verwendung natürlicher Agrarinputs aus. Investitionen in die Forschung, bäuerliche Experimente und der Austausch von Wissen sollen zu gesteigerten Ernten führen. Die Selbstbestimmung der Bauern und Bäuerinnen und die Achtung lokaler Gegebenheiten spielen eine wesentliche Rolle. Bisher gibt es einzelne Studien, die von Erfolgen nachhaltiger Agrarprojekte berichten (vgl. z.B. Brot für die Welt; Greenpeace 2001; Parrott; Marsden 2002)²².

Ein anderer Ansatz zur Ertragssteigerung geht von der Verwendung externer Agrarinputs- neuem Saatgut, chemischer Düngemittel und Pflanzenschutzmittel- aus. Zu diesem Ansatz zählt auch die Organisation „AGRA“, welche in der vorliegenden Arbeit analysiert wurde. Die genaue Untersuchung der Jahresreports aus den Jahren 2007, 2008 und 2009 gab Einblicke in die Selbstdarstellung, Handlungsweise und Zielsetzungen der Organisation.

Die Verbindung der Rockefeller Stiftung mit der Gates Stiftung als Gründer AGRAs kombiniert klare Projektideen mit ausreichend Kapital. Die Rockefeller Stiftung war bereits während der Grünen Revolution in den 1950er Jahren in Asien und Lateinamerika treibende Kraft. In Afrika scheiterte der erste Versuch, doch die Rockefeller Stiftung war stetig um eine Fortsetzung in Afrika bemüht²³. Allerdings ließ sich erst mit der finanziellen Unterstützung der Bill and Melinda Gates Foundation die Idee einer zweiten Grünen Revolution in Afrika umsetzen (vgl. z.B. Hoering 2007).

²² siehe 8. Alternative landwirtschaftliche Projekte

²³ siehe 4. Chronologische Einordnung

AGRA wurde 2006 gegründet und ist ein breit angelegtes Projekt. Daher ist die Organisation darum bemüht ihre Partnerschaften stetig zu erweitern. Durch ein vielschichtiges Netz an politischen Institutionen, Forschungsinstituten, Banken und Universitäten lässt sich das Projekt einer neuen Grünen Revolution auf verschiedenen Ebenen verwirklichen²⁴.

Bisher arbeitet AGRA durch vier Programme, die laut eigener Beschreibung ineinander fließen und an einem gemeinsamen Ziel arbeiten: Ernährungssicherheit für Kleinbauern und Kleinbäuerinnen Afrikas zu erreichen. Durch die Programme sollen neues Saatgut entwickelt und verbreitet werden, Ackerböden verbessert, Marktzugänge für Bauern und Bäuerinnen erleichtert und politische Unterstützung erreicht werden. Institute und Organisationen werden für dieses Vorhaben finanziell in Form von „Grants“ durch AGRA unterstützt²⁵.

Obwohl Kleinbauer und Kleinbäuerinnen als klare Zielgruppe von AGRA definiert werden, zeigte sich im Laufe der Analyse, dass nicht die Bauern und Bäuerinnen im Mittelpunkt des Projekts stehen, sondern verschiedene Sektoren von den Programmen AGRAs profitieren: WissenschaftlerInnen bekommen ihr Studium finanziert und werden bei der Entwicklung von neuem Saatgut unterstützt, Saatgutunternehmen bekommen finanzielle Förderungen und Agro-Dealer erhalten Kapital für den Aufbau kleiner Geschäfte. Am Ende der Wertschöpfungskette stehen die Bauern und Bäuerinnen, die sich Kredite aufnehmen müssen, um die neuen Produkte zu erwerben²⁶.

Obwohl AGRA selbst die Wichtigkeit der Partizipation von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen beschreibt, fehlt es bei der Planung und Umsetzung der Programme an der Zusammenarbeit mit der Zielgruppe. Die Programme wurden im Vorfeld ausgearbeitet und den Bauern und Bäuerinnen als fertige Produkte und Lösungen präsentiert. Auch bei Netzwerktreffen und Konferenzen von AGRA fehlt es an VertreterInnen von Bauernorganisationen. Als Antwort wurden eine Reihe von alternativen Konferenzen veranstaltet, auf welchen Wissenschaftlerinnen und VertreterInnen von Bauernorganisationen Kritik und Empfehlungen an AGRA formulierten (vgl. z.B. Mittal; Moore 2009; Naerstad 2007).

Kritik an AGRA gibt es zahlreich und lässt sich in zwei Hauptbereiche unterteilen: Erstens wird die neue Grüne Revolution in Afrika als Fortsetzung der Grünen Revolution ab den 1950er Jahren in Asien und Lateinamerika gesehen. Es wird befürchtet, dass sich Gefahren und Probleme wie die Verschmutzung der Umwelt, der Rückgang der Artenvielfalt und die Verschuldung vieler Bauer und Bäuerinnen, wiederholen. Zudem wird die Technikgläubigkeit und Ausblendung globaler Ursachen für Hunger kritisiert.

²⁴ siehe 6.2.3 Partnerschaften

²⁵ siehe 5. AGRA – Entstehung und Überblick

²⁶ siehe 6.4 Zielgruppe

Zweitens wird die Einführung von gentechnisch verändertem Saatgut durch AGRA befürchtet. AGRA verwendet zwar gegenwärtig kein Gen-Saatgut, spricht sich jedoch nicht klar dagegen aus und ist mit einigen Gentechnik-BefürworterInnen in Partnerschaften. KritikerInnen sind daher überzeugt, dass AGRA bereits plant gentechnisch verändertes Saatgut einzuführen. Aufgrund mangelnder Forschung über die Auswirkung von Gentechnik wird ein Risiko für die Umwelt und die menschliche Gesundheit gesehen. Da gentechnisch verändertes Saatgut patentiert ist und von Unternehmen gekauft werden muss, werden zusätzliche finanzielle Abhängigkeiten einkommensschwacher Bauer und Bäuerinnen kritisiert²⁷.

Beantwortung der Forschungsfragen

Nach der Analyse der Jahresreports von AGRA können die anfangs aufgestellten Thesen auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Die erste Annahme, dass AGRA ihre Vorgangsweise als einzige Möglichkeit sieht um Ernährungssicherheit zu erreichen und alternative landwirtschaftliche Möglichkeiten ausblendet, kann bestätigt werden. AGRA sieht die rasche Veränderung der landwirtschaftlichen Anbaumethoden durch den Einsatz von Technik und moderner Agrarinputs als einzigen Weg, um die Lebensbedingungen von Bauern und Bäuerinnen zu verbessern, ihre Einkommen zu erhöhen und ihnen aus der Armut zu helfen. Mögliche Produktionssteigerungen durch die Förderung von Forschung und Ausbau ökologischer Anbaumethoden werden in den Jahresreports oder auf der Homepage nicht in Betracht gezogen.

Die zweite These, dass AGRA von ausgewählten ExpertInnen bestimmt wird und die Zielgruppe, sowie andere zivilgesellschaftliche Organisationen nicht in die Planung und Umsetzung miteingebunden werden, sehe ich ebenfalls als bestätigt. Auch wenn der Großteil der MitarbeiterInnen AGRAs gebürtige AfrikanerInnen sind, repräsentieren sie nicht die Zielgruppe. Sie besitzen alle einen universitären Abschluss und viele waren längere Zeit im Ausland tätig. Das Board besteht aus VertreterInnen der beiden Stiftungen und Unternehmern im Technologiebereich. Sowohl im Board als auch bei den MitarbeiterInnen fehlen VertreterInnen von Bauernorganisationen²⁸. Zudem hat AGRA ein breites Netz an Partnerschaften, die von Universitäten bis Banken reichen. Doch auch hier werden Partnerschaften mit Bauernorganisationen vermisst²⁹.

²⁷ siehe 7. Kritik an AGRA

²⁸ siehe 6.2.2 Führende Persönlichkeiten bei AGRA

²⁹ siehe 6.2.3 Partnerschaften

Die dritte These bezog sich auf den Vergleich AGRAs mit der ersten Grünen Revolution. Meine Annahme lautete, dass AGRA die negativen Folgen der Grünen Revolution der 1950er Jahre weder in ihren Texten erwähnt, noch bei der Planung und Umsetzung in Afrika berücksichtigt. Diese Annahme kann nicht bestätigt werden.

AGRA schreibt in ihren Reports über die erste Grüne Revolution und stellt wiederholt Bezüge her. Im ersten Report 2007 wird kurz die Geschichte der Grünen Revolution beschrieben. Auch wenn diese vorwiegend positiv dargestellt wird und Erfolge hervorgehoben werden, werden auch Fehler eingestanden, aus denen die Organisation gelernt hätte. Welche Fehler gemacht wurden, wird allerdings nicht erwähnt.

AGRA beschreibt mehrmals, dass sich die Grüne Revolution in Afrika von jener der 1950er Jahre unterscheidet und es Verbesserungen geben werde. Die neue Grüne Revolution würde sensibler auf Umweltfolgen und die Menschen vor Ort eingehen³⁰. Auch wenn sich im Laufe der Analyse zeigte, dass die Umsetzung der angekündigten Verbesserungen Fragen aufwirft, sehe ich die Annahme daher widerlegt.

Die vierte Annahme beinhaltete die Schlüsselbegriffe der Jahresreports von AGRA. Ich nahm an, dass AGRA vor allem entwicklungspolitische Schlagwörter verwendet, die durch ihre häufige Verwendung, aber unklare Definition gekennzeichnet sind. Diese Annahme trifft für die herausgearbeiteten Schlüsselbegriffe zu. Sowohl „Gender“, „Partizipation“ als auch „Sustainability“ zählen zu entwicklungspolitisch inflationär verwendeten Begriffen, die fester Bestandteil von Projektbeschreibungen sind. Durch die vielfältige Verwendung ist eine klare Definition des Gebrauchs unerlässlich. Fehlt diese, verwandelt sich der Begriff in ein so genanntes „Plastikwort“ (Pörksen 1988), dessen Bedeutung und Inhalte unklar sind. Es zeigte sich in der Analyse, dass sich AGRA mit diesen Schlagbegriffen schmückt, jedoch nicht schreibt was für die Organisation darunter verstanden wird bzw. wie die praktische Umsetzung gewährleistet wird. Als vierter wesentlicher Begriff wurde „Food Security“ gewählt, da er die Zielsetzung AGRAs darstellt. Auch hier informiert die Organisation nicht, ob unter Ernährungssicherheit allein die ausreichende Kalorienzufuhr verstanden oder der Begriff weiter gefasst wird³¹.

³⁰ siehe 6.7 AGRA und die Grüne Revolution

³¹ siehe 6.5 Schlüsselbegriffe

Die letzte These bezog sich auf den entwicklungstheoretischen Diskurs, welchen AGRA zugeordnet werden kann. Die Annahme lautete, dass AGRA mit den Ansichten der Modernisierungstheorie in den 1950er und 1960er Jahren übereinstimmt. Diese Annahme sehe ich teilweise bestätigt. Viele Ansätze AGRAs können mit jenen der Modernisierungstheorie in Verbindung gebracht werden: AGRA führt Wachstumshemmnisse der Landwirtschaft vorwiegend auf endogene Problemen zurück, wie unzureichendem Düngemiteleinsatz, unzureichender Forschung oder unzureichender Infrastruktur. Technischer Fortschritt, Modernisierung und Wirtschaftswachstum werden als wesentliche Mittel für verbesserte Lebensbedingungen gesehen.

Dennoch kann AGRA nicht als rein modernisierungs- und wachstumstheoretisches Projekt beschrieben werden. Seit der Modernisierungstheorie in den 1950er Jahren entstanden verschiedene neue Theorien, die modernisierungstheoretische Ansichten erweiterten oder widerlegten. Diese theoretische Debatte ist an AGRA nicht vollständig vorbei gezogen, daher fließen auch neuere Ansätze wie Nachhaltigkeit oder die Förderung von Frauen in die Organisation mit ein. Auch wenn die Umsetzung jener Begriffe bei AGRA zu diskutieren ist, werden sie von der Organisation berücksichtigt³². Daher sehe ich AGRA als Unternehmen, das vorwiegend mit den Ideen der Modernisierungstheorie übereinstimmt und gleichzeitig aktuelle Begriffe der Entwicklungspolitik in ihre Programme einbaut.

³² siehe 6.8 Einordnung in Entwicklungstheorien

Forschungsausblick

AGRA ist eine junge Organisation, die seit ihrer Gründung 2006 stetig wächst. Zu Beginn war AGRA mit nur einem Programm (PASS) tätig, mittlerweile arbeitet die Organisation bereits mit vier Programmen. Sowohl die Anzahl an MitarbeiterInnen, als auch an Partnerschaften stieg in den letzten Jahren kontinuierlich an. Mit der Zahl an Institutionen, die AGRA unterstützen, erweitern sich auch die Handlungsmöglichkeiten der Organisation. Gleichzeitig konkretisiert AGRA laufend ihre Strategien und Zielsetzungen. Die Organisation schreibt von sich selbst zunehmend effektiver und erfolgreicher zu werden. Im ersten Jahresbericht 2007 wurde allgemein das Ziel der Ernährungssicherheit formuliert. Im Jahresbericht 2008 waren die Ziele bereits näher ausgearbeitet und durch eine festgelegte Zahl an begünstigten Bauern und Bäuerinnen bzw. festgelegten Jahren zur Erreichung der Ziele definiert. Zudem wurden 2008 die Zielländer Afrikas von AGRA in drei Kategorien eingeteilt, um die Umsetzung der Programme zu erleichtern.

AGRA befindet sich in einem Prozess des Ausbaus und Wandels. Daher kann die vorliegende Arbeit nur als Teilergebnis eines fortlaufenden Forschungsprozesses gesehen werden. Die Analyse der bisherigen Jahresreports und der Homepage ermöglichte es AGRA auf ihre Selbstdarstellung, Vorgehensweise und Ziele zu untersuchen. Die Betrachtung der Wahl an MitarbeiterInnen und Partnerschaften, der Zielgruppe, ebenso wie die verwendeten Schlüsselbegriffe, waren für die Analyse der Organisation aufschlussreich. Die Ergebnisse stellen daher wertvolle Erkenntnisse über die Zusammensetzung und Handlungsweisen AGRAs dar.

Dennoch können vom momentanen Standpunkt keine Aussagen über die zukünftigen Entwicklungen der Organisation gemacht werden. Noch sind viele Fragen offen. Etwa ob AGRA in Zukunft gentechnisch verändertes Saatgut einführen wird, mit welchen Institutionen sie zusammenarbeiten und ob es wie angekündigt Verbesserungen im Dialog mit der Zielgruppe, den Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, geben wird.

Der Organisation stehen mehrere Richtungsmöglichkeiten offen. Kritik und Empfehlungen verschiedener Akteure wären vorhanden. Entscheidend für den Werdegang AGRAs werden neben der Wahl an MitarbeiterInnen und dem Board, auch die zukünftigen Partnerschaften, sowie die Zusammenarbeit mit nationalen Regierungen sein. Gleichzeitig wachsen die Anzahl an agrarökologischen Projekten und die Vernetzung von Bauernorganisationen, die sich gegen AGRA richten. Aufbauend auf den Ergebnissen dieser Arbeit gilt es daher, sowohl die Entwicklungen AGRAs, als auch jene von kritischen Bauernorganisationen in Afrika fortlaufend zu beobachten und zu analysieren.

10. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- AGRA. 2009a. Annual Report 2007. Nairobi, Kenya. http://www.agra-alliance.org/files/931_file_AGRA_annual_report_19FEB_II.pdf. [Zugriff: 18.12.2010].
- AGRA. 2009b. Building on the New Momentum in African Agriculture. AGRA in 2008. Nairobi, Kenya. http://www.agra-alliance.org/files/1134_file_AGRA_AR_LR.pdf. [Zugriff: 18.12.2010].
- AGRA.2010. Engaging Globally, Working Locally. AGRA in 2009. Nairobi, Kenya. http://www.agra-alliance.org/files/1217_file_AGRA_AR2009_Final_16_08__LR.pdf. [Zugriff: 18.12.2010].
- AGRA. FAQ (Frequently Asked Questions). <http://www.agra-alliance.org/section/about/faq>. [Zugriff: 18.12.2010].

Sekundärliteratur

- AGRA. About the Alliance for a Green Revolution in Africa. <http://www.agra-alliance.org/section/about>. [Zugriff: 19.12.2010].
- AGRA. AGRA's Market Access Program. <http://agrasyntaxdev.forumone.com/section/work/markets1>. [Zugriff: 19.12.2010].
- AGRA. AGRA's Soil Health Program. <http://agrasyntaxdev.forumone.com/section/work/soils>. [Zugriff: 19.12.2010].
- AGRA. Board & Staff. http://www.agra-alliance.org/section/about/board_staff. [Zugriff: 20.12.2010].
- AGRA. CGIAR. <http://www.agra-alliance.org/section/links/cgiar>. [Zugriff: 05.01.2011].
- AGRA. Grants to Date. <http://agrasyntaxdev.forumone.com/section/about/grants>. [Zugriff: 19.12.2010].
- AGRA. Universities. <http://www.agra-alliance.org/section/links/universitypartners>. [Zugriff: 31.12.2010].
- AGRA. Statement on Plant Breeding and Genetic Engineering. http://www.agra-alliance.org/section/about/genetic_engineering. [Zugriff: 26.01.2011].
- AGRA Watch. <http://www.seattleglobaljustice.org/agra-watch/>. [Zugriff:24.01.2011].
- African Green Revolution Forum.a. Speakers: Roy Steiner. <http://agrforum.com/speakers/roy-steiner>. [Zugriff: 20.12.2010].
- African Green Revolution Forum.b. Speakers: Rudy Rabbinge. <http://agrforum.com/speakers/rudy-rabbinge>. [Zugriff: 20.12.2010].
- Africa Online. Our History. <http://www.africaonline.com/index.php/our-history>. [Zugriff: 20.12.2010].
- Altieri, Miguel A. [u.a]. 1998. The Potential of Agroecology to Combat Hunger in the Developing World. 2020 Vision for Food, Agriculture and the Environment, IFPRI, Washington D.C., <http://www.fao.org/docs/eims/upload/207906/gfar0052.pdf>. [Zugriff:26.01.2011].

Altieri, Miguel A.; Rosset, Peter. 1999. Ten reasons why Biotechnology will not ensure food security, protect the environment and reduce poverty in the developing world. *AgBioForum* – Vol. 2, No. 3 & 4, 155-162.
<http://www.astepback.com/GEP/10%20Reasons%20Biotech%20Wont%20Ensure%20Security.pdf>. [Zugriff: 26.01.2011].

Bill & Melinda Gates Foundation. Foundation Fact Sheet.
<http://www.gatesfoundation.org/about/Pages/foundation-fact-sheet.aspx>. [Zugriff: 19.12.2010].

Brot für die Welt; Greenpeace [Hrsg.]. 2001. Ernährung sichern. Nachhaltige Landwirtschaft – eine Perspektive aus dem Süden. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.

Burger, Dietrich. 2003. Unternehmen als Akteure nachhaltiger Entwicklung. In: Happel, Jürgen; Von Hauff, Michael [Hrsg.]. 2003. Nachhaltige Entwicklung als Herausforderung für die Entwicklungszusammenarbeit. Marburg: Metropolis, 145-170.

CAGJ. Community Alliance for Global Justice. About us.
<http://www.seattleglobaljustice.org/about-2/>. [Zugriff: 29.01.2011].

Chambers, Robert. 1994. The Origins and Practice of Participatory Rural Appraisal. In: *World Development*, 1994, Vol. 22, No. 7, 953-969.

CGIAR.a. Who we are. History of the CGIAR. <http://www.cgiar.org/who/history/origins.html>. [Zugriff: 20.12.2010].

CGIAR.b. Who we are. Members. <http://www.cgiar.org/who/members/index.html>. [Zugriff: 20.12.2010].

CGIAR.c. Who we are. Members. Funding. <http://www.cgiar.org/who/members/funding.html>. [Zugriff: 20.12.2010].

Cyberplex Africa. E-effective e-solutions. <http://www.cyberplexafrica.com/html/services.html>. [Zugriff: 20.12.2010].

Dano, Elenita C. 2007. Unmasking the New Green Revolution in Africa. Motives, Players and Dynamics. Church Development Service (EED) and African Centre for Biosafety.
<http://www.twinside.org.sg/title2/par/Unmasking.the.green.revolution.pdf>. [Zugriff: 19.12.2010].

Desmarais, Annette-Aurelié. 2002. The Via Campesina. Consolidating an International Peasant and Farm Movement.
<http://www.informaworld.com/smpp/content~db=all~content=a714003943>. [Zugriff: 02.04.2010]. (Erschienen in: *Journal of Peasant Studies*, 29, 2, 91-124.)

Diaz-Bone, Rainer. 1999. Probleme und Strategien der Operationalisierung des Diskursmodells im Anschluss an Michel Foucault. In: Bublitz, Hannelore [u.a.] [Hrsg.]. 1999. Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt: am Main: Campus, 119-135.

Econet Wireless International. About Econet. <http://www.econetwireless.com/> [Zugriff: 20.12.2010].

Ebner, Ulla. 2005. Vom göttlichen Korn zur kommerziellen Handelsware. Die Kommodifizierung von Reissaatgut am Beispiel Philippinen. In: *Journal für Entwicklungspolitik (JEP)*, 2005, Nr. 3, 44-64.

ETC Group. 2008. Who owns nature? Corporate Power and the Final Frontier in the Commodification of Life. November 2008.
http://www.etcgroup.org/upload/publication/707/01/etc_won_report_final_color.pdf. [Zugriff: 25.12.2010].

Falcon, Walter. 1970. The Green Revolution. Generations of Problems. In: American Journal of Agricultural Economic, Vol. 52, No. 5, 698-710.

FAO. 2004. Twenty-third Regional Conference for Africa. Implementation of the Comprehensive Africa Agriculture Development Programme (CAADP) of NEPAD – Progress Review, Johannesburg, South Africa, 1-5 March 2004.
<http://www.fao.org/docrep/meeting/007/j1604e.htm#>. [Zugriff: 20.12.2010].

FAO. 2005. Voluntary Guidelines to support the progressive realization of the right to adequate food in the context of national food security.
<http://www.fao.org/docrep/meeting/009/y9825e/y9825e00.HTM>. [Zugriff: 17.12.2010]

FAO. 2010. The State of Food Insecurity in the World. Addressing food insecurity in protracted crises. <http://www.fao.org/docrep/013/i1683e/i1683e.pdf>. [Zugriff: 17.12.2010].

FAO. Food Security Statistics. Minimum dietary energy requirement. 13.09.2010.
<http://www.fao.org/economic/ess/food-security-statistics/en/>. [Zugriff: 19.12.2010].

FARA Africa. About us. <http://www.fara-africa.org/about-us/>. [Zugriff: 20.12.2010].

Feyissa, Regassa. 2007. The Sub-Saharan African agriculture: potential, challenges and opportunities. In: Naerstad, Aksel [Hrsg.]. 2007. Africa can feed itself, 103-118.
http://www.agropub.no/asset/2636/1/2636_1.pdf. [Zugriff: 24.01.2011].

FoodFirst. 2007. Agroecological Alternatives to the New Green Revolution for Africa. 11.12.2007. <http://www.foodfirst.org/node/1807>. [Zugriff: 5.8.2010].

FoodFirst. 2008. African Agroecological Alternatives to the Green Revolution - AAAGRrrr! #1. 28.05.2008. <http://www.foodfirst.org/en/node/2135>. [Zugriff 02.01.2011].

Fischer, Karin [u.a.]. 2004. Entwicklung - eine Karotte, viele Esel? In: Fischer, Karin [u.a.] [Hrsg.]. 2004. Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien: Mandelbaum, 13-55.

Foucault, Michel. 1983 [1976]. Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen. Frankfurt a.M: Suhrkamp.

Gomes, Bea de Abreu Fialho. 2006. Geber-Empfänger-Beziehungen. Partnerschaften und Hierarchien. In: Gomes, Bea de Abreu Fialho [u.a.] [Hrsg.]. 2006. Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, 11-23.

GRAIN. 2007 A new Green Revolution for Africa? November 2007.
http://www.grain.org/briefings_files/agra-2007-en.pdf. [Zugriff: 24.01.2011].

Greenpeace. 2001. 208 Rezepte gegen den Hunger. Erfolgsgeschichten der Landwirtschaft von Morgen. Greenpeace Magazin. Sonderausgabe August 2001.

Gruère Guillaume P. [u.a.]. 2008. Bt Cotton and Farmer Suicides in India. Reviewing the Evidence. Discussion Paper 2008. International Food Policy Research Institute.
<http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/ifpridp00808.pdf>. [Zugriff: 17.12.2010].

Grunwald, Armin; Kopfmüller, Jürgen. 2006. Nachhaltigkeit. Frankfurt, New York: Campus Verlag.

Hauck, Gerhard. 2004. Die Geschichte der Entwicklungstheorie. In: Gerlach, Orlaf [u.a.] [Hrsg.]. 2004. Peripherie und globalisierter Kapitalismus. Zur Kritik der Entwicklungstheorie. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 12-50.

Hauser, Jürgen. 1972. Die Grüne Revolution. Werden, Fortschritte, Probleme. Zürich und Freiburg i.Br.: Atlantis

Heinemann, Jack [u.a.].2009. Biotechnologie. In: Stephan Albrecht und Albert Engel [Hrsg.]. Weltagrarbericht. Synthesebericht. 2009. International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (IAASTD). Hamburg University Press, 115-133. http://hup.sub.uni-hamburg.de/opus/volltexte/2009/94/pdf/HamburgUP_IAASTD_Synthesebericht.pdf. [Zugriff: 26.01.2011].

Heydemann, Steven; Kinsey, Rebecca. 2010. The State and International Philanthropy. The contribution of American Foundations. 1919-1991. In: Anheier, Helmut K., Hammack David C [Hrsg.]. 2010. American Foundations. Roles and Contributions. Washington DC: Brookings Institution Press. 295-236.

Hoering, Uwe. 2007. Agrar-Kolonialismus in Afrika. Eine andere Landwirtschaft ist möglich. Hamburg: VSA .

Hoering, Uwe. 2008: Wer ernährt die Welt? Bäuerliche Landwirtschaft hat Zukunft. Mai 2008. Evangelischer Entwicklungsdienst e.V (EED). http://www.eed.de/fix/files/doc/EED_Baeuerliche_Landwirtschaft_08_deu.pdf. [Zugriff:27.01.2011].

Holt-Gimenez, Eric [u.a.]. 2006. Ten Reasons Why the Rockefeller and the Bill an Melinda Gates Foundations' Alliance for Another Green Revolution Will Not Solve the Problems of Poverty and Hunger in Sub-Saharan Africa. Food First Policy Brief No. 12, October 2006. <http://www.foodfirst.org/files/pdf/PB12%2010%20Reasons%20Gates%20Rockefeller%20-%20English.pdf>. [Zugriff: 4.8.2010].

Holt-Gimenez, Eric. 2008. Out of AGRA: The Green Revolution returns to Africa. <http://www.foodfirst.org/files/pdf/Out%20of%20AGRA%202009.pdf>. [Zugriff: 4.8.2010]. (Erschienen in: Development, 2008 51(4), 464-471).

IFAD. 2010. Farmers Speak Out. The Vision and Recommendations of Africa's Farmers Organizations for the Comprehensive Africa Agricultural Development Program. <http://www.ifad.org/pub/pa/farmers.pdf>. [Zugriff: 17.12.2010].

IFPRI. Our Work. About IFPRI. <http://www.ifpri.org/ourwork/about>. [Zugriff: 20.12.2010].

Jäger, Siegfried.1993. Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg: DISS.

Jäger, Siegfried. 2006. Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: Keller, Reiner [u.a.]. [Hrsg.]. 2006. Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften, 83-114.

Jhamtani, Hira. 2010. The Green Revolution in Asia: Lessons for Africa, Food and Agriculture Organisation (FAO). <http://www.fao.org/docrep/012/al134e/al134e02.pdf>. [Zugriff: 17.12.2010].

Jung, Matthias. 2006. Diskurshistorische Analyse – eine linguistische Perspektive. In: Keller, Reiner [u.a.]. [Hrsg.]. 2006. Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften, 31-53.

- Kabeer, Naila. 1994. *Reversed Realities. Gender Hierarchies in Development Thought*. London, New York: Verso.
- Keller, Reiner. 2006. Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller, Reiner [u.a.] [Hrsg.]. 2006. *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden*. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften, 115-146.
- Kimmer, Michael. 2000. *The Gendered Society*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Kolland, Franz. 2004. Zwischen Fortschrittsoptimismus und kritischer Gesellschaftsanalyse. Die klassischen Entwicklungstheorien. In: Fischer, Karin [u.a.] [Hrsg.]. 2004. *Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien*. Wien: Mandelbaum, 81-126.
- Kolland, Franz. 2005. Entwicklung und sozialer Wandel im globalen Kontext. In: Kolland Franz, Gächter, August [Hrsg.]. 2005. *Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen*. Wien: Mandelbaum, 9-41.
- Kothari, Uma. 2001. Power, knowledge and social control in participatory development. In: Cooke, Bill; Kothari, Uma [Hrsg.]. 2001. *Participation – the new tyranny*. London: Zed Books, 139-152.
- Klein, Hans-Jürgen. 2008. Agro-Gentechnik. Eine Risikotechnologie ohne Nutzen und Akzeptanz. In: Drell, Volker, Thies, Christian [Hrsg.]. 2008. *Agro-Gentechnik. Zum Für und Wider einer neuen landwirtschaftlichen Technologie*. Berlin: LIT, 31-35.
- Kreibich, Rolf. 2003. Nachhaltigkeit in Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung. In: Happel, Jürgen; Von Hauff, Michael [Hrsg.]. 2003. *Nachhaltige Entwicklung als Herausforderung für die Entwicklungszusammenarbeit*. Marburg: Metropolis, 25-56.
- Künnemann, Rolf. 2005. Rahmengesetzgebung zum Menschenrecht auf Nahrung - Vorschläge und Kriterien für die weltweite Durchsetzung des Rechts auf Nahrung. In: *Journal für Entwicklungspolitik (JEP)*, 2005, Nr. 3., 20-43.
- Künnemann, Rolf [u.a.]. 2007. *Documenting Violations of the Right to Adequate Food*. FIAN International, September 2007.
<http://www.fian.org/resources/documents/others/documenting-violations-of-the-right-to-adequate-food/pdf>. [Zugriff: 17.12.2010]
- Kürzinger, Edith. 1997. Nachhaltige Entwicklung. In: Schulz, Manfred [Hrsg.]. 1997. *Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 385-409.
- Landwehr, Achim. 2004. *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*. Tübingen: Ed. diskord.
- Lehn, Benjamin; Quigley, Kevin. 2010. For the World's Sake. U.S. foundations and international grant making 1990-2002. In: Anheiner, Helmut K., Hammak David C. [Hrsg.]. 2010. *American Foundations. Roles and Contributions*. 237-261
- Lohmann, Nike. 2009. *Mikrofinanz in Entwicklungsländern – Hilfe für die Armen? Eine normative Betrachtung*. Berlin: Lit Verlag.
- Luks, Fred. 2002. *Nachhaltigkeit*. Hamburg: Europ. Verl.-Anstalt (Wissen 3000).

Makanya, Zachary. 2009. Twelve Reasons for Africa to Reject GM Crops. In: Mittal, Anuradha; Moore, Melissa. 2009. Voices from Africa. African Farmers and Environmentalists speak out against a new Green Revolution in Africa. The Oakland Institute, 34-36. http://www.oaklandinstitute.org/voicesfromafrica/pdfs/voicesfromafrica_full.pdf. [Zugriff 24.01.2011].

Maral-Hanak, Irmi. 2004. Feministische Entwicklungstheorien. In: Fischer, Karin [u.a.] [Hrsg.]. 2004. Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien: Mandelbaum, 179- 197.

Maral-Hanak, Irmi. 2006. Gender Mainstreaming in der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit - zur Etablierung frauenpolitischer Planungsinstrumente in Geberorganisationen. In: Gomes, Bea de Abreu Fialho [u.a.] [Hrsg.]. 2006. Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, 65-87.

Martinez-Torres, Maria Elena; Rosset, Peter M. 2010. La Via Campesina. The birth and evolution of a transnational social movement. <http://www.informaworld.com/smpp/content~db=all~content=a918802179>. [Zugriff: 02.04.2010]. (Erschienen in: Journal of Peasant Studies, 37, 1, 149-175.).

Mayet, Mariam. 2007. The New Green Revolution in Africa: Trojan Horse for GMOs? In: Naerstad, Aksel [Hrsg.]. 2007. Africa can feed itself, 158-165. http://www.agropub.no/asset/2636/1/2636_1.pdf. [Zugriff: 24.01.2011].

Mayet, Mariam. 2009. Africa's Green Revolution rolls out the Gene Revolution. ACB Briefing Paper No. 6, April 2009, African Centre for Biosafety, South Africa. http://www.biosafetyafrica.net/index.html/images/stories/dmdocuments/gene_revolution_brief.pdf. [Zugriff: 5.8.2010].

Menzel, Ulrich. 1993. Geschichte der Entwicklungstheorie. Einführung und systematische Bibliographie. Hamburg: Deutsches Übersee Institut.

Mittal, Anuradha. 2009. Introduction. In: Mittal, Anuradha; Moore, Melissa. 2009. Voices from Africa. African Farmers and Environmentalists speak out against a new Green Revolution in Africa. The Oakland Institute, 1-7. http://www.oaklandinstitute.org/voicesfromafrica/pdfs/voicesfromafrica_full.pdf. [Zugriff 24.01.2011].

Mo Ibrahim Foundation. <http://www.moibrahimfoundation.org/en/boardmember/about-mo-ibrahim-foundation/the-board/moibrahim.html>. [Zugriff: 20.12.2010].

Mooney, Pat Roy. 1980 [1979]. Seeds of the Earth. A Private or Public Resource? Ottawa: Mutual Press Limited.

Mullick, Hussein. 1973. Die Grüne Revolution auf dem Weg zum Erfolg. Bonn: Deutsche Welthungerhilfe.

Murphy, Sophie. 2005. Food Security. What Is It and How Can Governments and Communities Achieve it? In: Journal für Entwicklungspolitik (JEP), 2005, Nr. 3, 7-19.

Naerstad, Aksel. 2007a. Introduction. In: Naerstad, Aksel [Hrsg.]. 2007. Africa can feed itself, 7. http://www.agropub.no/asset/2636/1/2636_1.pdf. [Zugriff: 24.01.2011].

Naerstad, Aksel. 2007b. Some conclusions and recommendations from the conference Can Africa Feed Itself? Oslo, Norway June 6-8th 2007. In: Naerstad, Aksel [Hrsg.]. 2007. Africa can feed itself, 9-17. http://www.agropub.no/asset/2636/1/2636_1.pdf. [Zugriff: 24.01.2011].

Nohlen, Dieter [Hrsg.]. 1993. Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reibek bei Hamburg: Rowohlt.

Nyeleni. 2007. Forum for Food Sovereignty. 23rd - 27th February 2007. Sélingué. Mali. <http://www.nyeleni.org/?lang=en>. [Zugriff: 02.01.2010].

Parrott, Nicholas; Marsden, Terry. 2002. The Real Green Revolution. Organic and agroecological farming in the South. Department of City and Regional Planning. Cardiff University. February 2002. London: Greenpeace Environmental Trust. London. <http://www.greenpeace.org.uk/MultimediaFiles/Live/FullReport/4526.pdf>. [Zugriff: 15.01.2011].

Parfitt, Trevor. 2004. The ambiguity of participation. A qualified defence of participatory development. In: Third World Quarterly, 2004, Vol. 25, Issue 3, 537-556.

Patel, Raj. 2009a. Food Sovereignty. <http://www.informaworld.com/smpp/content~db=all~content=a916395808>. [Zugriff: 02.04.2010]. (Erschienen in: Journal of Peasant Studies, 36, 3, 663-706.).

Patel, Raj [u.a.].2009b. Das Ende von Afrikas Hunger. The Nation. September 2009. http://www.weltagrabericht.de/fileadmin/files/weltagrabericht/Nation_Das_Ende_v_Afrikas_Hunger_200909.pdf. [Zugriff: 30.12.2010].

Pearse, Andrew. 1980. Seeds of Plenty, Seeds of Want. Social and Economic Implications of the Green Revolution. Oxford: Clarendon Press

Pimbert, Michel. 2009. Towards Food Sovereignty. Gatekeeper 141, November 2009, IIED <http://pubs.iied.org/pdfs/14585IIED.pdf>. [Zugriff: 17.12.2010].

Pörksen, Uwe. 1988. Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur. Stuttgart: Klett-Cotta.

Rahnema, Majid. 1993. Partizipation. In: Sachs, Wolfgang [Hrsg.]. 1993. Wie im Westen so auf Erden. Ein polemische Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reibek bei Hamburg: Rowohlt, 248-273.

Rauch, Theo. 2002. Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit auf dem Weg von der Spielweise hin zum demokratischen Recht für alle. In: Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt, Nr. 88, 22, 496-522.

Rostow, W.W.1960. Die fünf Wachstumsstadien. In: Fischer, Karin [u.a.] [Hrsg.]. 2008. Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development. Wien: Mandelbaum, 39-52.

Sachs, Jeffrey. 2005. In die Entwicklung investieren. Ein praktischer Plan zur Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele. Überblick. VN-Millenniums-Projekt. New York: UNDP [u.a.].

Sasakawa Africa Association. Origins. <http://www.saa-tokyo.org/english/aboutsaa/>. [Zugriff: 05.01.2011].

Scialabba, Nadia El-Hage. 2007. Organic agriculture and food security in Africa, In: Naerstad, Aksel [Hrsg.]. 2007. Africa can feed itself, 214-228. http://www.agropub.no/asset/2636/1/2636_1.pdf. [Zugriff: 24.01.2011].

Schicho, Walter; Nöst, Barbara. 2006. Entwicklungsdiskurs und Praxis der EZA. Konzepte, Akteure, Widersprüche. In: Gomes, Bea de Abreu Fialho [u.a.] [Hrsg.].2006. Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, 43-64.

- Schilly, Julia. 2010. Millionen Bauern haben Selbstmord begangen. Der Standard, 19.10.2010, <http://derstandard.at/1287099379449/Indien-Millionen-Bauern-haben-Selbstmord-begangen>. [Zugriff: 19.12.2010].
- Schmitt, Thomas. 2010. Tausend indische Bauern gehen in den Tod. Spiegel-Online, 12.11.2006. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,446922,00.html>. [Zugriff: 19.12.2010].
- Shiva, Vandana. 1993 [1991]. The Violence of the Green Revolution. Third World Agriculture, Ecology and Politics. London and New Jersey: Zed Books Ltd.
- Shiva, Vandana. 2007. Not so green revolution. Lessons from India. In: Naerstad, Aksel [Hrsg.]. 2007. Africa can feed itself, 142-150. http://www.agropub.no/asset/2636/1/2636_1.pdf. [Zugriff: 24.01.2011].
- Slate 60. The largest American charitable contributions of 2009. <http://www.slate.com/id/2243498/>. [Zugriff: 19.12.2010].
- Spudich, Helmut. Reich & gut. Wie Bill Gates & Co. die Welt retten. Wien: Ueberreuter.
- Statement from African Civil Society Organizations. 2007. Africa's Wealth of Seed Diversity and Farmer Knowledge Under Threat from the Gates/Rockefeller "Green Revolution" Initiative. World Social Forum Nairobi, Kenya, January 25, 2007. In: Mittal, Anuradha; Moore, Melissa. 2009. Voices from Africa. African Farmers and Environmentalists speak out against a new Green Revolution in Africa. The Oakland Institute, 10. http://www.oaklandinstitute.org/voicesfromafrica/pdfs/voicesfromafrica_full.pdf. [Zugriff 24.01.2011].
- The Rockefeller Foundation. Financials 2008. <http://www.rockefellerfoundation.org/about-us/financials/financials-2008>. [Zugriff: 19.12.2010].
- The Rockefeller Foundation. Grants & Grantees. <http://www.rockefellerfoundation.org/grants/search?initiativeIds=2>. [Zugriff: 19.12.2010].
- The Rockefeller Foundation. Our Current Work. <http://www.rockefellerfoundation.org/what-we-do/current-work>. [Zugriff: 19.12.2010].
- The Rockefeller Foundation. Our History – A Powerful Legacy. <http://www.rockefellerfoundation.org/who-we-are/our-history>. [Zugriff: 19.12.2010].
- Thompson, Carol. 2008. How Healthy for Africans is the Alliance for a Green Revolution for Africa (AGRA)? <http://www.seattleglobaljustice.org/wp-content/uploads/how-healthy-for-africans-is-the-alliance-for-a-green-revolution-for-africa-agra1.pdf>. [Zugriff: 26.01.2011].
- Ullrich, Otto. 1993. Technologie. In: Sachs, Wolfgang [Hrsg.]. 1993. Wie im Westen so auf Erden. Ein polemische Handbuch zur Entwicklungspolitik. Rebeck bei Hamburg, 390-408.
- United Nations. Secretary General. Former Secretaries-General. Kofi A. Annan. <http://www.un.org/sg/annan.shtml>. [Zugriff: 20.12.2010].
- UNECA (United Nations Economic Commission for Africa). 2007. Africa Review Report on Agriculture and Rural Development, August 2007. <http://www.uneca.org/csd/csd5/ACSD-5ReportAgricultureSummary.pdf>. [Zugriff: 17.12.2010].
- Von Freyhold, Michaela. 2002. Partizipation als Leitvorstellung Nicht-Regierungsorganisationen und die Kritik daran. In: Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt, Nr. 87,22, 271-292.

Windfuhr, Michael; Jonsén, Jennie. 2005. Food Sovereignty - Towards democracy in localized food systems, FIAN-International, ITDG Publishing, http://www.ukabc.org/foodsovereignty_itdg_fian_print.pdf. [Zugriff: 17.12.2010]

World Bank. World Bank Annual Report 2010. <http://siteresources.worldbank.org/EXTANNREP2010/Resources/WorldBank-AnnualReport2010.pdf>. [Zugriff: 02.01.2011].

Zdunnek, Gabriele. 1997. "Mainstreaming Gender" - Entwicklungsprozesse und Geschlechterverhältnisse. In: Schulz, Manfred [Hrsg.]. 1997. Entwicklung. Die Perspektive der Entwicklungssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 243-258.

Zapata Galindo, Martha. 2004. Die Modernisierungstheorien sind tot. Es lebe die Moderne! Eine Kritik aus der Perspektive der Ränder der Moderne. In: Gerlach, Orlaf [u.a] [Hrsg.]. 2004. Peripherie und globalisierter Kapitalismus. Zur Kritik der Entwicklungstheorie. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 175-192.

Zarzer, Brigitte. 2006. Einfach GEN:ial. Die grüne Gentechnologie: Chancen, Risiken, Profite. Hannover: Heise.

Ziegler, Jean. 2005. Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung. München: Bertelsmann.

Anhang

Zusammenfassung

Die Bekämpfung von weltweitem Hunger bildet ein wesentliches Ziel der internationalen Entwicklungspolitik. Zahlreiche Akteure arbeiten an dieser Zielsetzung: internationale Institutionen wie die UNO oder die Weltbank, Regierungen, Entwicklungshilfeagenturen, sowie private Institutionen und Stiftungen.

Zwei private US-amerikanische Stiftungen, die Rockefeller und die Bill-and-Melinda-Gates Stiftung, gründeten 2006 die „Alliance for a Green Revolution in Africa“ (AGRA), welche in dieser Arbeit analysiert wird. Mithilfe diskursanalytischer Methoden wird die Organisation auf die dahinterstehenden Akteure, ihre Ziele, Programme und verwendeten Schlüsselbegriffe untersucht. Zudem werden die Ansätze AGRAs in einen entwicklungstheoretischen Diskurs eingeordnet.

Die Rockefeller Stiftung war bereits während der ersten Grünen Revolution in Asien und Lateinamerika ab den 1950er Jahren ein wesentlicher Akteur. Ziel war es Ernteerträge zu erhöhen und so Ernährung zu sichern. Es wurden neue landwirtschaftliche Hohertragssorten eingeführt, sowie künstlicher Dünger und chemische Pestizide eingesetzt. Die Beurteilung dieses großangelegten Projekts ist ambivalent: Zwar konnten Erträge signifikant erhöht werden, allerdings wurden hohe soziale und ökologische Kosten verursacht.

Die Organisation AGRA betont sich in einigen Punkten von der ersten Grünen Revolution zu unterscheiden, verfolgt aber im Wesentlichen den gleichen Ansatz: Ernteerträge durch den Einsatz von modernem Saatgut und Agrarinputs zu steigern. Durch diesen Fokus auf technischen Fortschritt und Wirtschaftswachstum wurde die Organisation in dieser Arbeit auf Verbindungen zu modernisierungstheoretischen Ansichten der 1950er und 1960er Jahre untersucht.

Kritik an AGRA gibt es bereits zahlreich und lässt sich in zwei große Bereiche einteilen: Einerseits wird AGRA als Fortsetzung der ersten Grünen Revolution ab den 1950er Jahren gesehen und befürchtet, dass sich soziale und ökologische Probleme in Afrika wiederholen werden. Andererseits wird die Einführung von gentechnisch verändertem Saatgut durch AGRA befürchtet.

AGRAs Ansatz ist nur ein Weg, wie landwirtschaftliche Verbesserung in Afrika erreicht werden kann. Um zu zeigen, dass es auch alternative Projekte gibt, werden in der Arbeit einige agrarökologische Ansätze vorgestellt, die bereits erste Erfolge verzeichnen konnten.

AGRA ist eine junge Organisation, der verschiedene Richtungen offen stehen. Die Analyse der Organisation in dieser Arbeit gibt Einblicke über die momentanen Standpunkte und ist als Teilergebnis in einem fortlaufenden Forschungsprozess zu sehen.

Summary

To eradicate poverty and hunger worldwide is one of the main goals of international politics. Different actors are involved to achieve this objective: international institutions as the United Nations or the World Bank, governments, development aid agencies and private foundations.

Two private US initiatives, the Rockefeller Foundation and the Bill-and-Melinda-Gates Foundation, founded the “Alliance for a Green Revolution in Africa” (AGRA) in 2006. The analysis of this organisation builds the subject of this diploma thesis. By means of discourse analysis as method I analysed the annual reports of 2007, 2008 and 2009 of the organisation to find out about the actors behind AGRA, their partnerships, programmes, its aims and goals.

The first Green Revolution started in the 1950s in Asia and Latin America with the objective of increasing crop yields and achieving food security by introducing high-yield varieties, chemical fertilizers and pesticides. Main actors were the US-government, the World Bank and the Rockefeller Foundation. The evaluation of this project is ambivalent: While a significant increase in crop yields was reached, the Green Revolution also caused numerous social and ecological problems. In Africa the first attempt of a Green Revolution failed.

Together with the Bill-and-Melinda-Gates Foundation, the Rockefeller Foundation founded “AGRA” to support a second attempt of the Green Revolution in Africa. AGRA points out in its report that this Green Revolution will differ from the first one in aspects of sustainability, gender issues and participation of smallholder farmers. Nevertheless AGRA follows the same main ideas as the first Green Revolution did: to raise crop yields through modern agricultural inputs, new techniques and new seed varieties.

The efforts of AGRA are being heavily criticised from civil organisations, farmer organisations and scientists. Their concerns can be summed up in two main points: On the one hand AGRA is seen as a continuation of the first Green Revolution. The recurrence of the problems caused by the first Green Revolution in Asia and Latin America is feared. On the other hand scientists and activists worry about the introduction of genetically modified crops through AGRA. Although AGRA does currently not use genetically modified seeds, it does not clearly oppose its use in future.

To show that the approach of AGRA is not the only way possible to reach improvements in agriculture and yield increases, I presented some successful projects on organic agriculture in Africa.

The analysis of AGRA showed the current attitudes, ideologies and objectives of the organisation. AGRA still is a young organisation, with different possible outcomes of its development. Therefore the results of this analysis have to be seen in an ongoing research process.

Lebenslauf

Name: Daniela Gradinger
Geburtsdatum: 07.05.1986
Geburtsort: Wien

Ausbildung

Okt. 2005 - April 2011: Internationale Entwicklung, Universität Wien
2000-2005: Höhere Bundeslehranstalt für Tourismus und wirtschaftliche Berufe, Ausbildungsschwerpunkt: Internationale Kommunikation in der Wirtschaft, Bergheidengasse, 1130 Wien
1996-2000: Bundesgymnasium, Draschestraße, 1230 Wien

Studienbegleitende Tätigkeiten

Feb. - April 2011: Praktikum „Interkulturelles Zentrum“, Projekt „aces- Academy of Central European Schools“ Lindengasse 40, 1070 Wien
November 2010: Mitarbeit beim 2. Deutschsprachigen Jugendforum, Jugend in Aktion, Wien
Jänner -Mai 2010: Organisation des Südwind-Straßenfests 2010 Südwind Entwicklungspolitik, Laudongasse 40, 1080 Wien
seit Okt. 2009: Mitglied des Redaktionsteams der Grünen Bildungswerkstatt
Okt. 09- Feb. 2010: Tutorin der Arbeitsgemeinschaft „Einführung in die Internationale Entwicklung“ mit Dr. Gerald Faschingeder und Mag. Sarah Funk an der Universität Wien
Sep. 09, Feb.2010 Mitarbeit im „Interkulturellen Zentrum“ im Zuge des Projekts „aces-Academy of Central European Schools“ in Salzburg und Senec, Slowakei
Mai 2009: Publikation: Artikel Südwind Magazin 05/09: „1979-89: Bewegte Pole“
Feb.09 -Mai 2009: Praktikum bei Südwind Entwicklungspolitik Laudongasse 40, 1080 Wien
November 2008: Mitarbeit bei „Zentrum *polis* - Politik lernen in der Schule“ bei den Konferenzen von DARE (Democracy and Human Rights Education in Europe) und EDC/HRE (Education for Democratic Citizenship and Human Rights)
seit Okt. 08: Mitbegründerin und Vorstandsmitglied des Vereins „Talent: Mensch sein“
Sept. 05 - Sept. 07: Lehrkraft im Lerninstitut „Lernquadrat“ für die Fremdsprachen Englisch und Französisch Liesinger Platz 1, 1230 Wien
2005-2007: Ehrenamtliche Mitarbeiterin bei „ZARA- Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit“, Luftbadgasse 14-16, 1060 Wien

Fremdsprachenkenntnisse

Englisch: fließend in Wort und Schrift
Französisch: fließend in Wort und Schrift
Russisch: gut in Wort und Schrift
Spanisch: Grundkenntnisse in Wort und Schrift

Auslandsaufenthalte und Exkursionen

Juli 2009: Lerneinsatz der Dreikönigsaktion nach Ghana, 4 Wochen
Jänner 2009: Exkursion mit Richterin Dr. Steiner zum Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und zum Europarat in Straßburg, Frankreich
SoSe 2008: Studienaufenthalt an der Université de Nice Sophia Antipolis /Frankreich im Rahmen des europäischen Mobilitätsprogramms ERASMUS, 6 Monate
Sept. 2007: Exkursion der Wirtschaftsuniversität Wien nach Jekaterinburg und Kirov, Russland, 2 Wochen
Juli - Sept. 2005: Au-pair-Aufenthalt in Waterford, Irland, 3 Monate